Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

114 (16.5.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-526481

Visual Library

42. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Auszeigen auswärtiger Interessenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 50 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Reklamen nach amtl. Platzvorschrift unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Mittwoch, den 16. Mai 1928 * Nr. 114 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58

Unsere Wahlvorschläge.

Wie wähle ich zum Reichstag?

Liste 1: Henke, Hünlich, Tempel, Wellmann.

Wie wähle ich zum oldenburgischen Landtag?

Liste 1: Hug, Zimmermann, Meyer, Schömer.

Wie wähle ich zum preußischen Landtag?

Liste 1: Bubert, Wellmann, Ebeling, Fooken.

Wählt überall Liste 1

Endlich die richtige Erkenntnis!

(Berlin, 16. Mai. Radiodienst.) Einer der Mitbegründer der Kommunistischen Partei Deutschlands, Jacob Heinen, fordert heute im „Vorwärts" die Arbeiterschaft auf, bei der Wahl am kommenden Sonntag der Liste 1 der Sozialdemokratie ihre Stimme zu geben. Wörtlich sagt Heinen zum Schluß seines Artikels:

„Das aktive, energische, politische Leben der breitesten Volksmassen, das ist es, was wir erreichen wollen. Es fehlt in Rußland, bei uns wird es durch den Zank der Arbeitermassen eingeengt. Deshalb Schluß mit dem gegenseitigen Hader und der gegenseitigen Selbstzerfleischung! Hinein in die Sozialdemokratische Partei, die noch immer imstande ist, als Sammelbecken für die gesamte Arbeiterschaft zu dienen. Am 20. Mai alle Stimmen für diese Partei durch Abgabe des Stimmzettels mit dem Kreuz im Feld der Liste 1."

Wie sie ihre Wahlen machen!

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" hat der Verband der Mitteldeutschen Industrie in Weimar seinen Mitgliedern aufgegeben, zur Deckung der Kosten für die Reichstagswahlen pro Arbeitnehmer eine Umlage von je 1 Mark zu zahlen. Verschiedene Unternehmerverbände, so zum Beispiel der Arbeitgeberverband in Gotha, erheben von ihren Mitgliedern eine weitere Umlage von je 1 Mark für den Arbeitnehmer. In Gotha wird außerdem noch die sogenannte „Pfeffer-Umlage" ebenfalls in Höhe von 1 Mark für jeden beschäftigten Arbeitnehmer erhoben. Dabei wird selbstverständlich nach außen hin der Anschein geweckt, als wenn es sich nur darum handelte, die Interessen der Industrie zu wahren ohne bestimmte parteipolitische Einstellung. Tatsächlich ist aber nach dem oben genannten Blatt das Vorstandsmitglied der Mitteldeutschen Industrie, Dr. Pfeffer-Gotha, der bisher schon Reichstagsabgeordneter der Deutschen Volkspartei war und von dieser Partei wieder an aussichtsreicher Stelle in Thüringen aufgestellt worden ist.

Die ganze Sammeltätigkeit dürfte also wohl der Auffüllung des Wahlfonds der Deutschen Volkspartei in Thüringen dienen. Das Vorgehen wird deshalb sehr merkwürdig, weil zahlreiche Mitglieder der Industrieverbände der Deutschen Volkspartei gar nicht angehören, sich aber der Bezahlung der Umlage kaum entziehen können. Es befinden sich Geschäftsleute darunter, die geschäftliche Schädigungen befürchten müssen, wenn sie durch Verweigerung der Umlage ihre politische Gesinnung offenbaren. Die Deutsche Volkspartei aber kann mit dem Gelde, das auch andersgesinnten Industriellen und Geschäftsleuten abgeknöpft wird, eine kostspielige Wahlagitation treiben.

Die Wechselgeschäfte des Eisig Silbermann.

Große Betrugsgeschäfte und dann spurlos verschwunden.

(Eigenbericht aus Köln.) Große Wechselbetrügereien hat der Kaufmann Eisig Silbermann in Köln betrieben. In seinem Möbelgeschäft kauften viele kleine Beamte und Angestellte Zimmereinrichtungen gegen Hergabe von Akzepten. Die Möbel wurden jedoch nur zum Teil oder überhaupt nicht geliefert. Silbermann gab trotzdem in allen Fällen die Wechsel weiter, und hinterließ den Akzeptanten Wechselverpflichtungen in Höhe von mehr als 100 000 Mark. Der Betrüger, der bereits verhaftet, aber wieder entlassen worden war, ist jetzt mit seiner Familie spurlos verschwunden.

Schade, daß Sherlock Holmes tot ist...

Aus Paris wird gemeldet, daß dort der Polizeibehörde ein Scheck von einer Million Franc als Belohnung für ihre Beamten zur Verfügung gestellt wurde, um so die Wiederherbeischaffung einer verschwundenen Perlenkette im Werte von sieben Millionen Franc zu erzielen.

Beim neuen Schnelligkeitsrekordversuch tödlich abgestürzt.

(Neuyork, 16. Mai. Radiodienst.) In Columbien ereignete sich ein schwerer Flugzeugunfall. Dort wollte der Fliegeroffizier Buse einen neuen Schnelligkeitsrekord aufstellen. In einer Höhe von 50 Meter überschlug sich die Maschine jedoch und stürzte in einen See. Buse konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Achtundsechzig Pilger bei einem Schiffsunglück ertrunken.

(London, 16. Mai. Radiodienst.) Ueber Konstantinopel kommt die Nachricht, daß im Persischen Golf ein Dampfer und ein Segelschiff zusammengestoßen sind. Auf dem Segelschiff befanden sich 72 Passagiere, sämtlich Pilger. Es konnten nur vier Mann gerettet werden, die übrigen fanden den Tod.

Auch eine Ehe.

(Berliner Bericht.) Den vierten Mordversuch an seiner Ehefrau verübte am Dienstag früh in Berlin der 38jährige Pfleger Willi Block. Er gab auf offener Straße auf seine Frau fünf Revolverschüsse ab, die jedoch fehlgingen. Der Verhaftete erklärte, daß er bereits dreimal vergeblich versucht hätte, seine ihm ungetreue Frau zu erschießen.

Vom Ehemann erwürgt.

Im Hause Sickingenstraße 4 in Berlin spielte sich eine furchtbare Tragödie ab. Der in dem Hause wohnende 46 Jahre alte Reisende Albert Streichhahn überfiel seine Frau im Schlaf und erwürgte sie. Er selbst versuchte sich nach vollbrachter Tat durch Einatmen von Leuchtgas das Leben zu nehmen.

Große Saison für Taschendiebe.

Nämlich in Köln, auf der internationalen Pressеausstellung.

(Eigenbericht aus Köln.) Die Presse-Ausstellung in Köln ist bereits von internationalen Taschendieben heimgesucht worden. Obwohl die Kriminalpolizei besondere Maßnahmen gegen diese unerwünschten Besucher ergriffen hat, gelang es doch einem dieser Gauner, einem Kommissionär während der Straßenbahnfahrt die Brieftasche mit 6000 Mark zu entwenden. — Ein Kölner Taschendieb, der im Gedränge an einer Straßenbahnhaltestelle, in eine fremde Tasche langte, wurde ertappt und festgenommen.

Ein Raubmord nach acht Jahren aufgeklärt.

Im Jahre 1920 wurde der Landwirt unnd Pferdehändler Wilhelm Krause aus Brüssow im Brandenburgischen am Ufer eines Sees tot aufgefunden. 2000 Mark, die er am Tage vorher noch bei sich gehabt hatte, fehlten. Dieser Umstand, Verletzungen am Kopfe der Leiche und einige Blutspuren in der Nähe des Sees, ließen auf einen Raubmord schließen. Die damaligen Ermittlungen blieben jedoch ergebnislos. Vor einigen Monaten tauchten neue Verdachtsmomente auf. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Prenzlau entsandte jetzt die Landeskriminalpolizeistelle Berlin einen Beamten nach Brüssow. Diesem gelang es, das Verbrechen aufzuklären. Der 50 Jahre alte Rechtskonsulent Erich Zastrow und ein 31 Jahre alter Arbeiter Alfred Rieck, beide aus Brüssow, wurden unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft festgenommen und überführt. Zastrow hat jetzt ein Geständnis abgelegt.

Wohin am 20. Mai?

Von
Alwine Wellmann, Osnabrück.

In Deutschland wählen zwei Millionen Frauen mehr als Männer. Das heißt also, daß die Gestaltung des Staatswesens und die politische Gesetzgebung in erster Linie von der Wahlbetätigung der Frauen abhängt.

Es erübrigt sich, auf die politische Unmündigkeit der Frauen vor dem und während des Krieges näher einzugehen, weil ja alle Frauen wissen, daß sie bis zum Ausbruch der Revolution 1918 keine Rechte hatten. Aber notwendig erscheint es mir, vor den Wahlen zum Reichstag und Landtag am 20. Mai wieder daran erinnert zu werden, daß wir Frauen aus der politischen Entrechtung, aus der Gleichstellung mit Geisteskranken und Verbrechern, die ebenfalls nicht wählen durften, die politische Konsequenz ziehen müssen. —

Da ist erstens die Staatsform, der wir unser Interesse zuzuwenden haben. Der Krieg hatte die Stützen des alten monarchischen Staates stark unterhöhlt. Er brachte die großen Massen des Volkes zu dem Erkennen, daß der Staat nicht nur zu nehmen, sondern auch zu geben hat — und daß schließlich der Staat nicht nur aus wenigen, nur wegen ihres Geldes mächtigen Menschen, sondern aus dem ganzen Volke besteht, das ihn doch ausschließlich ausfüllt. An die Spitze eines solchen Volksstaates aber gehört kein Monarch, der seine Funktion dem Zufall seiner Geburt verdankt, sondern ein Vertreter des Volkes, der vom Volke gewählt wird und vom Volke abberufen werden kann, wenn er gegen seine Interessen verstößt. — Dieses Erkennen und die Not, das Elend, welches außerdem der Krieg schuf, hat zur Revolution, zur Staatsumwälzung im Jahre 1918 geführt. Aus ihr ging unter der Leitung der Sozialdemokratie die deutsche Republik, der Volksstaat, hervor.

Das Volk gab sich durch die von ihm gewählte Nationalversammlung am 11. August 1919 in Weimar seine Verfassung, die allen Angehörigen der deutschen Nation, Mann und Frau, das Recht auf — und die Pflicht zur Mitarbeit am Aufbau dieses Volksstaates gewährleistet.

Die Frauen können also nur zur deutschen Republik stehen, weil nur in ihr ihre Gleichberechtigung gesichert ist; und in konsequenter Folgerung müssen sie der Sozialdemokratie ihre Stimme geben, weil nur sie auf Grund ihrer Weltanschauung diesen Staat aus vollster Ueberzeugung bejahen kann — und sie somit die stärkste Stütze der Republik ist.

Aber allein die Staatsform genügt nicht, wenn nicht staatsbejahende, freudige und lebendige Kräfte an ihrer Vollendung zum Wohlsein für alle wirken.

Die deutsche Republik wird erst ganz Volksstaat sein, wenn in ihr die Macht der bürgerlichen Parteien gebrochen ist, die sich dem Aufstieg des Volkes hemmend und verhängnisvoll entgegenstellen.

Diese Macht kann das deutsche Volk, das in seiner überwiegenden Mehrheit von den Vertretern des Kapitals abhängig ist und unterjocht wird, vorwiegend aber die Frauen, brechen, wenn es am Wahltage von dem Stimmzettel richtigen Gebrauch macht. Der Stimmzettel, den wir in die Wahlurne tun, bedeutet die Gesetzgebung für oder gegen uns.

Wir wissen, was uns die letzten Jahre „Bürgerblockregierung" (Deutschnationale, Deutsche Volkspartei und Zentrum) gebracht haben. Ist es noch notwendig, die antisoziale u. unchristliche Einstellung des Bürgerblocks näher zu bezeichnen, wenn wir die eine Tatsache erwähnen, daß die Bürgerblockparteien sich nicht gescheut und geschämt haben, fünf Millionen für Kinderspeisung — angesichts der Tatsache, daß zum Beispiel im Waldenburger Bergbaurevier 41 Prozent der Kinder ohne warmes Frühstück zur Schule gehen und für 25 Prozent der Kinder nach Schulschluß kein warmes Mittagessen zur Verfügung steht — abzulehnen!

Sogar Frauen der Bürgerblockparteien im Reichstag stimmten gegen die Bewilligung der fünf Millionen für Kinderspeisung. Ihre Namen müssen ein für allemal in der politischen Geschichte festgehalten werden: Frau Dr. Behm (Dnatl.), Frau Müller-Otfried (Dnatl.), Frau Schott (Dnatl.), Frau v. Sperber (Dnatl.), Frau Philipp (Zentrum), Frau Teusch (Zentrum), Frau Dr. Maß (DVpl.), Frau Lang-Brumann (Bayr. Volkspartei).

Wer sich in so ungeheuerlicher Weise an schwachen und

Landesbibliothek Oldenburg

schutzlosen Kindern versündigt, der hat das Recht verwirkt, in einem Volksstaat führend zu sein und der hat verdient, daß sich die großen Massen des Volkes voller Abscheu von ihm wenden.

Es ist bekannt, daß die schwarzblaue Bürgerblockmehrheit gleichzeitig ihren Kampf gegen die Reform des Kinderschutzgesetzes und seine Ausdehnung auf die Landarbeit, sowie gegen den Ausbau des Jugendschutzes für die erwerbstätige Jugend richtet. Graf Westarp von den Deutschnationalen empfahl ja kürzlich wieder die stärkere Heranziehung der Kinder zur Landarbeit. Wir wissen, wie zum Beispiel das Los der Hütekinder ist, die morgens um 5 Uhr aufstehen müssen und die Sonne der Jugend nicht kennenlernen. — Wir wissen, wie die erwerbstätige Jugend und die Lehrlinge ausgebeutet werden. — Und so können wir uns auch denken, wie Unlust, Verbrechen und frühzeitiges Hinsiechen entstehen.

Aber für alles das hat der Bürgerblock kein Verständnis — will er nicht haben, weil ihm nicht der Mensch, sondern sein Götze — Mammon! — heilig ist. Auf ihn treffen die Worte Goethes zu: „Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt Ihr ihn der Pein." Denn der Bürgerblock kennt auch nachher kein großzügiges Verstehen, er verdammt nur. Das sehen wir aus seinem Kampf gegen eine Strafrechtsreform, die die Ursachen zu den Verbrechen beseitigen und die will, daß der jugendliche unreife Mensch nicht vor den Strafrichter, sondern zu dem Erzieher geführt wird.

Der Profit ist dem Bürgerblock oberstes Gesetz. Deshalb stemmt er sich

gegen den Achtstundentag,
gegen ausreichende Löhne und Gehälter,
gegen eine die Not verhindernde Sozialpolitik,
gegen gerechte Steuerverteilung,
gegen den Abbau der Hochschutzzollgesetzgebung,

die unter seiner Regierung zustande kam und die die Lebensmittelpreise unnötig in die Höhe treibt.

Was aber machten wir? Wir halfen dem Bürgerblock bei den Mai- und Dezember-Wahlen 1924 zum Siege! Soll es die Tragik des deutschen Volkes, besonders aber der Frauen, sein, daß die volksfeindlichen Parteien durch die politische Unreife des Volkes Sieger bleiben?

Wir sagen nein, tausendmal nein!

Die deutsche Republik wird kein wahrer Volksstaat sein, solange wir die Macht der Bürgerblockparteien nicht brechen.

Die Republik hat uns in ihrer Verfassung Gelegenheit zur Gestaltung unserer Lebenslage durch uns selbst gegeben: Das freie Wahlrecht ist das Zeichen, in dem wir siegen! Schaffen wir uns durch den Stimmzettel den freien demokratischen Staat, eine demokratische Regierung, die uns aus der Tiefe sozialer Not und aus dem Dunkel geistiger Knechtschaft zum Licht emporführt.

Mit einem solchen Staat werden wir auch aus der Enge nationaler Grenzen den Weg zur Verständigung mit den anderen Völkern erfolgreich weitergehen und beenden können.

Mit der Herrschaft des Bürgerblocks wird niemals die Befriedung Europas kommen, weil er im Grunde schärfster Gegner der Demokratie innerhalb der Grenzen und über sie hinaus ist. Er fürchtet das Erwachen der Völker! Wir Frauen insbesondere aber wollen, daß die Toten des Weltkrieges dadurch geehrt werden, daß das Aufgeben ihres blühenden Lebens nicht umsonst gewesen ist und daß aus ihrem Blut eine Saat hervorgeht, die dem Leben der Menschen die Blütenpracht des Mai bringt, der in diesem Jahre das Schicksal des deutschen Volkes entscheiden soll.

Wer neue Kriege und weitere Unterdrückung des Volkes will, der entscheidet sich für den Bürgerblock.

Wer aber den Weltfrieden und die Befreiung der großen Massen des Volkes von der Machtstellung des Kapitalismus will, der gebe am 20. Mai seine Stimme der Sozialdemokratie.

Die heute vorliegenden Meldungen bestätigen, daß gestern zwischen dem italienischen Gesandten Orsini und dem Außenminister Rudschi Bei in Angora der Entwurf des italienisch-türkischen Paktes endgültig formuliert worden ist.

Aus Brüssel wird gemeldet, daß die belgische Regierung dem rumänischen Ex-Kronprinzen Gastfreundschaft gewähren will. Es wird angenommen, daß Prinz Carol heute oder morgen von England kommend in Brüssel eintrifft.

Cilly schlägt Lilly.

Die siebzehnjährige Kölnerin hat die zweitbeste Tennisspielerin der Welt, die berühmte Spanierin Alvarez glatt besiegt. Das Ergebnis war 3:6, 6:7. — Seit Jahrzehnten konnte das deutsche Damentennis keinen bedeutenden Sieg erzielen. Der Weg der jungen Cilly (rechts) geht aber noch weiter aufwärts.

Aus dem gestrigen oldenburgischen Landtag.

Landesblock und Zentrum schonen das Großgewerbe. — 200 000 RM. für die Kleinbahnbahn Sandkrug—Munderloh. Berufsschulen erhalten nur noch 22 Prozent der ungedeckten Ausgaben gegenüber 30 Prozent im Vorjahre und 50 Prozent vor zwei Jahren. — Alle Anträge der Sozialdemokraten um Mittel für Wohnungsbau, Zinsbeihilfen, Jugendpflege ebenfalls von Landesblock und Zentrum abgelehnt. — Landesblock und Zentrum gar kein Verständnis für die Nöte der Städte und Stadtgemeinden.

a. In letzter Stunde vor dem Wahltage zeigten noch einmal der Landesblock und das Zentrum ihr wahres Gesicht: Schonung des Großgewerbes bei der Gewerbesteuer. Der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, auch die 100 Großbetriebe etwas stärker — prozentualiter — heranzuziehen als die Klein- und Mittelbetriebe, war dem Abg. Hartong vom Landesblock recht unangenehm. Warum wohl? Er versuchte nachzuweisen, daß Oldenburg dann die höchste Staffel habe, ebenfalls Abg. Lessers vom Zentrum. Daß gerade diese beiden Abgeordneten sich so gegen die etwas schärfere Heranziehung der Großbetriebe sträuben, könnte manchen doch sagen lassen: Man merkt die Absicht und wird verstimmt. — Genosse Frerichs wies mit Recht darauf hin, daß man — wenn schon eine Staffelung als richtig anerkannt wird — auch über 30 000 Reichsmark hinaus höher staffeln müsse. — Nützt nichts. Landesblock und Zentrum schonen das Großgewerbe, sie lassen die Klein- und Mittelbetriebe zahlen. Hoffentlich zieht diese Schicht der Gewerbetreibenden daraus eine Lehre für die Wahl. — Erwähnt sei, daß für das Projekt der Kleinbahn Sandkrug—Munderloh 200 000 RM. zur Verfügung gestellt werden. — Eine erregte Debatte löste der Antrag des Genossen Fick aus, der eine höhere Aufwertung der Guthaben der Kleinrentner und Sparer wünscht. Auch dies lehnte der Landesblock ab. — Bei der zweiten Lesung des Etats wurden sämtliche Anträge der Sozialdemokraten abgelehnt: Gewährung von Zinszuschüssen auch an Gemeinden, Erhöhung der Zinsbeihilfen, über denen — nach den Worten des Genossen Zimmermann — ein undurchdringlicher Schleier schwebt, Erhöhung der Zuschüsse zu den Berufsschulen, Mittel für Volksschulneubauten.

Alle Anträge der Sozialdemokraten, etwas mehr Mittel einzustellen für den Wohnungsbau, für Berufsschulen, für die Jugend, für die höheren Gemeindeschulen fanden beim Landesblock und Zentrum nicht das geringste Gehör. Das kann nicht oft genug wiederholt werden. —

Es hat wohl selten eine solche Regierungskoalition gegeben, die so wenig Verständnis für die Städte und Stadtgemeinden gezeigt hat.

Ein Ueberfall in der Luft.

Ein geisteskranker Fluggast sucht den Piloten zu ermorden.

Neuyork, 16. Mai. Radiodienst.) Ueber dem Gelände von Pontiac kam es in einem Flugzeug in 600 Meter Höhe zu einem ernsten Zwischenfall. Dort wurde der Pilot plötzlich von seinem mitfahrenden Passagier mit einem Hammer geschlagen. Der Flugzeugführer, der fast besinnungslos war, vermochte die Maschine noch glücklich zu landen. Dann wurde der Fluggast festgenommen. Es stellte sich heraus, daß er eine Geistesstörung erlitten hatte. In seiner Tasche wurde ein Abschiedsbrief an eine Bekannte gefunden.

Zweierlei Maß.

Man muß schon sagen, die Junker verstehen ihr Handwerk. Sie haben die Zeit des Bürgerblocks vorzüglich ausgenutzt, um ihr Schäflein ins Trockene zu bringen. Geradezu klassisch ist die Art, wie unter der Bürgerblockherrschaft von der Landwirtschaft Steuern gezahlt worden sind. Ein Beispiel für viele:

In Hinterpommern sitzt ein Rittergutsbesitzer mit 18 200 Morgen, v. Gerlach mit Namen. Zu seinem Besitz gehören die Güter Wasow mit 730 Hektar, Schwemmin mit 800 Hektar, Droseden mit 300 Hektar, Grinke mit 10 Hektar Stadtgut, Körlin mit 130 Hektar.

Ein Riesenbesitz. Fragt ihr, wie viel Einkommensteuer der Mann zahlt? Keine! Er hat kein Einkommen.

Von dem wenigen, was er vielleicht zur Not noch erübrigt, muß er „dringende Ausgaben" bestreiten!

Er muß sich zwei Autos halten. . . .

Er muß im Winter zur Erholung in die Schweiz und im Frühjahr zur Erholung (von der Erholung) an die Riviera gehen. . . .

Er muß in dringenden Geschäften sehr viel nach Berlin fahren (katholische Blätter, führende Zentrumsorgane haben festgestellt, daß niemals so viel Sekt und Austern und Kaviar in Berliner Hotels und Restaurants verzehrt worden sind, als zurzeit der Grünen Woche).

Damit noch lange nicht genug.

Er muß die Freiabonnements der deutschnationalen Blätter für seine Gutsarbeiter bezahlen. . . .

Er muß dem Stahlhelm die Uniformen bezahlen. . . .

Er muß zur Wahlzeit das Freibier und vielleicht auch noch einen Ochsen obendrein für seine Arbeiter stiften.

Fürwahr, der Mann hat wirklich kein Geld, er hat wirklich kein Einkommen, der Mann ist arm wie eine Kirchenmaus. Der kann keine Einkommensteuer zahlen.

Im selben Orte sitzen aber auch sechs Bauern. Jeder hat 54 Morgen Land und jeder dieser sechs Bauern zahlt jährlich 108 RM. Einkommensteuer.

Das ist die Kehrseite der Medaille.

Genau so wie dieser famose Herr v. Gerlach aus Hinterpommern macht es die Mehrheit der Großgrundbesitzer in Ostpreußen. Motto: Das ist bei uns des Landes so Brauch. Im Kreise Insterburg haben 1926 60 Prozent der Rübenbauern keinen Pfennig Einkommensteuer gezahlt.

Der Bürgerblock hat gut vorgesorgt, daß dieses System der Steuerzahlung mit doppelter Moral auch klappt. Zwischen dem versteuerten Einkommen des Kleinbesitzes und dem des Großbesitzes ist ein Riesenunterschied. Ueberall, wo Kleinbesitz war, z. B. in Baden, Hessen, Braunschweig oder Thüringen, beträgt das versteuerte Einkommen pro Hektar zwischen 120 und 145 RM. In Ostpreußen, Mecklenburg, Pommern hingegen wo der Großbesitz zu Hause ist, schwankt es zwischen 17 und 48 RM. Dabei hat selbstverständlich Ostpreußen den niedrigsten Satz.

Genau so ungerecht wird bei der Vermögenssteuer verfahren. Im Kleinbetrieb wird der Hektar mit 2000 Reichsmark bewertet, bei Großbetrieben (über 1000 Hektar) bloß mit 660 RM.

Je kleiner der Betrieb um so höher ist die Vermögenssteuer.

Die Einkommensteuerlast des Kleinbesitzes ist drei- bis achtmal so schwer als die des Großbesitzes. Damit nicht genug. Wo immer er kann, hinterzieht der Großbesitz die Steuern. In 83 700 Fällen wurde auf Grund der Buchprüfungen Steuerhinterziehung festgestellt, die sich insgesamt auf 88,8, rund 100 Millionen, beliefen. Dank dieser Einrichtung der Buchprüfungen, die eine sozialdemokratische Maßnahme sind, konnte die Rückzahlung dieser Summe (einschließlich 5 Millionen Strafe) durchgesetzt werden. Kein Wunder, wenn deswegen die Großagrarier und Großkapitalisten für dieses rote System Gift und Galle spucken. Die Sozialdemokratie aber will noch viel mehr. Sie will für die Arbeitseinkommen der kleinen Besitzer weitgehende Schonung durch Heraufsetzung des steuerfreien Existenzminimums. So verlangt es das Kieler Agrarprogramm zur Bekämpfung des Steuerunrechts.

Die Sozialdemokratie wird nicht ruhen und rasten, bis vor allem die Offenlegung der Steuerlisten eingeführt ist.

Was der Arbeiter an Steuer zu zahlen hat, liegt offen zu Tage. Auch der kleine Bauer ist nicht in der Lage, seine Einkommensgebarung vor fremden Augen zu wahren.

Die großen Steuerzahler verschanzen sich hinter das „Geschäftsgeheimnis".

Was dem einen recht ist, ist dem andern billig!

Es ist erwiesen, daß das „Geschäftsgeheimnis" nur eine vorzügliche Kulisse ist, um dahinter Steuerschiebungen vorzunehmen, den Staat um Einnahmen zu betrügen, die nachher aus den Armen herausgepreßt werden müssen.

Deshalb Offenlegung der Steuerlisten! Sozialdemokratische Steuerpolitik kennt kein zweierlei Maß, sie kennt nur eines: Gerechtigkeit!

Freunde, höret die Geschichte. . .

die sich zugetragen hat . . .

Aus Moskau wird gemeldet: Der Prozeß gegen die deutschen Ingenieure scheint zu einer öffentlichen Schaustellung werden zu sollen. Es werden im ganzen 1500 Zulassungskarten für Arbeiterzuhörer und 100 Karten für die Presse ausgegeben. Im Verhandlungssaal sollen Lautsprecher aufgestellt und Kino-Operateure zugelassen werden. Es ist geplant, den Verhandlungsgang abends in den Moskauer Lichtspieltheatern vorzuführen.

Aus Amsterdam wird gemeldet: Nach niederländischen Blättermeldungen aus Moskau werden bei dem am 18. Mai beginnenden Hochverratsprozeß gegen die verhafteten Deutschen auch deutsche Zeugen zur Vernehmung gelangen. Die russische Verteidigung beabsichtigt, Entlastungszeugen der AEG. nach Moskau kommen zu lassen.

Bestien in Menschengestalt.

Ein neuer Kindermißhandlungsprozeß in Berlin.

(Eigenbericht aus Berlin.) In einen Abgrund menschlicher Grausamkeit gegen hilflose Säuglinge leuchtete eine Verhandlung, die vor der Strafkammer des Landgerichts 3 Berlin in der Berufungsinstanz gegen den 76jährigen Heilkundigen Wilhelm Haase aus Strausberg geführt wurde. Haase war vom Schöffengericht wegen schwerer Körperverletzung eines unter den Folgen der Mißhandlung verstorbenen ¾ Jahre alten Kindes zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Seine Wirtschafterin und Freundin, die 49jährige Arbeiterin Luise Ulzig, hatte wegen desselben Vergehens ein Jahr sechs Monate Zuchthaus erhalten. Während sie das Urteil annahm, legte Haase Berufung ein.

Haase betrieb in Strausberg das Gewerbe eines Heilkundigen. Er nahm polnische Schnitterinnen, die vor der Entbindung standen, und später ihre Kinder als Pflegelinge bei sich auf. Im Jahre 1926 wurde ein Kind der Ulzig tot in der Haaseschen Wohnung aufgefunden. Die Leiche war von Ratten und Katzen bereits angefressen. Es konnte damals schon der Verdacht auf, daß der Tod des Kindes infolge von Mißhandlungen eingetreten sei. Die Ermittelungen ergaben jedoch nicht genügend Anhaltspunkte für die Erhebung einer Anklage. Ein Jahr später wurde der Polizei bekannt, daß Haase trotz polizeilichen Verbots wieder Pflegekinder von Schnitterinnen bei sich aufgenommen hätte. Eine Durchsuchung seiner Wohnung förderte ein entsetzliches Bild zutage, das den Verdacht der Engelmacherei auftauchen ließ. Man fand in der Wohnung zwei vollkommen verschmutzte und verwahrloste Kinder. Sie lagen in der Stube zwischen Hunden, Katzen und Hühnern. Der Kopf des einen Kindes, eines ¾ Jahre alten Knaben, wies zahlreiche Wunden und Scherstellen auf, während der ganze Körper mit bläulich verfärbten Striemen bedeckt war. Ueber die rechte Schläfe bis zu den Wangen lief eine 2 bis 4 Zentimeter breite mit Haaren verklebte Wunde. Die Ohrmuscheln waren eingerissen, das linke Auge war geschwollen. Auch zeigte das Kind eine linksseitige Lähmung, deren Ursache eine Hirnverletzung war, die durch einen heftigen Schlag auf den Kopf entstanden sein mußte. Ein Oberarm war gebrochen; außerdem war das Kind völlig unterernährt. Es starb einige Tage nach seiner Aufnahme in einem Kinderheim infolge einer Lungenentzündung. Haase und die Ulzig wurden daraufhin unter Anklage gestellt. Vor dem Schöffengericht bestritten sie zunächst das Verschulden und behaupteten, das Kind habe sich die Verletzungen durch einen Sturz aus dem Wagen zugezogen. Später räumten sie ein, das Kind gelegentlich geschlagen zu haben. Sie wollten ihm aber nur gelegentlich Ohrfeigen gegeben haben. Haase gab ferner an, daß er dem Kind zur Beruhigung Schnaps gegeben hätte. In der Berufungsverhandlung bekundete die Ulzig, daß das Kind vor Schmerzen und Hunger oft geschrien hätte, weil es in der Hauptsache nur mit Zuckerwasser ernährt worden wäre. Haase habe dann in der Wut mit dem Stock wahllos auf den Säugling losgeschlagen, ihn aus dem Bett gerissen und niedergestoßen. Dadurch habe das Kind die schrecklichen Verletzungen erlitten. Die Berufung des Angeklagten wurde abgewiesen.

Landesbibliothek Oldenburg

Abgeordneter Hünlich und die Jadestädte.

Aus der gestrigen Versammlung im „Friedrichshof": Der bisherige Abgeordnete spricht über Marine- und Verschmelzungsfragen. – Wohin geht der Weg unserer Werft? – Wie werden die Zusammenschlußwünsche Rüstringens und Wilhelmshavens in der Praxis verlaufen? – Was ist zu tun und zu hoffen?! – Und warum müssen unsere Einwohner sozialdemokratisch wählen?

Im Rüstringer „Friedrichshof" sprach gestern abend in einer sehr gut besuchten Wählerversammlung der Reichstagskandidat Genosse Hünlich über die Bedeutung der Wahlen am 20. Mai. Einleitend wies der Redner auf die Bemühungen der Rechtsparteien hin, in letzter Stunde noch einen Erfolg für sich herauszuholen. Der Wahlkampf verlaufe offenbar sehr wenig zu ihrer Befriedigung. Das beweise einmal der schlechte Besuch fast aller ihrer Veranstaltungen, dann aber auch die Nervosität ihrer Presse, die in den letzten Tagen die abgestandensten Lügen und Verleumdungen, die als solche längst nachgewiesen sind, erneut verbreiten. Er setzte sich sodann kurz mit den Grundzügen der Programmrede des Nachfolgers Gildemeisters auseinander und zeigte, wie durch und durch reaktionär die Volkspartei ist.

Nach Berührung einiger außenpolitischer Gesichtspunkte dehnte er über im Vordergrunde des örtlichen Interesses stehende Fragen folgendes aus:

Schließlich möchte ich die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne mit ein paar Worten auf die Verhältnisse der Jadestädte einzugehen. Sie sind ja immer in starkem Maße Kostgänger des Reiches gewesen, weil sie durch die Reichspolitik entstanden sind. Wie öfter in der Vergangenheit, stehen sie auch jetzt wieder vor großen Schwierigkeiten, die sich dadurch entwickelten, daß die Marine die hiesigen Anlagen künftig in geringerem Umfange ausnutzen will als bisher.

Dieser Kurswechsel in der Werftpolitik der Marine muß in Verbindung mit einem beschleunigten Aufbau der Flotte in einigen Jahren zu einer außerordentlichen Krise führen;

weil zur Stunde keine Möglichkeit sichtbar ist, die entgehenden und sich verringernden Marinearbeiten durch andere zu ersetzen.

Demgegenüber ist nun verschiedentlich die Forderung erhoben worden, daß man die Marine ja nur zu zwingen brauche, sämtliche Arbeiten in Wilhelmshaven zu lassen. Wer aber weiß, daß die Wehrpolitik eines Landes nicht von örtlichen Gesichtspunkten aus geführt werden kann, wird sich sofort der Schwierigkeiten bewußt werden, die der Erfüllung einer solchen Forderung entgegenstehen. In der Tat sind bisher auch alle Versuche gescheitert, die sich darauf richteten, die Marine sozusagen für Wilhelmshaven zu reservieren. Und aus diesen Erfahrungen heraus kann ich nur allen Leuten empfehlen, die sich in dieser Frage bemühen, sich die Sache nicht leicht und einfach vorzustellen. Das könnte sonst eine bittere Enttäuschung geben.

Ein nicht unerheblicher Teil der zu den bürgerlichen Parteien stehenden Einwohner der Jadestädte ist in dem Glauben befangen, daß nur die notwendige Flottenbegeisterung notwendig sei, um in Hülle und Fülle Marineaufträge nach Wilhelmshaven zu bringen.

Dabei wird leider vollkommen übersehen, daß diese Begeisterung, von größeren politischen Gesichtspunkten gesehen, gegenwärtig reichlich unangebracht ist, und, was noch viel wichtiger ist, für die Jadestädte gar nicht die erwarteten Wirkungen auslösen kann. Schließlich sehen die Flotteninteressen Deutschlands nach dem Kriege erheblich verändert aus, und wer da glaubt, den 1918 abgerissenen Faden einfach wieder anknüpfen zu können, um ihn nach der Vorkriegsmethode weiter zu spinnen, übersieht, daß es in den Fesseln des Versailler Vertrages in der Nordsee nur bescheidene Marinebelange gibt. Sofern man ernsthafter von solchen reden kann, liegen sie in der Ostsee. Infolgedessen ist es nicht von der Hand zu weisen, daß dann dort auch geeignete Stützpunkte vorhanden sein müssen. Das hat übrigens ein gut bürgerlicher „Marinesachmann", wie der Konteradmiral Brüninghaus, der als Abgeordneter der Deutschen Volkspartei seit Jahren im Reichstag sitzt, vor geraumer Zeit einmal

sehr trocken ausgesprochen, indem er meinte, der Stützpunkt Wilhelmshaven sei 1919 bzw. 1920 für die Marine ganz falsch gewählt.

Viel richtiger wäre gewesen, damals aus der allgemeinen Lage die entsprechenden Schlußfolgerungen zu ziehen und nach Kiel zu gehen. Das hätte selbstverständlich die Aufgabe des Nordseestützpunktes Wilhelmshaven bedeutet. Da Brüninghaus die notwendigen dreiten Aermelstreifen getragen hat, wird er ja hoffentlich für den Durchschnittsflottenbürger der Jadestädte einige Autorität beanspruchen können, wenn auch zum Begreifen dieser Binsenwahrheit eigentlich nur etwas gesunder Menschenverstand gehört. Es ist also verständlich, daß in der Marine sich der Zug nach der Ostsee durchsetzt, der übrigens verstärkt wird durch die zweifellos angenehmeren Garnisonverhältnisse in Kiel. Das Letzte allerdings ist nicht ausschlaggebend, wenn es auch im Einzelfall eine Rolle spielen mag. Die Werftpolitik der Marine folgt eben jetzt in steigendem Maße der allgemeinen Lage. Das aber bedeutet für die Jadestädte schweren Schaden und wirtschaftliche Einbuße. Durch die Verstärkung des Bauprogramms ist diese Entwicklung übrigens außerordentlich beschleunigt worden. Und die begeisterten jadestädtischen Flottenschwärmer, die am liebsten einen neuen Flottenverein seligen Angedenkens aufgemacht hätten, haben in ihrer Naivität gar nicht gespürt, wie ja das Mehr an Schiffsbauten die Jadestädte geradezu zwangsläufig und gewaltsam aus dem Sattel hob. Es ist nicht anzunehmen, daß ihnen das im Augenblick schon ganz klar ist. Sie werden es sicher nicht eher begreifen, bevor ihnen nicht ein leibhaftiger aktiver oder ehemaliger Admiral das mit ebenso trockenen Worten begreiflich macht, wie es Brüninghaus in bezug auf die Wahl des Flottenstützpunktes in der schon erwähnten Weise getan hat. Die Sachlage wird gekennzeichnet durch die unumstößliche Tatsache,

daß Wilhelmshaven als Werftort eine ausreichende Beschäftigung hatte, solange die Reichsmarine in bescheidenem Umfang arbeitete. Als aber die Durchführung des verstärkten Programms begann, wanderte auch die Beschäftigung von hier ab.

Und nachdem nun sich die Marineleitung entschlossen hat, neben den Kreuzern auch die Linienschiffsdivision durch Panzerschiffe rasch zu ersetzen, entstand sofort die Schwierigkeit, daß die Wilhelmshavener Werft zur Bewältigung dieses Bauplanes in der beabsichtigten Zeit nicht ausreichend genug war. Daraus entwickelte sich beinahe von selbst der Plan, die Neubauten und die Reparaturen halb und halb je nach Wilhelmshaven und nach Kiel zu geben. Es ist für mich kaum zweifelhaft, daß diese Absichten unabänderlich bleiben müssen, wenn es bei dem verstärkten Bauprogramm verbleibt. Unsere Flottenschwärmer bürgerlicher Prägung, soweit sie in den Jadestädten vorhanden sind, — und diese Schwärmerei nimmt natürlich jeder richtige Jadebürger für sich in Anspruch — sehen sich in die ihnen wahrscheinlich sehr merkwürdige Lage versetzt, daß sie mit ihren guten Absichten gerade das Gegenteil einer jadestädtischen Interessenvertretung hervorrufen. Obendrein müssen sie zu ihrer noch größeren Ueberraschung und schweren Aerger wahrnehmen, daß ausgerechnet in diesem Falle die Linksparteien, vor allem die Sozialdemokratie, die allerdings das Flottenproblem mit kühlen und nüchternen Augen betrachten, durch diese Haltung ganz von selbst zugunsten der Jadestädte wirken. Es liegt einfach so, daß bei einem bescheidenen und verlangsamten Aufbau des Schiffsmaterials der Marine eine Teilung der Arbeiten unmöglich wird und die Marine nicht daran denken **kann, sich** zwei Werften zu leisten, die für sie bauen.

Immerhin bin ich pessimistisch genug, um nicht zu glauben, daß es trotz allem im großen und ganzen

bei den bestehenden Plänen verbleibt und die Jadestädte in den nächsten Jahren in die größten Schwierigkeiten geraten. Demgegenüber wird allen Ernstes überlegt werden müssen, in welcher Weise für die entgehenden Marineaufträge Ersatz geschaffen werden kann.

Die Entwicklung der Deutschen Werke in Kiel gibt heute schon brauchbare Fingerzeige. Wenn man sich vor Augen hält, daß die Marineleitung zugibt, auf die Dauer der Zeit zwei große Werften nicht allein mit Aufträgen versehen zu können, wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als die Lücken in Wilhelmshaven genau so auszufüllen wie es in Kiel geschieht, nämlich durch Privataufträge. Ob dann aber die Organisation der Marinewerft bestehen bleiben kann, erscheint zum mindesten recht zweifelhaft. Dieses Problem wird sicherlich in kürzester Frist übrigens von einer ganz anderen Seite angeschnitten werden.

Es ist selbstverständlich, daß ich, wie bisher, im Interesse der arbeitenden Bevölkerung und des Wirtschaftslebens in den Jadestädten meine Pflicht tun und mich aller dieser Fragen mit besonderer Sorgfalt annehmen werde.

Allerdings bin ich entschlossen, auch aus der neuen Lage die notwendigen Schlußfolgerungen zu ziehen, wenn sich das als notwendig erweisen wird. Dabei behalte ich mit eine in jeder Beziehung kritische Prüfung aller Einzelheiten vor und muß es ablehnen, mich unbesehen für alles einzusetzen, was die Marine von sich aus dem Reichstage vorlegt; denn im Laufe der Zeit habe ich in mehr als einem Falle festgestellt, daß ein gesundes kritisches Urteil gegenüber der offiziellen Marinepolitik im allgemeinen Interesse und vor allem in dem des deutschen Steuerzahlers durchaus am Platze ist.

Es ist überflüssig, darauf aufmerksam zu machen, daß ich mich wie bisher auch künftig mit Eifer besonders den Arbeitsverhältnissen in den großen Marinebetrieben annehmen werde.

In dieser Hinsicht befinde ich mich in der angenehmen Lage, die Politik fortzuführen, die auch schon in der Vorkriegszeit von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion betrieben worden ist. Die damals bei uns herrschende Auffassung, daß Staatsbetriebe Musterbetriebe sein müssen, besteht auch heute noch zu Recht. Soweit sich die Marineleitung allzu sehr von diesen Grundsätzen trennt oder entfernen will, in Rücksicht auf die privaten Seeschiffswerften, werde ich mich mit aller Kraft bemühen, das zu verhindern. In diesen Rahmen gehört selbstverständlich auch, daß die Marine eine anständige Lohnpolitik betreibt. In dieser Hinsicht haben wir leider in der letzten Zeit nicht immer den Eindruck gehabt, als ob die verantwortlichen Stellen in der Marineleitung die genügende Einsicht an den Tag gelegt hätten. Mitunter schien es, als ob ihnen die Angleichung an die Verhältnisse der privaten Seeschiffswerften, trotz ganz verschiedener Vorbedingungen, wichtiger war als ein gutes und ausgeglichenes Verhältnis mit der Arbeiterschaft in den Marinebetrieben. Ich glaube, daß ich damit nicht nur die Interessen der Werftarbeiterschaft, sondern vor allen Dingen auch die der Jadestädte auf das engste berühre. Schließlich stehen und fallen eine große Anzahl, wenn nicht die meisten bürgerlichen Existenzen in den Jadestädten mit dem Wohlergehen der Werftarbeiterschaft; wenn das auch nicht immer genügend von den Beteiligten beachtet wird.

In den letzten Wochen hat in der jadestädtischen Oeffentlichkeit

die Frage der Vereinigung der beiden Städte Wilhelmshaven und Rüstringen eine gewisse Rolle gespielt.

Weil dazu in jedem Falle die Reichsgesetzgebung in Tätigkeit treten muß, halte ich es für zweckmäßig, auch darüber einige Worte zu verlieren. Ich selbst und meine politischen Freunde in den Jadestädten haben schon immer das Bestehen der beiden Städte für einen großen Unfug gehalten. Das haben wir übrigens bereits in einer Zeit gelegentlich sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, als die jetzigen Förderer der Vereinigung noch bis auf wenige Ausnahmen sich diesen Gedankengängen mit aller Kraft widersetzten. (Sehr richtig!) Wir freuen uns, daß wir, wie in so manchen anderen Fragen, auch in dieser feststellen können, daß die Gegner endlich ihr Damaskus gefunden haben und nun zu begeisterten Anhängern der Vereinigung der Jadestädte geworden sind. Es ist immer im Himmel mehr Freude über einen Sünder, der Buße tut, als über 99 Gerechte. Aber ich will nicht verhehlen, daß sich die neuen Freunde der Vereinigung der Jadestädte die Sache zunächst nur in der Theorie überlegt haben. Mir scheint sogar, daß sie auch nur in der Theorie einig sind, in der Praxis aber nach wie vor genau so weit voneinander entfernt sind, wie vorher. Denn wer das Vereinigungsproblem nicht so sieht, wie es ist, sondern es mit allen möglichen Vorbehalten bepackt, täte besser, gar nicht erst davon zu reden und darüber zu schreiben, weil er damit nur die Gegensätze verschärfen muß, die nun einmal in dieser Sache verborgen sind. Wer die Frage in den Vordergrund schiebt, die vereinigte Stadt müsse entweder preußisch oder oldenburgisch werden, ohne jede Rücksicht auf das Einzelstaatenproblem, wird die Sache so nicht vorwärts bringen.

Auch hier muß man das Mögliche sehen, selbst wenn es fürs Erste nicht wünschenswert erscheint,

es sei denn, man will mit der ganzen Vereinigung warten, bis eines Tages die große Länder-Neueinteilung durchgeführt ist. Dann erledigt sich die Vereinigung der Jadestädte ganz von selbst. So lange allerdings wollen doch wohl die neuen Vereinigungsfreunde nicht warten, so sagten sie wenigstens. Einer meinte ja sogar, wenn die Behörden etwa nicht wollten, würde man die Geschichte allein unter Dach und Fach bringen. Ich sehe das als eine launige Redewendung an und würde sie nicht erwähnen,

wenn ich nicht den Verdacht hätte, daß man sich die praktische Durchführung ebenso einfach vorstellt, wie etwa die Einberufung einer Versammlung.

Wir Sozialdemokraten sind bekanntlich grundsätzliche Anhänger des Einheitsstaates und infolgedessen vor allem dafür, daß, wenn sich der Einheitsstaat nicht sofort erreichen läßt, dann wenigstens die kleinen Länder mit größeren oder zu größeren vereinigt oder zusammengeschlossen werden. Insbesondere halten wir die staatliche Selbständigkeit Oldenburgs auf die Dauer für unmöglich, und auch heute schon für überflüssig!

Mit dieser unserer Auffassung haben wir im Augenblick allerdings noch keine rechte Gegenliebe in der oldenburgischen gesetzgebenden Körperschaft gefunden. Gerade die Freunde derjenigen Leute, die hier neuerdings in Vereinigungsbegeisterung machen, nehmen uns Sozialdemokraten unsere Stellung in dieser Frage einigermaßen übel. Und im Augenblick bemühen sich ja im übrigen die hiesigen Vereinigungsfreunde bürgerlicher Prägung mit aller Kraft, daß am nächsten Sonntag möglichst viele Gegner der Aufgabe oldenburgischer staatlicher Selbständigkeit gewählt werden. Die Herrschaften ziehen also in dieser Sache hier am Orte hott und in Oldenburg hü. Das kennzeichnet, glaube ich, die ganze Lage, und auch die Aussichten der Vereinigungsbestrebungen hinreichend.

Ich will aber offen meine Meinung sagen,

welchen Weg ich im Augenblick für den allein möglichen sehe, der zur Vereinigung der Jadestädte führen kann und zwar in kürzester Frist!

Der Vorläufer einer neuen Reichsgliederung wird die Beseitigung der ungemein vielen Enklaven sein. Haben wir doch hunderte von kleinen Landesfetzen, die inmitten eines anderen Gliedstaates liegen und deren Bewohner die größten Schwierigkeiten davon haben. So liegt z. B. 26 Kilometer von Bremen entfernt ein kleiner Ort namens Thedinghausen, ganz von preußischem Gebiet umschlossen, der zu Braunschweig gehört. Eine Kleinbahn, die dorthin führt und in Bremen ihren Ausgangspunkt hat, berührt bei einer Länge von 26 Kilometer Bremen, Oldenburg, Preußen und Braunschweig, also vier Bundesstaaten. Ueber einen so unglaublichen Widersinn braucht im 20. Jahrhundert wohl kein Wort verloren zu werden. Das Schlimmste aber ist, daß wir solche Enklaven in Deutschland zu Hunderten haben. Kleinere und größere. Der verflossene Reichstag hat kurz vor seiner Auflösung noch ein Gesetz verabschiedet, in dem der Austausch von über Hundert solcher Enklaven zwischen Sachsen und Thüringen vorgenommen wurde. Auch hat der von der Reichsregierung eingesetzte Ausschuß zur Prüfung der Vereinheitlichung des Reiches beschlossen, zunächst einmal mit dem Widersinn der Enklaven ein Ende zu machen.

Man braucht nur Wilhelmshaven unter dem gleichen Gesichtspunkt zu behandeln, dann ist die Ländergrenze in kürzester Frist beseitigt!

Auch Oldenburg wird in absehbarer Zeit als selbständiger Staat verschwinden. Aber das wird noch eine Weile dauern. Zunächst einmal sind die politischen Freunde der jadestädtischen Vereinigungsanhänger in Oldenburg im Landtage gegen die Aufgabe der oldenburgischen Selbständigkeit. Sie werden ebensowenig bereit sein, einen Teil von Oldenburg an Preußen abzutreten, wie umgekehrt Preußen das zunächst auch nicht tun wird. Damit aber ist die Diskussion in dieser Frage schon zu Ende und kalt und nüchtern zeigt sich folgendes Problem: Entweder die Sache wird im Wege der Enklavenbeseitigung im allgemeinen Austauschverfahren auf der ganzen Linie gemacht, und dann ist die Vereinigung der Jadestädte in ganz kurzer Zeit vollzogene Tatsache; oder man wartet auf die Neugliederung des Reiches oder auf die Aufgabe der oldenburgischen staatlichen Selbständigkeit.

Dann aber soll sich jeder darüber klar sein, daß das noch einige Jährchen auf sich warten lassen wird.

So lange, bis die Sozialdemokraten entweder im oldenburgischen Landtage die Mehrheit haben werden, oder aber bis die Oldenburger Partikularisten mit höheren Landessteuern als in Preußen auch ihren Spaß an der Parole „Oldenburg den Oldenburgern" verlieren.

So und nicht anders steht diese Sache. Alle Kommissionen werden an der von mir geschilderten Sachlage nichts zu ändern vermögen, sondern nur leeres Stroh dreschen, wenn sie andere Wege als den möglichen gehen wollen. Es bedarf keines besonderen Hinweises darauf, daß ich mich und meine politischen Freunde für das Einfache und Praktische entscheiden werden, in dem Augenblick, wo wir dazu in der Lage sind.

Mit einem Appell an die Versammlung, aus dem Versagen des Bürgerblocks die Konsequenzen zu ziehen, und am 20. Mai sozialdemokratisch zu stimmen, schloß der Redner seine beifällig aufgenommenen Ausführungen.

Hallo! Hausfrauen!

Das Durchschnittseinkommen des deutschen Arbeiters ist pro Jahr mit

250 Mark Abgaben

für Agrarzölle und Verbrauchersteuern belastet.

Wenn die Hausfrau für eine Mark kauft, zahlt sie 12 Pfennige für Verbrauchssteuern und Agrarzölle.

Soll das so weitergehen? Darüber entscheidet der neue Reichstag!

Die Steuerlast muß gerechter verteilt werden. Das ist die Hauptforderung der Sozialdemokratie.

Hausfrauen, wählt sozialdemokratisch!

Landesbibliothek Oldenburg

Ein Vormittag auf dem Wohlfahrtsamt.

Aus der Praxis der Rüstringer Wohlfahrtsverwaltung. — Die Not ist groß. — Beobachtungen im Dienstzimmers des Wohlfahrtsdirektors. — Von Kriegsopfer- und Sozialfürsorge. — Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — Die städtischen Anstalten. — Das Dienstmädchen als uneheliche Mutter.— Täglich Fälle aus allen Wohlfahrtsgebieten. — Interessante Einzelheiten.

Eine private Angelegenheit führte mich in das städtische Bureauhaus an der Bismarckstraße in Kopperhörn. Da man in der zuständigen Abteilung der hier untergebrachten Wohlfahrtsverwaltung mit meiner Sache nicht recht klar kommt werde ich in das Zimmer des leitenden Direktors, Herrn Weller, verwiesen. Einen Korridor mit der bezeichnenden Inschrift: „Es recht zu machen jedermann, ist eine Kunst, die niemand kann!" geht man entlang. Im Vorzimmer empfängt einem eine Angestellte und nach einigen Minuten des Wartens kann ich dem Chef des Ganzen meine Sache vorgetragen. Schön und gut. Ein Band aus einer Statistik solle hervorgesucht werden, meint er, dazu müsse ich mich eine Weile gedulden.

Im Zimmer verbleibend, bekomme ich so einen interessanten Einblick in die Praxis unserer Wohlfahrtsverwaltung. Eben tritt ein Werftinvalide ein, der kürzlich erst von der Marinewerft entlassen wurde. Nach Auffassung seiner bisherigen Arbeitgeberin (also der Werft) gilt er als Invalide, während der die Altersgrenze für die Invalidenversicherung noch nicht erreichte. Dem Direktor schildert er nun in bewegten Worten, daß er zwar seine Werftrente bekomme, nicht aber die Invalidenrente. Er leide bittere Not und glaube Anspruch auf Unterstützung zu haben. Der Beamte fragt nach Angehörigen und Anverwandten; er will wissen, ob nicht noch jemand anders da ist, der den Alten mit unterstützen kann und muß, ehe die Stadtverwaltung eingreift. Offenbar ist das nicht der Fall. Mit einem entsprechenden Bescheid muß der Unterstützungsuchende in das für ihn in Frage kommende Dienstzimmer gehen, damit eine genaue Nachprüfung erfolge, ehe die gewünschte Zusatzrente gezahlt wird. Inzwischen erfahre ich näheres über diesen unhaltbaren Zustand für die Werftinvaliden, den abzustellen sich die Stadtverwaltung wiederholt und mit Nachdruck bemühte.

Ein etwa dreißigjähriger Mann kommt herein. Er ist zum Wohlfahrtsdirektor vorgeladen, da er seiner Unterhaltungspflicht gegenüber seinem Vater, der in einer schlechten Dachwohnung im Stadtteil Bant wohnt, nicht nachkommt. Als unbeteiligter Beobachter und am Klang der Stimme nehme ich wahr, daß es sich bei diesem Menschen um einen Drückeberger handelt. Er hat Arbeit und Verdienst, will aber nichts für des Vaters Unterhalt bezahlen, weil eine „werweißwo" wohnende Schwester angeblich auch nichts zahle. Der Sache ist nachgegangen. Der Geladene allein ist der Unterhaltungspflichtige. Als die Drohung ausgesprochen wird, er werde eventuell dem Arbeitshaus in Vechta, wo gegenwärtig schon drei Rüstringer seien, überwiesen, da endlich bequemt er sich, etwas zuzugestehen. Später höre ich davon, welch eine Menge solcher Drückeberger bei uns wohnt. Es gibt welche, die melden sich als „Auf Wanderschaft" ab und sind dann schwer auffindbar.

Aehnliche sind da, die haben im hiesigen Stadtgebiet die Frau verlassen. Meist sind es junge Männer. Auch sie kommen ihren gesetzlichen Pflichten nicht nach. Da wird das Wohlfahrtsamt in Anspruch genommen. Dieses sorgt dann dafür — weil die Frau sich in den meisten Fällen durchschlagen kann — daß wenigstens für die kleinen Kinder vom treulosen Vater der übliche Satz von monatlich 30 RM. entrichtet wird. Im übrigen setzt sich unsere Behörde dafür ein, daß dieser Satz gerichtlich auf 35 RM. erhöht wird.

Wieder ein anderer Fall. Ein Mütterchen bittet für sich und ihren Alten um Hilfe. Unterstützungspflichtige Angehörige seien nicht da. Aber die Möbel sollten nicht beschlagnahmt werden, meint die Frau. Das werde auch nicht geschehen, lautet die beruhigende Antwort. Erst wenn direkte Erben nicht vorhanden seien, falle das Erbgut an die Stadt. Ruhig und sachlich wird der Bittenden auseinandergesetzt, wie sie sich zu verhalten habe und sie dann — die meisten gehen überflüssiger Weise immer gleich zum Direktor, statt zu dem Zweig, der ihre Angelegenheiten zu bearbeiten hat — zum Zimmer Nummero soundso gewiesen.

Rechtsauskunft ist an die nächste Person zu erteilen. Es ist eine junge Frau, die von ihrem Mann verlassen wurde und die nun wissen will, wie sie die Unterhaltsklage durchführen könne, ob sie das Armenrecht bekomme und wie es sich um die Einleitung der Ehescheidungsklage stelle. Ueber alle diese Fragen wird Auskunft erteilt. Zwischendurch rasselt das Telephon. Es sei ein Unbekannter in der Grenzstraße aufgefunden, was mit ihm gemacht werden solle, will man wissen. Da das Befinden des Betreffenden zu Besorgnissen Anlaß gibt, erfolgt die Anweisung, ihn ins Krankenhaus übermitteln zu lassen und die Kosten vorschußweise bereitzustellen. Späterhin erfolgt Regelung mit der Krankenkasse über die Art der Kostenzahlung.

Nun wird ein Bote der Betriebskrankenkasse der Marinewerft hereingelassen. Es müsse ein Mitglied jener Kasse der Heilanstalt Wehnen zugewiesen werden. Die Sache wird gleich fertiggemacht, so daß bald zu den auf Kosten der Stadt Rüstringen in der Heilanstalt Wehnen bzw. dem Kloster Blankenburg (Irrenanstalt) befindlichen dreiundfünfzig Personen die vierundfünfzigste folgen kann. Während die erwähnte Statistik für den wartenden Zeitungsmann anlangt, ich aber Erlaubnis bekomme, weiterhin „zum Studium" im Direktorzimmer zu verweilen, ist auch schon als weiterer unfreiwilliger Besucher des Wohlfahrtsamtes eine junge Hausangestellte gemeldet. Sie tritt verweinten Auges ein. In wenig Wochen erwarte sie die Niederkunft und sie wisse wirklich nicht, wo sie verbleiben solle. Die „Herrschaft" wolle sie nach der Geburt des Kindes wohl wiedernehmen, aber lange könne sie nicht mehr im Hause verweilen . . .

Der künftigen Mutter kann geholfen werden. Angehörige hat sie nicht, der Vater ihres Kindes ist ein Marineangehöriger — es bleibt also nichts anderes übrig, als sie auf Kosten der Stadt in die Entbindungsanstalt Oldenburg zu schicken. Mit dem Säugling wird die junge Mutter dann später ins neue städtische Kinder- und Säuglingsheim einziehen und nach der Stillperiode kehrt sie in den Haushalt zurück. Danach sollen Mittel und Wege gefunden werden, die Kindesunterbringung ohne Belastung des Stadtsäckels zu besorgen.

Der Beamte gibt dem Reporter in einer Pause einige Aufklärung über die der Wohlfahrtsverwaltung unterstehenden städtischen Anstalten. Zu denen gehöre des bestens beleumundete Karl-Hinrichs-Stift, das mit hundertachtzig alten Leuten ständig belegt sei. Ferner sei das Pflegehaus am Banter Weg vorhanden, welches gegenwärtig auf einfache Weise aber gut modernisiert werde und das bis zu vierzig Aermste und Heimatlose aufnehmen könne. Weiter höre ich von der Blindenwerkstatt mit fünf Blinden, von der städtischen Nähstube, vom schönen Kinder-Erholungsheim Birkenfeld, vom Betrieb des Licht-Luft-Bades an der Genossenschaftsstraße, von der Durchführung des Schul-Milchfrühstücks, von der in jedem Winter bei Hilgenstöhler eingerichteten Notstandsküche für Arme und alleinstehende fremde Junggesellen, welche annähernd einhundertfünfzig Personen jeden Mittag versorge, und schließlich werden u. a. die Tuberkulose-Fürsorge, eine Milchverbilligungsaktion sowie die Bekämpfung des Bettelns in Rüstringen als Aufgabe der Wohlfahrtsverwaltung angedeutet.

Zur Abteilung „Gesundheitswesen", die unter des Stadtarztes Leitung steht, gehört der Fall einer uns unterbrechenden Dame. Die Eintretende will wenigstens „ganz Dame" sein. Sie hat, da sie dem Fürsorger verdächtig erschien, geschlechtskrank zu sein, die Aufforderung erhalten, ein Attest über ihren Gesundheitszustand von einem Facharzt zu besorgen. Das bringt sie nun. Hätte sie es nicht getan, so würde die Wohlfahrtsverwaltung die Untersuchung durchgeführt haben. Von in Rüstringen vorhandenen zweiundzwanzig Mädchen und Frauen, die sich heute noch der sogenannten gewerbsmäßigen Unzucht hingeben, befinden sich sieben in Zwangsheilung. Seit der im Oktober in Kraft getretenen neuen Regelung der hiermit zusammenhängenden Probleme wird bedeutend humaner gewirkt und das Vertrauen zu den untersuchenden Instanzen wächst. Sollte übrigens auch der hiesigen Beratungsstelle für Geschlechtskranke gegenüber wachsen, denn es wird bei ihr gleichfalls sorgfältig und verschwiegen geholfen und beraten.

Beispiele wieder, gegeben aus Schilderungen der in meiner Gegenwart beim Wohlfahrtsbeamten vorsprechenden Erwerbslosen, zeigen, wie trübe es auf dem Gebiete der allgemeinen Fürsorge aussieht. Täglich wächst die Zahl der Rüstringer Einwohner, die in der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge ausgesteuert sind. Dann soll die Stadt helfen. Gewisse Erleichterungen für das Mietezahlen können eingeleitet werden; sonstige Hilfe wird ebenfalls nicht versagt. Die Empfänger müssen sich durchweg zur Rückzahlung verpflichten, und zwar auch die älteren erwerbslosen Angestellten, die neuerdings Kredite zur Gründung einer eigenen Existenz bekommen können. Mit möglichster Milde wird an die Rückerstattungen erinnert. Machen die Empfänger keine Anstalten, der Stadt das zu geben, was ihr zusteht, dann wird allerdings streng vorgegangen. „Melden sollen sich die Leute, dann geht auch alles gut!" sagt man mir. Ein Achtel der verhältnismäßig hohen Wohlfahrtsausgaben komme jährlich durch solche Rückerstattungsverpflichtungen usw. wieder ein; das will was heißen, wo allein schon in der Sozialrentnerfürsorge und Armenpflege laufend zweitausend Personen bzw. Familien betreut werden.

Auf dem Gebiete der Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge liegen die Verhältnisse bei uns ähnlich schlimm. Es sind im ganzen dreitausendachthundert Personen vorhanden, von denen neunhundertachtzig durch die Stadt zusätzlich unterstützt werden. Sie haben zum Teil einst ihre Gesundheit im Kriege geopfert; heute ist es schwer, sorgenfrei durchs Leben zu kommen. Die städtische Wohlfahrtskommission, in der Vertreter der Kriegsbeschädigten-Organisation sitzen, hat auch hier alle Hände voll zu tun.

Es müssen überall ehrenamtliche Helfer dabei sein, anders wäre bei uns durch die vierundsechzig Beamten und Angestellten der Wohlfahrtsverwaltung (einschließlich Anstalts-Personal) die riesige Arbeit nicht zu bewältigen. Rüstringen, das in seinem Wohlfahrtswesen nach dem sogenannten Elberfelder System arbeitet, verfügt daher über zweihundertzwanzig ehrenamtliche Helfer. Obwohl die Kriminalität der Jugend in den letzten Jahren erheblich nachgelassen hat, sind beim Jugendamt und der Jugendgerichtshilfe vor allem solche Helfer notwendig.

Zwischen acht und eins Uhr vormittags wird zum Zimmer des Direktors der Wohlfahrtsverwaltung bei uns, wie man sagt, „die Türklinke nicht kalt". Es läuft ununterbrochen. Der eine will dies, jene verlangt das. Mitfühlen müssen die Beamten können, wiederum aber auch energisch sein, wo es angebracht. Im allgemeinen, sagt mein Gewährsmann, sei mit dem hiesigen Publikum gut umzugehen. Es komme wohl einmal jemand, der heftig schimpfe und seinem Unmut freien Lauf lasse. Werde er belehrt und zweckentsprechend auf die Not im ganzen Gemeinwesen hingewiesen, dann gehe alles gut ab.

Erfreulich ist es, zu hören, daß auf einem Schulungskursus für leitende Wohlfahrtsbeamten, der jetzt in Hannover sein Ende fand und auf dem Rüstringen neben siebzehn anderen Städten des Reiches vertreten war, das hiesige Wohlfahrtswesen in seinem Umfang und Aufbau als durchaus angemessen und zweckmäßig gekennzeichnet wurde. —

So bekomme ein jeder hierdurch zu wissen, was man in einigen Vormittagsstunden bei uns auf dem Wohlfahrtsamt erleben und erfahren kann.

M. D.

Die vom Rosenhof.

Roman von Luise Westkirch

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Familie Lippert brach jetzt aus der Tür des Hauses mit den Blumenfenstern, rein gewaschen, glatt gekämmt, nicht ganz sonntäglich im Anzug, aber die Gesichter strahlend in eitel Festfreude. Voran schritt Mutter Lippert, stattlich, urgesund und rührig. Spaten und Harke trug sie auf der Schulter und einen riesigen Korb am Arm.

Ihre scharfen, blauen Augen blitzten von Feldherrnentschlossenheit. Otto, ihr Sohn, betreute Beil und Säge, Dora schob den Kinderwagen, in dem Ludchen sich arg einzwängen mußte zwischen Brotlaiben, Milchflaschen, Kochgeschirren und Vorratstüten. Alle Kinder schleppten Körbe, Töpfe und Gerät — ein Schar fröhlich-geschäftiger Ameisen, die zweimal ihr Gewicht zum Bau zerren. Ladewisch und Berta beschlossen den Zug, auch bepackt, aber verdrossener in ihrem beständigen fressenden Neid auf die Geschwister. Nur die „vornehme" Lisa fehlte. —

„Wir gehen unseren Heimgarten einrichten," erklärte Frau Lippert. „Da kriegen die Mannsleute was zu tun für den Abend, daß sie nich herumsaufen un Karten spielen brauchen. Un die Kinder lernen ihre Glieder rühren un lüften sich aus. Un auf den Tisch bringt es sein was. Ich bin man einmal für meinen Garten. Die Laube laß ich auch gleich den ganzen Winter über stehen."

„Haben Sie schon von dem Einbruch gehört?" rief Frau Potthoff ihr zu.

Freilich! Ihr Otto hatte die Nachricht ja heimgebracht.

„Aber bei so'n Sachen is kein Segen," versicherte Mutter Lippert mit Ueberzeugung, während sie sich vorbeugte, um die Tüte mit dem gestern gemausten Reis aufzufangen, die aus dem übervollen Kinderwagen herauszupurzeln drohte. „Ehrlich währt am längsten, un tue recht un scheue niemand — das is mein Grundsatz — un den predige ich mein Kinders."

Die Potthoff richtete ihre Schielaugen gedankenvoll auf das fröhlich krähende Kind zwischen seinen Wällen von Nahrhaftigkeit.

„Recht munter guckt Ihr Ludchen aus den Augen, Mutter Lippert."

„Ja, Gott sei Dank. Fehlt ihm ja auch an nix."

„Is das Wurm Ihnen nu nich recht zur Last?" fragte die Wirtin bedachtsam. „Ihnen könnte Ihre Tochter doch ganz anders verdienen, wenn sie nicht auf das Balg zu passen brauchte. Hören Sie, ich wüßte Ihnen eine Frau, die würde es tagsüber hinnehmen un Ihnen ein paar Groschen geben obenein. Auf die Art könnte sich Ihr Ludchen sein Milchgeld selbst verdienen — un an die frische Luft käme es obenein."

„Sie zielen woll auf die Schrabbiner-Lotte ab?" sagte die Lippert, und eine Falte grub sich in ihre Stirn, während Dora einen besorgten Blick auf ihre Mutter warf.

„Warum nich, Lippertsch? In diesen schweren Zeiten, un wenn eine so wie Sie von ihrem Manne sitzen gelassen is — du lieber Gott, was is dabei?"

Mutter Lippert stemmte die Arme in die Seiten. „Nee, Potthoffen, daß die Wickelkinder im Steckkissen schon ihr Brot verdienen müssen, das is bei Mutter Lippert nich Mode. Ich habe meine Kinder groß gebracht ich bringe die zwei von meiner Aeltesten groß, da werde ich unser Ludchen auch groß kriegen. Kroppzeug genug, um so 'n Wurm zu warten, is in meinem Haus vorhanden."

„Nu, nu," entschuldigte die Potthoff, „ich hab's doch nur gut gemeint."

„Dafür sollen Sie bedankt sein!"

Mutter Lippert zog vorüber mit ihrer fröhlich aufgeregten Schar, der frischen Luft zu, die reiner wehte, dem Sonnenschein entgegen, der heller strahlte über dem zu Heimgärten verpachteten Brachland jenseits des Flusses, als zwischen den düsteren Häusern des Rosenhofs.

Jetzt erkannte Paul der noch immer unschlüssig lauschend unter seinen Nachbarn gestanden hatte, Ede Wessel, der im Sonntagsstaat pfeifend über den Hof daherkam. Der freudige Sonnenschein ließ den knospenden Wipfel des Walnußbaumes in einem unnatürlich grellrötlichen Leuchten erscheinen. Dieselbe krankhaft übertriebene Freudigkeit meinte Paul in Ede Wessels Gang und Gesicht zu bemerken, als er jetzt eilig dem Freund entgegenging.

„Wo hast du gesteckt gestern abend, Ede? Ich habe dich erwartet. Wenn du gekommen wärst, so — — Wenn du doch gekommen wärst!"

Ede überhörte die Frage nach seinem Verbleib am vergangenen Abend. „Ja, du hast Krach mit deinem Alten gehabt," antwortete er. „Mit deiner Stiefmutter. Weiß schon. Muß ein feiner Tanz gewesen sein. Kehr dich nich dran. Für dein Patent war dort ohnedies nichts zu holen."

„Mein Patent — ja so, ja, auch das," antwortete Paul zerstreut. Alle Geschehnisse des gestrigen Tages waren durch das Ereignis der Nacht wie um zehn Jahre zurückgeschoben in seinem Gedächtnis. „Hast du — hast du schon von dem Einbruch gehört?"

Paul hatte von dieser Sache nicht reden wollen. Eine übermächtige Gewalt zwang sie ihm auf die Lippen.

„In deiner Waggonfabrik? Ja, das wollte woll mal kommen, wenn der Kerl, der Werkmeister, mit dem Geld so herumluderte, wie du erzählst."

„Was meinst du denn, wers gewesen sein kann?"

Wessel zuckte die Achseln. „Wie soll ich das wissen? Es laufen so viele Spitzbuben in der Welt herum. Uebrigens ist es mir putt-egal. Die Dickköppe dort haben Moos genug. Die spüren den Verlust nicht."

„Es bleibt doch eine schlimme Sache, Ede." Den Blick auf das Pflaster gerichtet, schritt Paul neben den Freund her. „Wohin gehst du, Ede?"

„Spazieren! An die Luft! Kommst du mit?"

„Ja, ja!"

Paul atmete auf. Es war lächerlich aber er hatte die Einbildung als könne er nich weg vom Rosenhof, als müßten alle, die dort herumlungerten, ihm sein Verbrechen von der Stirn ablesen, sobald er Miene machte zu flüchten. Da war's Befreiung an Edes Seite hinwegzukommen. Draußen würde ihm wohler werden draußen, an der Seite eines so frohgemuten Menschen wie Ede. Nur nicht allein sein mit seinen Gedanken!

Aber die Gedanken hielten ihn fest so daß er eine lange Weile neben Ede hinschritt und nicht wußte, daß er schwieg, bis Wessels Lachen ihn aufschreckte.

„Menschenskind, du redest einen ja heute dot! Mußt du aber einen Kater haben!"

„Ich überlege," antwortete Paul langsam, „ob ich nich doch morgen wieder in der Fabrik antreten soll. Meinen Wochenlohn habe ich sowieso noch zu fordern und — überhaupt —"

Es war ihm durch den Sinn geschossen, daß er sich verdächtig machen könnte wenn er, Geld im Stich lassend, aus der Arbeit weg blieb. Nach seinem Zank mit dem Werkmeister war es wohl am geratensten, daß er dreist und unbefangen auf seinen Platz zurückkehrte. Klein beigeben mußte er allerdings, aber dann war ihm die Wiederaufnahme wohl so gut wie sicher. Der Werkmeister brauchte ihn ja. Auch konnte er an Ort und Stelle am besten beobachten, ob ihm Gefahr drohe.

(Fortsetzung folgt.)

„Lieber Otto, heute morgen war ein Bettler hier. Ich habe ihm einen Teller Suppe und zehn Pfennig gegeben."

„Hat denn der Mann die Suppe gegessen, Liebling?"

„Aber gewiß!"

„Na, dann hat er den Groschen auch redlich verdient."

Gute Ernten erzielt man bei Verwendung unserer **erstklassigen Sämereien.** Fordern Sie Preislisten von **Joh. Mehren,** Oldenburg. Telephon 522.

Bohnerwachs weiß gelb farbig. Besen, Bürsten. Feudel, Schrubber, Putzmittel. **Martin Eilers,** Farben Handlung, Oldenburg, Nadorster und Hauptstraße

Herren- und Damen-Konfektion, Kleiderstoffe, Damenputz. Schirme, Wäsche, Gardinen, Teppiche, Läufer. **Neidhardt** Nadorster Str. 90/92 und gegenüb. im Lindenhof. Fertige Betten in allen Preislagen. Echt türk'schrote in allen Bettfedern, Daunen

Alle modernen Schlager auf Grammophon- und Brunswick-**Schallplatten!** im Oldenburger Musikhaus Friedrich Kießling Kasinoplatz

Wekena-Franzbranntwein Name gesetzl. geschützt. Altbewährt bei Haarausfall, zur Stärkung der Kopfnerven, zur Kräftigung der Muskulatur. **Hirsch-Apotheke Oldenburg** Ecke Staa und Achternstraße.

Landesbibliothek Oldenburg

Belgiens heimliche Königin.

Erinnerungen an den König Leopold II. von Belgien.

Von seiner morganatischen Gemahlin, Baronin Caroline de Vaughan.

9. Fortsetzung. Deutsche Uebertragung von Richard Dyck.

Mein schlimmster Feind in Ungnaden entlassen!

Als der König mich dieser angeblichen Verfehlung beschuldigte, verriet er mir den Namen seines Einblösers nicht, doch konnte ich ihn leicht erraten. Wie gewöhnlich, war die Bestrafung, die Leopold mir zugedacht hatte, einzigartig. Er teilte mir mit, er ginge an Land, um mich nun seinerseits mit einem Fräulein Yvonne in ihrer Villa zu betrügen, die ich von der Jacht aus sehen konnte — und das tat er auch wirklich.

Ich war gezwungen, wie eine Gefangene den ganzen Abend auf der Jacht allein zu sitzen und mich mit selbstquälerischen Gedanken zu zerfleischen, wie sie jedes Frauenhirn in solchem Falle martern.

„Tatest du es?" fragte ich, als der König morgens an Bord kam.

„Ich tat es, mein schönes Kind," versicherte er mir. „Was gedenkst du darauf zu tun?"

„Ich werde mit dir nicht wiedersprechen, bis dir dein Benehmen leid tut, und ich wieder imstande bin, dir zu verzeihen."

Eine ganze Woche lang hielt ich dies Versprechen. Das war nicht leicht, denn es bedeutete, daß ich in elender Zurückgezogenheit verharren mußte, während Leopold und der hämisch sich daran weidende Delgrave im fröhlichen Trouville sich amüsierten. Da wurde mir vollständig bewußt, daß auch ich jetzt meine Chancen zu ergreifen hatte. Die Elite europäischer Schönheiten war an jenem Strande versammelt. Es war also kein strategisch besonders vorteilhafter Platz, um mit einem leicht beeindruckbaren König eine entscheidende Schlacht auszufechten. Aber es gab keine andere Wahl.

Es war in der Frühe eines stürmischen Vormittags — kreischende Möwen taumelten sich unter bleiernem Himmel — als Delgrave mit unverschämt triumphierenden Augen mir mitteilte, Seine Majestät der König ersuche mich, zu ihm zu kommen. Mir sank das Herz, denn dies mußte ja das Ende der Schlacht sein. Wir betraten Leopolds Kabine zusammen.

Der König sagte: „Schöne Frau, ich habe nach Ihnen geschickt, damit Sie Zeugin einer eigentlich recht unbedeutenden Angelegenheit sind, die Sie nichtsdestoweniger ein wenig interessieren wird.

Ich entlasse den Grafen Delgrave in Ungnaden wegen seines unloyalen, impertinenten und anmaßenden Benehmens und verbiete ihm, jemals wieder in unserer Gegenwart zu erscheinen."

Delgrave wurde bei diesem unerwarteten Streich fast vom Schlage gerührt, doch brachte er wenigstens noch so viel Gewalt über sich auf, daß er die Bitte hervorstammelte, der König solle doch nicht meinem Wort allein glauben, ohne ihm die Gelegenheit zu geben, sich selbst zu verteidigen.

„Die Baronin v. Vaughan", erwiderte der König, der mir diesen Titel verliehen hatte, „hat niemals ein Wort gegen Sie geäußert." Dazu sah er den Menschen mit solch einem vernichtenden Blick an, wie er nur aus Leopolds Augen hervorbrechen konnte. Als Delgrave, einem geprügelten Hunde gleich, abgezogen war, trat mein königlicher Geliebter auf mich zu und sprach mit sanfter, wenn auch keineswegs demütiger Stimme: „Ich war im Irrtum. Ich tat dir Unrecht und bin betrübt darüber. Wenn du mir vergeben willst, so werde ich mich vielleicht das nächste Mal bessern."

Manche Frauen glauben nun, mit einem Mann, der ein Unrecht zugegeben hat, ganz anders umspringen zu können. Ich meine, das ist ein großer Fehler, zumindest gegenüber Männern von stolzem und ritterlichem Charakter. Man soll sie irgendwie entschädigen, wenn sie gegen sich selbst Zeugnis ablegen. Händigst du dein Schwert einem Lumpen aus, so wird er dich damit durchbohren. Ein Mann von Bildung und Lebensart aber wird dich in solchem Falle mit Maß und Nachsicht behandeln. Männer erwarten und schätzen Ritterlichkeit bei den Frauen. Ich denke, hier ist wieder ein Teil des Geheimnisses meines Erfolges in der Kunst, die Neigung eines Königs nicht erkalten zu lassen.

Ich erwiderte Seiner Majestät, alles, was ich mir für ihn wünschte, sei, zu wissen, daß er sein Unrecht einsähe. Ich ließ ihn fühlen, daß ich ihm vorbehaltlos verziehen hatte. Nun mag manche Frau fragen, was wohl die Sinnesänderung des Königs herbeigeführt habe. Eigentlich hätte der König auch noch bekennen müssen, daß er mein Tagebuch durchgestöbert hatte. Das wußte ich übrigens schon längst.

Aus der Art, wie ich ihm zu nehmen wußte, bildete sich bei Leopold die Ueberzeugung heraus, ich sei eine geborene Diplomatin, und obwohl ich niemals meine Ansichten über Staatsangelegenheiten ungefragt zum besten gab, so suchte sie der König doch oft zu hören. Manchesmal hat er anderen Personen erzählt, daß er meinem Rate folge. Ach, das hat die Zahl meiner Feinde nur noch vermehrt!

Als Delgrave in Ungnade an Land geschickt wurde, hatten meine Feinde eine Schlacht verloren, indessen wurden sie durch ihre Niederlage eher noch ermutigt. Einen einwöchigen Bruch zwischen dem König und mir hatten sie zustandegebracht, mit ein bißchen mehr Glück wäre ich es vielleicht gewesen, die an Stelle des schönen Grafen sich hätte packen müssen So versuchten sie immer wieder und wieder das gleiche Spiel.

Der geschickteste unter diesen verschiedenen Anwärtern auf mein Herz und der einzige, der es wirklich zum Klopfen brachte, war ein anderer Edelmann, Graf Durand. Dieser Mann war der Zeremonienmeister des Königs,

in wichtiger Stellung also, weil er die Verantwortung dafür trug, daß Seine Majestät der Oeffentlichkeit gegenüber stets in

Prinzessin Clementine, Tochter König Leopolds und intime Feindin der Vaughan.

vorteilhafter Beleuchtung erschien. Einen König in richtigem Lichte zu zeigen, das erfordert eine meisterliche Regie. Zu alledem hat es der Zeremonienmeister mit einem Star zu tun, der schwieriger zu behandeln und temperamentvoller ist, als irgendeine Primadonna es sein kann. Durand war älter und nicht entfernt so stattlich wie Degrave, dafür besaß er weit mehr Verstand und noch ein anderes Talent, daß ich beizeiten hätte in Rechnung stellen sollen. Er war ein Schauspieler.

Der Zeremonienmeister begann seinen Feldzug gegen mich behutsam und intelligent, indem er über viele Dinge meinen Rat in einer Form einholte, die mir gefiel. Zum Beispiel, wenn Leopold, wie er es oft tat, einen Befehl gab, der die Prinzessin Clementine oder seinen Neffen, den gegenwärtigen König Albert, in peinliche Verlegenheit bringen mußte, dann kam Durand und fragte mich, wie er die Sache ins Reine bringen könne, um vor aller Welt das Gesicht zu wahren und trotzdem den König nicht zu erzürnen. Diese kleinen Verschwörungen geschahen ja nur zu Leopolds und seiner Familie Nutzen, und ich konnte mich der Bewunderung und des Respekts für den Zeremonienmeister bei seiner schwierigen Aufgabe nicht erwehren.

Es bahnte sich ein freundschaftliches und vertrauliches Verhältnis zwischen uns an, und ich betrachtete ihn als einen meiner besten Freunde am Hofe. Auf diesem Fundament glaubte Durand höher bauen zu können. Der König und ich hatten uns in Paris in verschiedenen Hotels aufgehalten. Seine Majestät war gerade nach seiner Hauptstadt abgereist, als der Bursche die Zeit für gekommen hielt, zu handeln. Er war in Paris zurückgeblieben, um die Hotel- und anderen Rechnungen des Königs zu regeln und auch das gleiche für mich zu erledigen, die ich noch einen oder zwei Tage in Paris zu verweilen gedachte, um die Schneider reich zu machen.

Als der Zeremonienmeister mich wissen ließ, daß er mich in einer wichtigen Angelegenheit unbedingt sprechen müßte,

gestattete ich ihm ohne Zögern, mich in meinem Zimmer aufzusuchen. Zu meiner Enttäuschung bestand die „wichtige Angelegenheit" in der Erklärung, daß er mich seit langem hoffnungslos liebe, mit einer glühenden Leidenschaft, deren er nicht länger Herr sei.

Nicht eine Minute länger könne er seine Liebe vor mir verbergen. So taktvoll, wie ich nur konnte, machte ich ihm klar, daß es für ihn nichts zu hoffen gab. Wäre der König selbst tot oder würde er mich entlassen, selbst dann könnte ich ihm gegenüber kein anderes als platonisches Interesse fassen. Auf diese Erklärung brach Graf Durand in Weinen aus und führte eine peinliche Szene auf. Ich habe schon gesagt, man solle sich vor Lächern in acht nehmen. Leute, deren Tränendrüsen ebenso rasch funktionieren, sind fast genau so schlimm. Stetige Bereitschaft zum Weinen ist gewöhnlich nur ein Zeichen von Selbstsucht. Die Tränen solcher Leute pflegen nur zu ihrem eigenen Besten zu dienen. Schließlich blieb mir nichts anderes übrig, als gegen ihn streng zu werden und ihm zu befehlen, mich zu verlassen.

Da zog er einen Revolver hervor, setzte ihn an seine Schläfe und schwor, er werde sich eine Kugel durch den Kopf jagen, wenn ich mich nicht erweichen ließe. Dies sagte er im überzeugendsten Tone, während ihm die Tränen nur so die Wangen herunterliefen.

Ich wurde von Schrecken gepackt, erinnerte mich aber einer der Warnungen, die der König mir erteilt hatte. Er hatte mir geraten, stets einem Erpresser oder einem Menschen, der mit Selbstmord drohe, zu mißtrauen. Das tat ich auch hier. Graf Durand drückte den Revolver ab, aber der Abzug schnappte nur. Wütend öffnete er den Lauf der Waffe, fand ihn leer und warf sie auf den Boden.

(Fortsetzung folgt.)

Fliegende Banditen — Raubüberfall aus der Luft.

Fliegende Banditen. — Raubüberfall aus der Luft.

Die amerikanischen Banditen, deren Bekämpfung den Behörden auch deshalb ungemeine Schwierigkeiten bereitet, weil die Verbrecher eine besondere Gewandtheit besitzen, die Fortschritte der Technik in den Dienst ihres Handwerks zu stellen, haben nun abermals ein Meisterstück durchgeführt. Zum erstenmal wird nun in der amerikanischen Polizeichronik der Fall verzeichnet, daß fliegende Banditen. Verbrecher im Flugzeug, mit Erfolg einen Ueberfall verübt und nach getaner Arbeit auf demselben Weg, auf dem sie gekommen waren, verschwanden. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß in der amerikanischen Verbrecherwelt diese Neuerung in kürzester Zeit Schule machen wird und die zwei fliegenden Banditen von San Franzisko in Bälde aufhören werden, ein Unikum zu sein. Ueber den Vorfall selbst berichten amerikanische Blätter folgende Einzelheiten:

Auf einem Ackerfeld, das in der Nähe der Bahnstation in einer Vorstadt von San Franzisko liegt, war dieser Tage gegen Abenddämmerung ein Flugzeug gelandet. Da auf dieser Bahnlinie nur Tagesverkehr besteht und der letzte Zug bereits kurz vorher abgefertigt worden war, befanden sich im Bahnhofsgebäude bloß ein Kassierer der mit der Abzählung der Tageseinnahme beschäftigt war, ferner drei weitere Beamte, die sich zur kritischen Zeit auf dem Bahnkörper aufhielten. Diese drei Beamten waren Augenzeugen der Landung des Flugzeuges und glaubten es handle sich um ein verunglücktes Flugzeug, das infolge eines Defektes auf dem Felde niedergehen mußte. Sie widmeten der Angelegenheit keine besondere Bedeutung. Dem Apparat entstiegen zwei Männer während der Pilot weiter im Flugzeug verblieb. Die beiden Unbekannten betraten das Bahnhofsgebäude, drangen in den Kassenraum und schüchterten mit vorgehaltenem Revolver den Kassierer ein. Der zu Tode erschrockene Mann fand nicht einmal den Mut um Hilfe zu schreien. Einer der beiden Banditen nahm nun den ganzen Inhalt der Kasse bis auf den letzten Cent zu sich, während der andere den Kassierer in Schach hielt. Dann knebelten sie den unglücklichen Bahnbeamten und ließen ihn im Kassenraum liegen. Eiligst bestiegen nun die Verbrecher das Flugzeug und wenige Minuten später verschwanden sie in den Lüften. Die drei Beamten verfolgten mit Aufmerksamkeit den Start des Flugzeuges und waren von der bravourösen Kurve, die der Pilot nahm, höchst begeistert. Eine halbe Stunde später fanden sie ihren Kollegen im Kassenraum.

Die Polizei wurde alarmiert. Es wurden mittels Rundfunk sofort sämtliche Polizeistationen in einem Umkreis von 500 Kilometer verständigt, da man zunächst annahm, der Aeroplan werde in einer nicht zu großen Entfernung niedergehen. Im Laufe der Abendstunden wurden insbesondere auf allen Flugplätzen die landenden Flugzeuge einer scharfen Revision unterzogen, manche notlandenden Flugzeuge einer scharfen Revision unterzogen, manche notlandenden Aeroplane auch beanstandet. Aber das Flugzeug der Banditen war nicht aufzufinden. Alle Recherchen der Behörden, die in den folgenden Tagen fortgesetzt wurden, blieben vollkommen ergebnislos. Erst drei Tage später fand ein Bauer auf seinem Feld, etwa 700 Kilometer von San Franzisko entfernt, ein Flugzeug. Der Aeroplan war unbemannt. Pilot und Passagiere weit und breit nicht zu sehen. Die Polizei konnte alsbald feststellen, daß es sich um das Flugzeug der Banditen handle. Offenbar hatten es die Diebe vorgezogen, den Aeroplan auf der Wiese stehen zu lassen, um nicht durch das Flugzeug verraten zu werden.

Die Beute, die die Räuber in der Bahnstation gemacht hatten, erreichte annähernd fünfzigtausend Dollar. Eine Summe, hoch genug, um die Banditen auch für das geopferte Flugzeug schadlos zu halten. Manche amerikanische Großstadt besitzt bereits seit längerer Zeit Polizeiflugzeuge. Sollten sich Raubüberfälle der geschilderten Art mehren, so wird wohl den amerikanischen Behörden nichts anderes übrig bleiben, als ihre fliegende Polizei besser auszubauen, um mit den fliegenden Banditen den Kampf aufnehmen zu können.

Landesbibliothek Oldenburg

Varel.

t. **Auf zur Henke-Versammlung.** Am Freitag abend gilt es, Propaganda für die Sozialdemokratische Partei zu machen. Waren alle bürgerlichen Wahlversammlungen bisher ein **Fiasko**, so muß dafür gesorgt werden, daß die sozialdemokratische Versammlung ein voller Erfolg für die Partei wird. Die Gewerkschaften und Sportvereine versammeln sich um 7 Uhr zu einem Umzug durch die Stadt. Hierauf geht es dann geschlossen in die Henke-Versammlung.

t. **Ausstellung im Gemeindehaus.** Gestern wurde im Gemeindehaus vor einem Kreis geladener Gäste die Ausstellung Vareler Altertümer eröffnet. Bis einschließlich Sonntag ist dieselbe für jedermann von 11—1 Uhr und von 4—6 Uhr frei. Bei der Reichhaltigkeit der Ausstellung ist ein Besuch nur zu empfehlen. Mit dieser Ausstellung sind auch eine Reihe Vorträge verbunden. Es sprechen Mittwoch abend Herr Oeting über Alt-Varel und Schloß Varel, Freitag abend Herr v. Lindern, Delmenhorst, über Familienforschung und Sonnabend abend Herr Oeting über die Christiansburg.

Oldenburg.

Erledigung des städtischen Etats. Verhältnismäßig spät kommt in diesem Jahre der Haushaltsplan der Stadt zur Beratung. Nachdem sich der Finanzausschuß nunmehr in mehreren Sitzungen mit dem vom Magistrat vorgelegten Entwurf beschäftigt hat, wobei verschiedene Aenderungen erfolgten, wird voraussichtlich am kommenden Dienstag der Stadtrat zur Beratung der Voranschläge kommen.

Wählerversammlung in Osternburg. In Osternburg findet am Himmelfahrtstage, nachmittags 4 Uhr, bei Krampe in der „Wunderburg" eine von der Sozialdemokratischen Partei einberufene öffentliche Wählerversammlung statt. Der Reichstagsabgeordnete Genosse Hünlich spricht über die bevorstehenden Wahlen. Die Einberufer erwarten einen guten Besuch. Wir glauben, daß es sich die Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei in Osternburg mit ihren Familienangehörigen zur Ehrenpflicht machen werden, die Versammlung zahlreich zu besuchen.

Kommende Prozesse. Außer dem Prozeß wegen Tötung der Bahnhofsmissionarin Fräulein Schäfer durch ihre Schwägerin Frau Schäfer, die durch den Rechtsanwalt Schiff verteidigt wird, Rechtsanwalt Ehlermann verteidigt den Mittäter Johannsen, betreiben diese beiden Anwälte das Wiederaufnahme-Verfahren des Delmenhorster Prozesses von 1914 gegen die Gebrüder Schmidt und Adolf Lehning wegen räuberischen Ueberfalles zweier Lohnboten der Jutespinnerei und Tötung eines Wächters. Die Genannten wurden bekanntlich mit schweren Strafen (14 Jahre Zuchthaus) belegt. Die Vorbereitungen sind soweit gediehen, daß das Wiederaufnahmeverfahren voraussichtlich noch in dieser Woche beim Gericht eingereicht wird.

Polizeibericht. Gestohlen wurden: am 11. Mai aus dem Ankleideraum eines Geschäftsbetriebes an der Donnerschweer Straße ein Portemonnale mit etwa 7 RM. Inhalt. Das Portemonnale bestand aus braunem Leder, hatte braunen Druckknopfverschluß und zwei Fächer; am 14. Mai vor einem Hause an der Gartenstraße ein Herrenfahrrad, Marke „Presto", Nummer unbekannt. — Gefunden wurde am 9. Mai an der Staustraße ein Herrenfahrrad, Marke „Damma", und am 30. April an der Langestraße ein Damenfahrrad ohne Marke. — Blumendiebe treiben in der letzten Zeit wieder auf dem Gertrudenfriedhof ihr Unwesen. Von einem Grabe wurden verschiedene Male hintereinander Blumen gestohlen. In diesem Falle hat der Geschädigte auf die Ermittelung des Täters eine Belohnung von 50 RM. ausgesetzt.

Was in der Welt vorgeht.

Der sechzehnjährige Frederik Finch in London hat dieser Tage eine sechsundfünfzigjährige Frau durch einen Messerstich getötet und einer anderen eine schwere Verwundung beigebracht. Er war durch unerträgliche Zahnschmerzen in einen Zustand der Raserei versetzt worden, in dem er die beiden Mordtaten ausführte. „Ich saß, von furchtbaren Schmerzen gepeinigt, am Herdfeuer", erklärte er bei seiner Vernehmung auf der Polizei, „und wußte nicht mehr, was ich tat."

„Ich konnte es auf dem Stuhl nicht mehr aushalten; ich stürzte mit einem Messer bewaffnet, aus dem Haus. Der Vernunft beraubt, habe ich dann die beiden Frauen, die mir in den Weg kamen, niedergestochen. Ich hatte nicht den geringsten Grund, ihnen ein Leid anzutun." Finch wurde zur Beobachtung seines Geisteszustandes einer Irrenanstalt überwiesen.

*

Den Beinamen „das lächelnde junge Mädchen" hatte die einundzwanzigjährige Alamedo Cesillo in Memphis im amerikanischen Staat Tennessee erhalten, weil niemals ein freundliches Lächeln von ihrem Antlitz wich, obwohl sie im Laufe eines Jahres nicht weniger als sechsundfünfzigmal operiert wurde.

Die erste Operation bestand in der Entfernung des Blinddarms und verlief ohne Komplikation. Doch die Wunde heilte nicht, und es mußten immer neue operative Eingriffe vorgenommen werden. Nie kam eine Klage über ihre Lippen, stets lab sie der Operation lächelnd entgegen, und ihre letzten Worte vor der 56. Operation, der sie erlag, lauteten: „Bitte, Herr Doktor, lassen Sie mich nicht sterben!"

*

Der Ruhmestitel, der Herrscher gewesen zu sein, der die meisten Menschen fraß, dürfte König Muwo auf der Insel „Rossel Island" gebühren. Der englische Anthropologe Armstrong, der jetzt eine Studie über diese wenig bekannte Insel der Südsee veröffentlicht, hat diesen hervorragenden Menschenfeind der Vergessenheit entrissen. Muwo, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte, zeigte schon als Knabe kannibalische Anlagen. Wenn irgendeiner seiner Spielkameraden ihn mit Schmutz bespritzte, schleppte er ihn zu seinem königlichen Vater, damit dieser ihn auffraße. Kaum halb erwachsen, machte er sich selbst an die Verspeisung der Menschen. Er veranstaltete Bootswettfahrten mit seinen Altersgenossen. Wer ihn überholte, wurde geschlachtet und verspeist. Und als er König geworden, war die Menschenfresserei sein wichtigstes Regierungsgeschäft. Wer sich seinen königlichen Befehlen widersetzte, kam an den Bratspieß. Kein Kannibalenhäuptling hat mehr Untertanen gefressen als Muwo. Als einmal ein chinesisches Handelsschiff an den Klippen von Rossel Island scheiterte, war das für Muwo ein Tag besonderen Glückes. Er bekam endlich einmal Fleisch einer anderen Rasse. Niemand von seinen Untertanen durfte sich an den Chinesen vergreifen; er hat sie sich sämtlich selbst einverleibt. Seine Frauen, die neben ihrem gefräßigen Gemahl der eigenen Haut nicht mehr sicher waren, haben ihn schließlich vergiftet. Zu Ehren des Verstorbenen verspeisten die glücklich Hinterbliebenen beim Totenfeste fünf Menschen.

*

Eine Handelsschülerin von sechzehn Jahren stand in Wien vor Gericht. Wegen Mitschuld an der Verletzung der ehelichen Treue. Das Mädel hatte ein jungverheiratetes Paar im Sommer vorigen Jahres kennen und den jungen Gatten lieben gelernt. Da die beiden nicht voneinander ließen, machte die junge Gattin ihrer Rivalin den Prozeß. Das war für Hertha, die Handelsschülerin, insofern sehr schlimm, als sie Aussicht hatte, in den Bundesdienst zu kommen. Was nun durch die Vorstrafe zu Eitig geworden wäre. Darum versuchten der Richter, der Verteidiger und auch die Jugendfürsorgerin, die Klägerin zur Zurückziehung der Klage zu veranlassen. Doch diese bestand auf ihrem Recht, je länger, um so eigensinniger. Dem Richter blieb nichts anderes übrig, als das Verfahren zu schließen, um das Urteil zu fällen. Im letzten Augenblick erhob sich noch einmal der Verteidiger, wandte sich an die Klägerin und sagte nichts als dieses: „Blicken Sie in den Spiegel, und sehen Sie, welche Vorteile Ihnen die Natur vor diesem unreifen, unschönen und unklugen Kinde verliehen hat, bedenken Sie, ob es überhaupt vernünftig war, deswegen, kaum Mutter geworden, aus der Ehe zu gehen, und sprechen Sie das erlösende Wort: Ich verzeihe." War vorher alles Zureden vergeblich, so wirkte der Appell an den Spiegel im Augenblick: die junge Frau zog die Klage zurück, und die kleine Hertha kann nun doch Bundesangestellte werden, trotzdem sie unreif, unschön und unklug ist....

Liebe und Totalisator.

(Berliner Bericht.) Ein tragikomischer Beitragsprozeß spielte sich dieser Tage vor dem Schöffengericht Charlottenburg ab. Ein Mann namens Ley, eine Frau Beyer und ihr Sohn Otto hatten sich wegen Betruges in 11 Fällen zu verantworten. Sie sollen auf Heiratsannoncen in Tageszeitungen geantwortet und angegeben haben, für den Suchenden den passenden Ehegefährten besorgen zu können. Ging der Inserent auf ihr Angebot ein und kam es zu einem Rendezvous, so brachte Ley das Gespräch geschickt auf Pferdewetten, verleitete die Ehekandidaten dazu, ihm Geld für Rennwetten zu geben, und dieses Geld wanderte dann in Leys Tasche.

Die Angeklagten, die in dieser Weise einen Totalisatorbetrieb mit Eheanbahnungsgeschäften geschickt verquickten, beteuerten vor Gericht ihre Unschuld. Ley erklärte, daß er Sportsmann und vollendeter Kavalier sei. Einmal sei er mit einem Herrn Lämmchen ins Geschäft gekommen. Nach dem Wunsche der Vermittler sollte dieser ein Fräulein Steinbach heiraten; eine Einheirat in ein großes Warenhaus in Pommern war deshalb nicht zustande gekommen, weil Lämmchen dort nicht konvenierte. Daß man nun versuchte, ihn mit Fräulein Steinbach zusammenzubringen, sei aus reiner Menschenfreundlichkeit geschehen. Eines Tages sei nun Lämmchen zufällig mit Ley auf dem Rennplatz zusammengetroffen, und von da an habe Lämmchen regelmäßig alle Rennplätze und Klubs besucht. Der Renndetrieb habe Lämmchen schließlich derart erfaßt, daß er eines Tages zu Ley gesagt haben soll: „Jetzt lasse ich die ganze Heiraterei schwimmen. Ich bin jetzt Sportsmann." Ley behauptete weiter, daß seine Kunden von ihm nicht betrogen worden seien, denn er habe ihnen immer glänzende Renntips gegeben, viele Leute seien durch ihn sogar reich geworden. Wenn Zeugen ausgesagt hätten, sie hätten bei ihm verloren, dann seien diese Aeußerungen nur in der Wut gefallen, weil die geplante Heiratsvermittlung negativ verlaufen war.

Die angeklagte Frau Beyer erklärte, daß sie aus wohlhabendem Hause stamme und wöchentlich Zusammenkünfte für 30 bis 40 Personen gegeben habe. Als sie dann Ley kennen lernte, der ihr „Zukünftiger" sei, habe sie sich zu einer großen Sportsfrau entwickelt. Auch sie habe die Ehevermittlung aus reiner Freundschaft betrieben. Mit den Heiratslustigen habe man in erster Linie vom Sport, aber auch vom Heiraten gesprochen. Das Gericht hielt die Angeklagten für schuldig und bezeichnete als erschwerend, daß Ley Frau Beyer als seine Ehefrau und Otto Beyer als seinen Sohn ausgegeben habe. Eine Täuschung liege allerdings vom moralischen Standpunkt aus nicht vor, wohl aber seien die Zeugen über die bürgerlichen Verhältnisse im Hause Ley-Beyer getäuscht worden. Alle drei Angeklagten wurden wegen Betruges zu je neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Oldenburger Landestheater.

Seit Hans Pfitzner hier vor einigen Jahren sein „Christ-Elflein" aufführte und ein Konzert gab, kann er in Oldenburg auf eine Kunstgemeinde rechnen, die seinem etwas abseits der breiten Straße liegenden Schaffen Verständnis entgegenbringt. Das Oldenburger Landestheater wagte es, in Erinnerung an die großen Erfolge der Pfitzner-Tage von vor drei Jahren, eines der prödesten Werke dieses Spätromantikers, das Musikdrama „Der arme Heinrich" aufzuführen. Der äußere Erfolg hat nicht den Erwartungen entsprochen. In diesem Werk geht Pfitzner so seltsame Wege, daß das breite Publikum sich niemals mit ihm wird befreunden können. Es ist nicht nur die Musik, sondern auch der Stoff, der dem Erfolg hindernd im Wege steht. „Der arme Heinrich" ist ein Ritter, der sich durch Jugendsünden ein unheilbares Leiden zugezogen hat. Er kann nur geheilt werden, wenn eine reine Jungfrau sich ihm zum Liebesopfer bringt. Dieses Opfer bringt Agnes, die Tochter seines treuen Dieners Dietrich. Als das Mädchen sein Herzblut für ihn opfern will, macht sich der Ritter von seinem Egoismus frei und entreißt das Mädchen dem Messer des Arztes. Diese Größe rührt den Himmel und der Ritter Heinrich wird auch ohne das Opfer gesund. Hat schon der Stoff gewisse Verwandtschaft mit Wagnerschen Ideen, so findet sich diese Verwandtschaft noch viel stärker in der Musik. Das ist auch wohl die Ursache, weshalb dem „Armen Heinrich" trotz mancher Vorzüge der innigen und warmen Musik die Gunst des Publikums verschlossen bleiben muß. Der Versuch des Oldenburger Landestheaters, das halbvergessene Werk zu neuem Leben zu erwecken, ist sehr lobenswert, scheint aber fehlzuschlagen. Freunden dieser Musik bietet allerdings die von Werner Ludwig restlos ausgedeutete musikalische Wiedergabe einen einzigartigen Genuß. Die Rollenbesetzung war erstklassig. Im Erfolg teilten sich Edith Delbrück, Elisabeth Klepner, Willroth-Schwenck und Max Raymer.

Georg Kaiser hat vor wenigen Wochen ein neues Schauspiel, „Oktobertag", vollendet, das sich das Oldenburger Landestheater bald nach der Uraufführung gesichert hat. Dieses Stück behandelt das Problem der unbewußten Empfängnis. In der Literatur finden wir bereits Vorbilder, so daß das Problem nicht so kühn mehr ist, als es auf den ersten Augenblick scheinen könnte. Allerdings geht Kaiser insofern sehr kühn vor, als er zum Unterschied von Kleist das Geschehen in die Gegenwart verlegt. Die Tochter aus einem adeligen Haus bekommt ein Kind. In der schweren Stunde entführt ihr der Name: „Leutnant Jean-Marc-Marrien" und der Zusatz „unser Kind". Vorher und auch nachher kommt der Name nicht wieder über ihre Lippen. Der Leutnant wird bei einem vornehmen Regiment ausgekundschaftet. Er erinnert sich nicht, je in der Stadt gewesen zu sein, hat das Mädchen bewußt nie gesehen, will und kann der Vater des Kindes nicht sein. Es stellt sich zwar heraus, daß er tatsächlich an einem Oktobertag in der Stadt war, einige Stunden auf den nächsten Anschluß warten mußte, durch die Stadt bummelte, die Kirche und auch die Oper besuchte. Bei diesem kurzen Aufenthalt hat ihn Catherine beobachtet und für ihn unbewußt begleitet. Als er vor dem Juwelierladen steht, hat sie sich eingebildet, „wir suchen uns die Ringe aus", in der Kirche hat der Priester nach ihrer Einbildung den Segen zur Verbindung erteilt, abends in der Oper haben sie die Hochzeit gefeiert und in der Nacht hat sie den Gatten empfangen. Hier stimmt die Rechnung zwar nicht, denn der Leutnant Marc-Marien ist tatsächlich in der Nacht weitergefahren. Catherine hat einen Schlächtergesellen, den Liebhaber der Zofe, zu sich ins Zimmer gezogen. Er und nicht Leutnant Marc-Marrien ist der wirkliche Vater. Der Schlächter will aus dieser Tatsache Kapital schlagen. Als Leutnant Marc-Marrien die Catherine wirklich lieben lernt und sie heiraten will, verfolgt er das Paar mit seinen Drohungen, bis sich der Leutnant nicht mehr anders zu helfen weiß und ihn ersticht. — Es ist ein äußerst spannendes Theaterstück, nur enthält es so schwere Konstruktionsfehler, daß die ganze Angelegenheit schließlich höchst unerfreulich und unglaubwürdig wird. Immerhin ist es ein neues Stück von Kaiser und wird von sich reden machen. Das Oldenburger Landestheater kann man deshalb dankbar sein, daß es das Stück so bald erwarb und herausbrachte. Dazu in einer wirklich fabelhaften Aufführung, der ein sehr kühnes Bühnenbild von Giskes den halb realistischen und halb phantastischen Hintergrund gab. Alfred Roller hat mit der Inszenierung eine neue Höchstleistung vollbracht. Schon diese Aufführung ist es wert, daß man sich das Stück ansieht. Die Darstellung war bis in alle Einzelheiten ausgefeilt und abgetönt. Besonders überzeugend war Wilma Haz als Catherine und bemerkenswert zurückhaltend war Walther Süßenguth als Leutnant Marc-Marrien. Ein sehr feiner Aristokrat erschien in Immanuel Medenwaldt und Werner Hinz prägte seinem Schlachtergesellen einen so eigenen Stempel auf, daß die Rolle zu einer schauspielerischen Spitzenleistung wurde.

Gustav Schnittger.

Der erste Journalist.

Der Mann, der im frühen Mittelalter von Markt zu Markt zog, Bilder der „allerletzten" Ereignisse ausstellte und dazu „Nachrichten" sang, war der erste Journalist auf deutschem Boden.

E. Lambrecht
Rüstringen, Heilumstraße 22
Möbellager
sowie Anfertigung sämtl. Tischlerarbeiten, solide und preiswert.

Meno Gowers
W'haven, Luisenstr. 21
Haus- und Küchengeräte, Ia. Solinger Stahlwaren, Porzellan- u. Glaswaren
Günstiger Einkauf für jeden Haushalt, sowie für Brautleute.

Weil Sie ihren Sonntag angenehm verleben — Dann müssen Sie dem Wiener Café die Ehre geben.
Wiener Café, Konditorei
W'haven-r Str 45 — Bekannt durch erstkl. Gebäcksort. Ia Radiokonzert

Emil Harms
Möbelgeschäft
Rüstringen
Wilhelmshav Str 27.

Klempnerei und Autog.-Schweisserei
Installations-Geschäft
Heinrich Buss
Mitscherlichstr 16. Telephon 233

Bavaria-St. Pauli-Bier
Ueberall erhältlich!

Fahrräder
Nähmaschinen
Sprechapparate
bei wöchentlichen kleinen Ratenzahlungen empfiehlt
Adolf Eden
Mechanikermeister
Börsenstraße 62.
Fernruf 1169

vorm. Brotfabrik Banter Mühle
J. Abels
empfiehlt ihre Erzeugnisse.

Wo finden Sie größte Auswahl in Bettfedern und Inlets?
Wer hat den Grundsatz: „Reell gut und billig"?
Qualitäts-Bettengeschäft
Ww. Marie Lüttich
W'havener Str. 22
Haltest Metzer Weg

Getrierfleisch-Handels-Gesellschaft m. b. H.
Wilhelmshaven-Rüstringen.
Verkaufsstellen:
Bismarckstrasse 141
W'havener Str. 96 (Colosseum
Gökerstr. 92
Bismarckstr. 71/73, a. Bismarckplatz

Landesbibliothek Oldenburg

Der Feind steht rechts!

Von
Paul Loebe.

Die Zertrümmerung der Rechtsmehrheit steht in diesem Wahlkampf allein anderen Zielen voran! Die Brechung des Besitzbürgerblocks bedeutet zwangsläufig eine Stärkung der Arbeiterklasse in Preußen und im Reich.

Das Kernstück des Bürgerblocks sind die Deutschnationalen, die sich jetzt vor den Wahlen wieder als allergetreueste schwarzweißrote Monarchisten empfehlen, — ein Jahr vorher nahmen sie das schwarzrotgoldene Republikgesetz an — und die Stresemanns Außenpolitik verächtlich machen, der sie zwei Jahre lang ihre Vollmacht und Unterstützung geliehen haben.

Da sie mit ihren Leistungen nicht vor die Wähler treten können, suchen sie Deckung hinter der breiten Gestalt des Reichspräsidenten Hindenburg, dessen Bild sie mit der Forderung „Mehr Macht dem Reichspräsidenten" an die Straßenecken kleben. Daraufhin hat sich der Mittelstand des Fürsten Bismarck bemächtigt, sein kahles Haupt erscheint an den Berliner Litfaßsäulen und versichert, daß er Wirtschaftspartei wählen würde, wenn er dazu 1928 noch Gelegenheit hätte. Die nationalen Prominenten scheinen also auf der Wanderschaft begriffen zu sein und wenn das so weiter geht, wird Fridericus Rex in einigen Tagen für eine Freidenkerliste eintreten, belegt mit Briefen an Voltaire!

„Mehr Macht dem Reichspräsidenten!" Man denke sich aus, der Reichspräsident hieße Friedrich Ebert, er hieße in zehn Jahren Otto Braun, oder er hieße — auf Grund seiner damaligen republikanischen Ueberzeugung — Wilhelm Marx, natürlich würden die Deutschnationalen auch Friedrich Ebert an die Plakatsäulen schlagen mit der Unterschrift: „Mehr Macht dem Reichspräsidenten"; denn es handelt sich ja um die Sache, nicht um die Person!

Schade, die Deutschnationalen unterlassen eins hinzuzufügen: Der Reichspräsident von Hindenburg, dem diese Beschlagnahme für eine einzelne Partei sicher sehr peinlich ist, hat oft genug auf die ihm jetzt schon zustehende Macht in Fällen verzichtet, wo viele deutsche Bürger ihn darum gebeten hatten, Sie auszuüben. Als der Gesetzentwurf über die Aufwertung vom Reichstage angenommen war, haben diese Gruppen unter Führung des Grafen Posadowsky-Wehner und des Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Best den Reichspräsidenten gebeten, seine Unterschrift zu verweigern und einen Volksentscheid auszuschreiben. Er hatte die Macht dazu, aber er folgte dem Rat der verfassungsmäßigen Regierung, er unterschrieb und es blieb bei „dem Raub an den Aermsten".

Den Locarnopakt haben die Deutschnationalen als eine Art Vaterlandsverrat bekämpft, verworfen. Herr Schiele und seine deutschnationalen Kollegen sind „aus dem fahrenden Zug" herausgesprungen, als Stresemann ihn abschloß. Der Reichspräsident hatte die Macht, gegen diesen sogenannten „Vaterlandsverrat" an das Volk zu appellieren, er konnte den Reichstag auflösen, aber er verzichtete, er folgte dem Rat Stresemanns, er unterschrieb den Vertrag von Locarno.

Die Handelsverträge! Draußen wird den Bauern landauf, landab erzählt, die Handelsverträge sind Schuld an eurer Not, sie bringen euch die tödliche ausländische Konkurrenz. Man verschweigt aber den Bauern, daß diese Handelsverträge angenommen wurden mit der Zustimmung der Deutschnationalen. Der ganze Bürgerblock, das Zentrum, die Deutsche Volkspartei, die Deutschnationale Volkspartei und auch die Wirtschaftspartei haben für den Handelsvertrag mit England, mit Frankreich, mit Amerika, mit Italien gestimmt — also für den Tod der Landwirtschaft. Auch hier verzichtete der Reichspräsident sowohl auf die Auflösung des Reichstags, zu der er nach § 25 der Weimarer Verfassung das Recht hatte, wie auf den Volksentscheid, den er nach § 73 anordnen kann.

Der Reichspräsident hat in allen diesen Fällen die ihm zustehende Macht nicht ausgeübt. Worum handelt es sich also? Die Machterweiterung, wenn sie überhaupt ernsthaft gefordert wird, soll nichts anderes als eine Machtbeschränkung für das Volk sein! Das Recht des Volkes, seine Regierung selbst zu bestimmen, soll ihm aus der Hand genommen werden und an seiner Stelle soll die „Umgebung" des Reichspräsidenten die Befugnis der Ministerernennung und Entlassung haben. Ganz wie zu Wilhelms Zeiten! Das persönliche Regiment in neuer Auflage, das ist das Ziel, es hat uns ja schon einmal herrlichen Zeiten entgegengeführt.

Mit der Verminderung der Volksrechte geht immer eine Vermehrung der Gewalt, der Wirtschaftsmächte und der Privilegien jener Klassen Hand in Hand, die im Kaiserreich den entscheidenden Einfluß besaßen — und darauf kommt es an. Denn aus der politischen Macht entsteht im heutigen Staat die wirtschaftliche und Vermehrung der politischen Macht; an der Hand der kapitalistischen Parteien bedeutet wirtschaftlicher Druck, Entrechtung und Verschlechterung für die Arbeiter, Angestellten, Beamten, Kleinbürger. Deshalb darf die politische Macht der Rechten nicht vermehrt, sondern sie muß gebrochen werden! Der Feind steht rechts — gegen ihn muß das Volk die siegreiche Schlacht führen!

Vom Siedlungswesen in Preußen.

Letzten Endes stolziert er auf den Krücken der Sozialdemokratie!

Das Siedlungswesen ist von der preußischen Regierung energisch gefördert worden. Leider haben die finanziellen Mittel zur Unterstützung der Siedlungstätigkeit bislang nicht ausgereicht, um die ländliche Siedlung so zu fördern, wie das nicht nur die Siedlungslustigen selbst, sondern auch die Reichsregierung und die preußische Staatsregierung, der die wichtigsten Siedlungsgebiete unterstehen, wünschen. Immerhin sind, wie amtlich berichtet wird, die Mittel für die ländliche Siedlung in der letzten Zeit reichlicher geflossen. Das Reich und Preußen haben in den letzten Jahren seit der Währungsstabilität zusammen 180 Millionen Reichsmark an Zwischenkrediten zur Verfügung gestellt. Weitere Geldmittel stehen in sicherer Aussicht. Dementsprechend sind im Jahre 1927 fast doppelt so viel Siedlerstellen in Preußen angelegt als im Jahre 1926, nämlich 2904 gegenüber 1567. Mit einer weiteren Steigerung ist bestimmt zu rechnen. Außerdem sind aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge in den letzten Jahren mehrere tausend Eigenheime für Landarbeiter geschaffen, die auch in diesem Zusammenhange genannt werden müssen.

Die preußische Staatsregierung will mit den zur Verfügung stehenden Mitteln so vielen Familien helfen, wie irgend möglich. Sie will aber neben der sogenannten „Neusiedlung", also der Anlage von neuen bäuerlichen Stellen die nicht vernachlässigt werden darf, in der nächsten Zeit die Anlieger-Siedlung und die Siedlung für Landarbeiter sowie die Anlage gärtnerischer Stellen besonders pflegen. Der Landwirtschaftsminister hat erst kürzlich mehrere Anordnungen in dieser Richtung getroffen. Im Einvernehmen mit der preußischen Staatsregierung hat der Reichstag neulich Richtlinien über die Verwendung von Reichsmitteln zur Ansiedlung von Landarbeitern zugestimmt. Danach werden für eine Landarbeiterstelle von vier bis acht Morgen jährlich etwa 220 bis 250 RM. zu zahlen sein. Um diesen Zweig der Siedlung möglichst zu fördern, sind mit dem Vorstande des Landkreistages Verhandlungen eingeleitet, damit die Kreise — event. unter Beteiligung der provinziellen Wohnungsfürsorgegesellschaften — die ländliche Kleinsiedlung mehr als bisher fördern. Ferner hat der Landwirtschaftsminister kürzlich entsprechend seinen Erklärungen im Landtage einen Erlaß herausgegeben, nach welchem die Anliegersiedlung mehr als bisher gefördert werden soll. Beim Erwerb eines Gutes zu Siedlungszwecken soll jedesmal geprüft werden, wieweit Land an Anlieger abgegeben werden kann, und zwar auch dann, wenn in den betreffenden Ortschaften früher ein Anliegersiedlerverfahren schon zu Ende geführt ist. Außerdem soll die Wiederaufnahme eines Anliegersiedlerverfahrens auch zulässig sein, wenn nachgewiesen wird, daß im früheren Verfahren die berechtigten Ansprüche der Anlieger nicht erfüllt worden sind. Und endlich sind die Landeskulturbehörden angewiesen, die Landzugaben an ländliche Handwerker zu vergrößern, wenn diese in ihrem bisherigen Beruf ihr Auskommen nicht mehr finden können.

Die preußische Domänenverwaltung wird außerdem den Bau von Eigenheimen für die Landarbeiter auf ihren Domänen durch Hergabe von billigem Land und Darlehen zu billigem Zinsfuß unterstützen. Mit dem Erwerb derartiger Eigenheime soll keine Arbeitsverpflichtung bei einem bestimmten Arbeitgeber verbunden sein.

Aus allem ergibt sich, daß die preußische Staatsregierung bemüht ist, jeden gangbaren Weg zu beschreiten, um die große nationale und soziale Aufgabe der ländlichen Siedlung befriedigend zu lösen.

Unehrliche Ablenkungsmanöver.

Behauptungen der deutschnationalen Presse und die Wahrheit.

Der „Vorwärts"-Verlag hat von dem hundertischen Aufsichtsrat Jakob Goldschmidt einen Kredit von 800 000 Mark erhalten.

Wahr ist, daß der „Vorwärts"-Verlag bei dem deutschnationalen Herrn Goldschmidt niemals einen Kredit beantragt und auch niemals einen Kredit erhalten hat.

*

Die Angehörigen der Sozialdemokratischen Partei, soweit sie Minister waren, haben zumeist auch ihre Tätigkeit als Gewerkschaftssekretär mit als Tätigkeit im öffentlichen Dienst gerechnet und dadurch ihre Pension wesentlich erhöht.

Wahr ist, daß nicht bei einem einzigen von den wenigen pensionsberechtigten sozialdemokratischen Ministern auch nur ein Tag seiner Tätigkeit als Gewerkschaftssekretär auf die Pensionszeit angerechnet worden ist.

*

Der sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann hat die deutsche Wehrmacht an den Feindbund verraten, indem er die Reichswehr von der Reichstagstribüne aus beschuldigte, den Versailler Vertrag durch Vorlesung geheim zu haltender Feststellungen aufs schwerste verraten zu haben.

Wahr ist, daß sich der sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann im Dezember 1926 von der Tribüne des Reichstages herab auf bekanntes und aus dem „Manchester Guardian" entnommenes Material über die Verbindungen zwischen der Reichswehr und Sowjetrußland bezog.

*

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wels ist Anfang 1927 ausschließlich zu dem Zweck nach Paris gefahren, um dem dort tagenden Exekutivkomitee der Internationale bestimmte Dokumente über die Tätigkeit der Reichswehr zu unterbreiten.

Wahr ist, daß Wels niemals derartige Dokumente besessen hat. Er hat lediglich an Hand eines Briefes den Beweis für die Uebermittlung längst bekannter und außergewöhnlich hoher Geldsummen deutscher militärischer Stellen nach Rußland geführt. Der Brief ist der Oeffentlichkeit bekannt.

Wie wählen Kleinhandel- und Gewerbetreibende!

Von Julius Krause, Leipzig,
Vorsitzender des Einheitsverbandes sozialistischer Handel- und Gewerbetreibender.

Nach der letzten Gewerbezählung gibt es in Deutschland rund 5 Millionen Kleinbetriebe, 5 Millionen kleine selbständige Existenzen. Wie steht es nun um den Einfluß dieser Kleinhandel- und Gewerbetreibenden? Die Parteien, zu deren Wählern die Kleinhandel- und Gewerbetreibenden bisher gehörten, vertreten nur die Interessen der Großlandwirtschaft und Großindustrie. Man erlaubte den kleinen Selbständigen wohl, diese Parteien zu wählen. Irgendwelchen Einfluß auf die Politik dieser Parteien haben die Kleinhandel- und Gewerbetreibenden jedoch niemals ausgeübt.

Nun hat der sogenannte Mittelstand, zu dem sich die Handel- und Gewerbetreibenden so gern zählen, vor einigen Jahren eine eigene Partei gegründet, die Wirtschaftspartei. Die kleinen Gewerbetreibenden reden sich so gern ein, daß das ihre Partei sei, in der sie zu bestimmen haben. Aber die Wirtschaftspartei ist, wie alle bürgerlichen Parteien, nur der Wolf, der sich den Handel- und Gewerbetreibenden im Schafspelz nähert, um sie für reaktionäre Interessen einzufangen. Wer bestimmt denn die Politik der Wirtschaftspartei? Der Haus- und Grundbesitz. Er übt eine übertragende Macht in der Partei aus, die immer vorgibt, gerade die Interessen der kleinen Selbständigen zu vertreten. Das hat man besonders deutlich in Sachsen erkennen können, wo die Hausbesitzer durch die Wirtschaftspartei in der Koalitionsregierung einen höheren Anteil an der Mietzinssteuer für sich durchsetzen konnten. Auch die Lockerung der Mieterschutzbestimmungen hat der Hausbesitz mit Hilfe der Wirtschaftspartei in vielen Ländern erreicht, so in Sachsen, wo sie sich einfach für die Handel- und Gewerbetreibenden katastrophal auswirkte.

Es wird niemand behaupten können, daß man so Politik im Interesse der kleinen Selbständigen treibt. Die Interessen der kleinen Handel- und Gewerbetreibenden liegen in einer anderen Richtung. Nicht hohe Steuerbelastungen, verteuernde Schutzzölle, hohe Laden- und Gewerberaummieten, Hinterlassenschaften des Bürgerblocks, fördern Handel und Gewerbe; auch nicht die Schikanen der Trusts und Verbände der Produzenten und Großhändler, deren „Lieferungsbedingungen" bei dem Versagen des Kartellamtes immer unerträglicher werden!

Die Existenz der kleinen Handel- und Gewerbetreibenden ist aufgebaut auf den Konsum der Massen. Die Kaufkraft der Arbeiter, Angestellten und Beamten ist das Barometer, das ein Steigen oder Sinken der Wirtschaftslage der Handel- und Gewerbetreibenden ankündigt.

Wir sind also nicht daran interessiert, durch Lohndruck „die Produktion zu verbilligen", wie es so schön in der Sprache der reaktionären Fabrikanten heißt, und dadurch den Lebensstandard aller Lohn- und Gehaltsempfänger herabzudrücken. Im Gegenteil, wir bekämpfen diese Methoden, nicht nur weil sie unserem sozialen Empfinden widersprechen, sondern weil wir sie für nachteilig halten für die Förderung unserer eigenen Existenz und der gesamten Wirtschaft.

Fragt jetzt in den Gegenden, wo dieser Tage Zehntausende von Metallarbeitern ausgesperrt waren, Handel- und Gewerbetreibende nach dem Geschäftsgang und ihr werdet aus den Antworten erfahren, wie sehr die Geschäfte darunter leiden, daß die Kaufkraft einer so großen Zahl von Kunden vorübergehend aufgehoben ist! Ist dies nicht der beste Beweis für die Richtigkeit unserer Erkenntnis? Darum verlangen wir von den Parlamenten, die wir am 20. Mai wählen sollen, Fortführung der Sozialpolitik und Förderung aller Maßnahmen, die die Lebenslage der breiten Massen zu heben vermögen.

Handel- und Gewerbetreibende, die zu dieser Erkenntnis ihrer Lage gekommen sind, werden wissen, daß die Förderung dieser Bestrebung durch die Sozialdemokratische Partei Deutschlands gewährleistet ist! Darum, Handel- und Gewerbetreibende, wählt am 20. Mai sozialdemokratisch! Liste 1!

Wo sitzen die Nichtwähler?

Den Nichtwählern gilt ganz besonders unser Kampf. Sie sind schlimmer als der schlimmste Reaktionär. Aber wo sitzen sie?

Endlich hat einmal ein statistisches Landesamt (das von Mecklenburg-Schwerin) sich die Mühe gemacht, ihnen auf die Spur zu kommen. Was war das Ergebnis?

Stadt und Land stellen prozentual denselben Anteil an Nichtwählern. In dieser Hinsicht ist also kein Unterschied. Wohl aber weichen die verschiedenen Gruppen der Bevölkerung aufs Stärkste voneinander ab.

Den Hauptanteil an Nichtwählern stellen die Frauen. Ihr Anteil beläuft sich beinahe auf zwei Drittel der Nichtwähler.

Und dann kommt etwas Beschämendes; nach Klassen gegliedert ist es nicht das Bürgertum, sondern die Arbeiterschaft, die die meisten Nichtwähler stellt.

Arbeiter, Angestellte, untere Beamte, Hausangestellte, Häusler und sehr viele alleinstehende Ehefrauen und Witwen bilden das Heer der Nichtwähler. Sollte man das für möglich halten?

Fragt man nach der Altersgliederung der Nichtwähler, so ergibt sich:

Den größten Anteil stellen die Wahlberechtigten von 21 bis 29 Jahren. Darunter stehen die von 21 bis 24 Jahren an der Spitze. Sie werden nur noch übertroffen von den Sechzigjährigen. Alle anderen Wählergruppen tun ihre Pflicht. Nur die jüngsten Wahlberechtigten versagen. Und hierbei wiederum zeigte sich, daß es vor allen Dingen Arbeiter und Angestellte unter den jüngeren männlichen Wahlberechtigten waren, die versagten.

Ein Beispiel zum besonderen Beweis:

17 357 männlichen Nichtwählern aus der Gruppe „Arbeiter" waren 8096 Nichtwähler, also fast die Hälfte im Alter von 20 bis 30 Jahren. Bei der Gruppe „Angestellte" war es noch schlimmer. Von den 1910 männlichen Nichtwählern dieser Gruppe befinden sich 1174 Nichtwähler, also mehr als die Hälfte im Alter von 20 bis 30 Jahren.

Auf diese Gruppe muß sich also unsere Agitation besonders konzentrieren.

Die Frauen und hierbei insbesondere die Hausangestellten, sodann alle alleinstehenden Frauen und Witwen und schließlich als wichtigstes, die junge Generation der Arbeiter und Angestellten:

Hier liegen noch Aufgaben der Wahlarbeit.

Lügen, Lügen . . .

Deutschnationale und volksparteiliche Schriftgelehrte männlichen und weiblichen Geschlechts suchen nach Entschuldigungsgründen für das Versagen ihrer Parteien in der Frage der Kleinrentnerversorgung. Schuld daran, daß sie, die eine feste Bürgerblockmehrheit gebildet hatten, ihre Versprechungen nicht erfüllt haben, seien die — Sozialdemokraten. Sie hätten den Antrag, daß die gesetzliche Kleinrentnerversorgung beginnen solle bei Personen, die mindestens 10 000 Mark durch die Inflation verloren haben, abgelehnt. Die Sozialdemokratie muß sich dieses Verbrechens schuldig bekennen. Aber sie hat Mitschuldige. Das sind die Deutschnationalen, die bei der Abstimmung über die Verlustgrenze, an der die Versorgung beginnen soll, in drei Teile zerfielen. Ein deutschnationaler Abgeordneter hielt sich im Ausschuß von der Abstimmung fern, einer stimmte für, zwei stimmten gegen die 10 000-Mark-Grenze. Die Deutschnationalen wußten also trotz ihrer zügellosen Versprechungen bei der Abstimmung noch nicht, was sie wollten.

Die Sozialdemokratie wußte, was sie wollte, und was sie nicht wollte. Sie wollte nicht eine bevorzugte Oberschicht von Kleinrentnern schaffen. Die von der kapitalistischen Volkspartei beantragte Grenze von 10 000 Mark hätte zur Folge gehabt, daß ein Kleinrentner mit einem Verlust von 10 000 Mark, der aber wieder neues Vermögen erworben oder alles gerettet hat, eine Reichsrente bekäme, denn gerettetes und neu erworbenes Vermögen sollte nicht angerechnet werden. Ein Kleinrentner dagegen, der 9900 Mark verloren, nichts gerettet und nichts erworben hat, wäre ausgeschlossen worden. Die Sozialdemokratie wollte einen möglichst großen Kreis von enteigneten Sparern in die Rentnerversorgung einbezogen wissen.

Kommt den Bürgerblockparteien trotzdem nicht zum Bewußtsein, wie lächerlich ihr Versuch ist, ihre eigene Schuld auf die Sozialdemokratie abzuwälzen? Sie brauchten sich doch nur zu einigen, dann konnten sie, ohne nach der Sozialdemokratie etwas zu fragen, beschließen, was sie wollten. Haben sie bei der Zollpolitik, bei der Steuersenkung für den Großbesitz, beim Betrug der Lohnsteuerpflichtigen usw. nach der Sozialdemokratie gefragt? Die Ausflüchte nützen also nichts. Es bleibt beim Versagen des Bürgerblocks. Die Wähler müssen darauf antworten mit der

Wahl der Liste 1!

Landesbibliothek Oldenburg

So sieht der Stimmzettel aus.

Am Sonntag haben die wahlberechtigten Männer und Frauen über das künftige Schicksal des deutschen Volkes zu entscheiden. Jeder einzelne Wähler hat durch sein Wahlrecht eine große Verantwortung übernommen. Er hat es in der Hand, das Los der Lohn- und Gehaltsempfänger, der Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen, der Invaliden, der Kleinbauern und Pächter wesentlich zu verbessern. Das kann er, wenn er der Partei seine Stimme gibt, die stets die Interessen des werktätigen Volkes mit der größten Energie vertreten hat. Diese Partei ist keine andere wie die sozialdemokratische. Ihr zum Siege zu verhelfen, müssen sich deshalb die Männer und Frauen des arbeitenden Volkes zur Aufgabe machen. Benutzen wir noch die wenigen Tage bis zur Wahl zu einer intensiven Agitation und stimmen wir alle am 20. Mai

für die Liste 1.

Im Wahlkreise Weser-Ems liegen zum Reichstag siebzehn Wahlvorschläge vor, von denen der sozialdemokratische Vorschlag an erster Stelle steht. Die weitere Reihenfolge ergibt sich aus dem nachstehend veröffentlichten Stimmzettel. Von den gegnerischen Parteien geben wir nur den Namen des Listenführers bekannt. Um Irrtümer zu vermeiden, sei noch darauf hingewiesen, daß der von uns veröffentlichte Stimmzettel nicht bei der Wahl benutzt werden kann, er soll die Wahlberechtigten nur mit seinem Inhalt bekannt machen. Der gültige amtliche Stimmzettel wird jedem Wähler erst im Wahllokal ausgehändigt. Erst dort haben die Wähler und Wählerinnen dann das Kreuz in den Kreis der Liste 1 hinein zu zeichnen.

Der Stimmzettel, wie er im Wahlkreise Weser-Ems zur Verwendung kommt:

1	**Sozialdemokratische Partei Deutschlands** Henke — Häntlich — Tempel — Wellmann	◯
2	**Deutschnationale Volkspartei** Dr. Agena	◯
3	**Zentrum** Dr. Brauns	◯
4	**Deutsche Volkspartei** Hintzmann	◯
5	**Kommunistische Partei** Pieck	◯
6	**Deutsche Demokratische Partei** Eklermann	◯
6a	**Volksrechtpartei (Reichspartei f. Volksrecht u. Aufwertung)** Höhne	◯
8	**Linke Kommunisten** Urbahns	◯
9	**Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei)** Schucht	◯
10	**Nationalsoz. Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung)** Münchmeyer	◯
11	**Deutsche Bauernpartei** Heckermann	◯
12	**Landvolk- und Mittelstandsliste (Völkisch-Nationaler Block)** Weidenhöfer	◯
15	**Christlich-Nat. Bauern- u. Landvolkpartei** Langenhorst	◯
15b	**Deutsch-Hannoversche Partei** Frhr. v Scheele	◯
16	**Volksrechtpartei (Reichspartei für Volksrecht u. Aufwertung)** Behrens	◯
17	**Deutsche Soziale Partei (Richard Kunze)** Weckmann	◯
18	**Christlich-Soziale Reichspartei** Heller	◯

Warnung vor Wahlterror.

Der amtliche preußische Pressedienst schreibt, es werde insbesondere in den vorwiegend Landwirtschaft treibenden Provinzen vielfach versucht, wirtschaftlich abhängige Personen durch Drohung mit wirtschaftlichen Schädigungen an einer unbeeinflußten Stimmabgabe zu hindern. Ein solches Unterfangen könne ernste Folgen nach sich ziehen. Die Reichsverfassung gewähre jedem Deutschen das Recht freier Meinungsäußerung, besonders die freie Ausübung des Wahlrechtes. Würde wegen Beteiligung an der Wahl in einem vermuteten Sinne ein Vertragsverhältnis beendet oder sonst ein wirtschaftlicher Nachteil zugefügt, so könne ein Schadenersatzanspruch gegen den Schädiger erhoben werden. Vom preußischen Ministerium des Innern seien alle Vorkehrungen getroffen, um die völlige Geheimhaltung der Stimmabgabe zu verbürgen, so daß niemand zu befürchten brauche, ein Zweiter oder Dritter könnte jemals erfahren, wie man gewählt hat. Außerdem habe der preußische Justizminister die Staatsanwaltschaften ersucht, ihr besonderes Augenmerk auf Fälle zu richten, in denen versucht wird, Wähler in unzulässiger Weise an der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte zu hindern oder bei ihrer Stimmabgabe zu beeinflussen. Gegen derartige Täter soll mit Nachdruck und Beschleunigung eingeschritten werden.

Nach einer Meldung aus Berlin hatte die preußische Regierung kürzlich Einspruch gegen den Beschluß der Berliner Stadtsynode erhoben, die Kirchensteuer auf 11 Prozent der Reichseinkommensteuer zu erhöhen. Jetzt hat die Synode ihren Beschluß revidiert und ihren Steuersatz mit 10 Prozent festgelegt.

Der Präfekt von Bozen hat, wie aus Innsbruck berichtet wird, eine Reihe von deutschen Jugendverbänden aufgelöst. Es handelt sich vorwiegend um katholische deutsche Gesellen-, Burschen- und Jugendvereine. Durch dieses Verbot will die italienische Regierung offenbar freie Bahn für die systematische Beeinflussung der Jugend im Sinne der faschistischen Politik gewinnen.

Jadestädtische Umschau.

sl. **Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht sorgen.** Bewaffnet mit neuem Stahlroß und angetan mit gutem blauen Anzug wollte ein älterer Mann auf der Kirchreihe das Radfahren erlernen. Doch der Weg schien dem Lernenden zu schmal oder er hatte Lust, ein Bad im Graben zu nehmen. Den vorübergehenden Passanten bot sich plötzlich eine „liebliche Augenweide". Ueber und über mit Schlamm bedeckt, mit verletzter Nase und demoliertem Rad kroch der unbeholfen Lernende aus dem Graben, um sich schnell den lächelnden Blicken seiner Spötter zu entziehen.

Aus dem Wilhelmshavener Wahlbureau. Der Magistrat gibt bekannt, daß die Abgrenzung der Stimmbezirke und die Lage des Abstimmungsraumes durch Anschlag am schwarzen Brett im Rathaus veröffentlicht wird. (Eine Maßnahme, die uns in Anbetracht der Bedeutung des Wahltages durchaus ungenügend erscheint! Red.) Ferner wird bekanntgegeben, daß Stimmscheine bis Freitag, den 18. d. M., 7 Uhr abends, ausgegeben werden. (Am Himmelfahrtstage von 10 bis 1 Uhr.) Am Sonnabend findet eine Ausgabe von Stimmscheinen nicht mehr statt. Stimmberechtigte, die am Wahltage ihr Wahlrecht am Orte nicht ausüben können, wollen sich daher rechtzeitig im Wahlamt melden. Am Sonnabend ist, wie uns ausdrücklich vom Wahlamt mitgeteilt wird, das Wahlbureau für jeglichen Publikumverkehr geschlossen.

Außerdienststellung eines neuen Torpedobootes. Das Torpedoboot „Albatros" ist am gestrigen 15. Mai nachmittags auf der hiesigen alten Torpedowerft in Dienst und dafür das Torpedoboot „Möwe" außer Dienst gestellt worden.

j. **Bei den Dienern des Todes.** Eine Besichtigung des Krematoriums hatte der Volksfeuerbestattungsverein veranstaltet. Es hatten sich zahlreiche Teilnehmer eingefunden, so daß die Kapelle gefüllt war. Nach der Einleitung der Besichtigung durch Harmoniumspiel erläuterte der Geschäftsführer des Volksfeuerbestattungsvereins, wie die Feierlichkeiten in der Kapelle vor sich gehen. Dann führte er den Versenkungsapparat vor. Danach wurde eingehend der Verbrennungsofen besichtigt, der von der letzten Einäscherung her noch glühendheiß war. Schließlich besuchten die Teilnehmer noch den Urnenhain. Die Vorführungen und Erläuterungen dauerten annähernd zwei Stunden. Von Zeit zu Zeit soll denjenigen Personen, die die Feuerbestattung näher kennen lernen wollen, hierzu Gelegenheit geboten werden.

pr. **Beschädigt die Tannen im Stadtpark nicht!** Vielfach werden jetzt die jungen Triebe von Tannen, der sog. Maiwuchs, abgepflückt und als Hausmittel benutzt. Die Baumfrevler bedenken zumeist nicht, welchen Schaden sie der Tanne und dem Park zufügen. Die Tannen sind Zierbäume. Werden aber die jungen Zweige oder Spitzen abgebrochen, so wird der Baum in seiner weiteren Entwicklung gehemmt und die Zierde, die dieser Baum bilden soll, ist dahin. Es wird sehr scharf darauf gesehen, daß derartige Beschädigungen geahndet werden. In letzter Zeit sind wiederholt solche Baumfrevler ertappt worden und zur Anzeige gebracht. Diese Fälle mögen allgemein zur Warnung dienen.

Schiffsverkehr der Reichsmarine. Das Linienschiff „Schleswig-Holstein" kehrte heute vormittag nach fünfwöchiger Abwesenheit in der Ostsee in den hiesigen Hafen zurück. — Das Fischereischutzboot „Zieten" ist von seiner Islandreise zurückkehrend heute nachmittag in Wilhelmshaven wieder zu erwarten

Vom Hafen. Der englische Tankdampfer „Lantern", 8000 Tonnen groß, ist heute vormittag mit einer Teilladung Oel, von Hamburg kommend, für die Nitag in den Hafen eingelaufen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Middelsfähr-Marienfiel. Antwort auf eine Frage. In dem Bericht über den Lichtbildervortrag („Republik" vom 7. Mai) wird die Frage gestellt: „Ob man im „Lindenhof" in Middelsfähr die SPD.-Leute nicht haben will?" — Hierzu teilt die Wirtin vom „Lindenhof" mit, daß die SPD.-Leute stets gern gesehene Gäste im „Lindenhof" sind und daß auch die SPD. ihre Versammlung im „Lindenhof" abhält. Wenn der Lichtbildervortrag nicht stattfinden konnte, so lag das daran, daß es nicht möglich war, den wohl auch zu kleinen Raum ganz abzudunkeln. Es kann also gar keine Rede davon sein, daß man im „Lindenhof" die SPD.-Leute nicht haben will.

Neustadtgödens. Heute Wahlmerbeabend. Die Männer und Frauen von Neustadtgödens sind heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, in der „Deutschen Eiche" zu einem Vortragsabend eingeladen. Es spricht dort Frau Frerichs, Rüstringen, über die Bedeutung des 20. Mai. Schöne Bildbandvorführungen werden noch besonderes Interesse erregen.

Berne. Wählerversammlung in Weserdeich. Auf die morgen abend (Himmelfahrtstag) in Bährs Lokal stattfindende öffentliche Wählerversammlung wird erinnernd hingewiesen. Genosse Fr. Graeger, Oldenburg, spricht über die Landtags- und Reichstagswahlen am 20. Mai. Wähler und Wählerinnen von Berne und Weserdeich, erscheint zu dieser Versammlung in Massen.

Augustfehn. Vortragsabend. Der zweite Wahlmerbeabend der Sozialdemokratischen Partei findet am Freitag, den 18. Mai, abends 8 Uhr, in Sybrandts Gasthaus statt. Um auch die Frauen zu interessieren, ist das Referat in dieser Versammlung der Genossin Frerichs, Rüstringen, übertragen. In vorzüglichen Lichtbildern wird im ferneren Verlauf des Abends das Leben und Wirken des ersten Reichspräsidenten am Beschauer vorüberziehen. Der Ortsverein der SPD. in Augustfehn bittet um allseitiges Erscheinen.

Wittmund. Familienabend der SPD. Auch in unserem Städtchen hat der Wahlapparat aller Parteien seine Arbeit begonnen. An der bereits stattgefundenen ersten Wahlversammlung der SPD., die gut besucht war, erkennt man das Interesse der Einwohnerschaft an unserer Partei. Auf vielseitigen Wunsch ist deshalb Frau Frerichs, Rüstringen, noch für Himmelfahrt verpflichtet worden; sie spricht um 8 Uhr in Brauers Gasthof. Neben den Männern sind die Frauen noch besonders zu dem Abend eingeladen. Die Veranstaltung wird noch verschönt durch die Vorführung guter Bildstreifen.

Morgen, Himmelfahrt

Großes Militär-Konzert in der „Strandhalle"

Ausgeführt von der Jäger-Kapelle Dirigent Reischke, Bremen.

Mittags von 12 bis 1.30 Uhr
Nachmittags von 3.30 bis 7 Uhr

Tischbestellungen für mittags werden auch im Motorboot entgegengenommen

W. Hackerodt, Brake.

Notizen aus aller Welt. In der Nähe von Straßburg verunglückte ein mit fünfzehn Ausflüglern besetztes Auto infolge Versagens der Bremse. Eine Person wurde getötet und vierzehn verletzt. — Wie gemeldet wird, soll in Japan in der Gegend von Mishifutamo ein schweres Erdbeben gewesen sein, bei dem über 100 Personen das Leben verloren haben sollen. — Wie aus Tiflis gemeldet wird, wurden dort mehrere starke Erdstöße verspürt, die von starkem unterirdischem Getöse begleitet waren. Die Bevölkerung flüchtete aus den Häusern auf die Straßen und Plätze. Viele Häuser haben Risse erhalten. — In Landsberg a. d Warthe stürzte bei der Eröffnungsvorstellung eines Zirkusses ein japanischer Artist, der ein straff gespanntes Seil hinaufgehen wollte, in die Tiefe, da er plötzlich von Magenkrämpfen befallen wurde, und verletzte sich beim Sturz schwer. In einer weiteren Vorstellung desselben Zirkusses stürzte ein anderer Artist, der sich aus einer Kanone in ein entfernites Netz schießen ließ, neben das Netz und erlitt gleichfalls Verletzungen. Beide Verunglückten befinden sich im Krankenhaus. — In Münster setzte im Zoologischen Garten ein 12jähriger Junge durch das Maschengitter, um einen kleinen Löwen zu streicheln. Das Tier zog den Arm des Jungen in den Käfig. Besucher und ein herbeigerufener Wärter versuchten mit Stöcken den Knaben zu retten. Nur dem glücklichen Zufall, daß der in dem Käfig befindliche Hund den Löwen ins Bein biß, ist es zu verdanken, daß das Raubtier von seinem Opfer abließ, das schwere Bißwunden erlitt. — Eine schwere Explosion in einer Patronenfabrik in Lüttich hat ein Fabrikgebäude, in dem 125 Arbeiter beschäftigt waren, vollständig in Trümmer gelegt. Zahlreiche Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben, die Mehrheit konnte sich jedoch retten. Bisher sind ein Toter und 5 Schwerverletzte aus den Trümmern geborgen worden. — In München sprach am Dienstag abend Lettow-Vorbeck in einer deutschnationalen Wählerversammlung. Saal und Redner waren schwarzweißrot dekoriert. Eine besondere Attraktion bildete der durch Domela berühmt gewordene älteste Sohn des Exkronprinzen, den uns die Monarchisten als künftigen Kaiser zu bescheren gedenken. Als sogenannter Saalschutzmann stand der künftige Monarch mit schwarzweißrotem Armbinde im Versammlungsraum und verteilte Flugblätter.

Briefkasten.

Quatschkopf. Wenn der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, europäische Regierungen in amtlichem Auftrage besucht, dann tut er das nicht als Sozialdemokrat, sondern als seiner Verantwortung bewußter Beamter. So auch bei seinem Besuch in Rom. Im übrigen genießt Thomas das Vertrauen der internationalen Sozialdemokratie und man darf schon überzeugt sein, daß er bei seinen Verhandlungen jeweils die besten zum Ziele führenden Mittel anwenden wird. Und darauf kommt's an! Aber fordert denn nicht gerade Ihr Leiborgan fortwährend, daß die Beamten lediglich ihre Pflicht tun und sich aller Parteipolitik enthalten sollen?! Sie sehen also wieder einmal, wie unverschämt diese Brüder mit Tatsachen und Begriffen zu jonglieren versuchen!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Wilhelmshaven-Rüstringen. Sonntag, den 20. Mai, mittags 1 Uhr: Antreten am Bureau, Peterstraße, zum Wahlmarsch. Standquartier für den Wahltag ist „Neue Burg", Börsenstraße 91. Telephon 27. — Alle nicht bei der Wahl beschäftigten Kameraden halten sich nach Möglichkeit vormittags im Standquartier auf. — Radfahrer-Abteilung. Antreten morgens 8 Uhr am Standquartier.

Abteilung Bant. Die für heute angesetzte Führersitzung fällt aus.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Bekleidungsarbeiterjugend. Morgen Donnerstag: Fahrt zum Urwald. Treffen 5 Uhr Wilhelmshavener Bahnhof. Kosten 90 Pf.

Verantwortlich für Politik Feuilleton, allgemeinen Teil und Provinzielles Josef Klicke Rüstringen, für den Bezirk Teil Joh. Acker Brake Druck Paul Hug & Co Rüstringen.

Bei **FRESE** Marktstrasse 37

erhalten Sie **die neuesten Anzüge, Mäntel** auf Teilzahlung!

Bei kleiner Anzahlung wird das gekaufte Kleidungsstück **sofort** mitgegeben.

Bequeme leichte Abzahlung! Niedrigste Preise!

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 16 Mai.

sz. **Ein Jugenddrama vor dem Rüstringer Gericht.** Eine Jugendtragödie wurde gestern noch einmal kurz vor dem Rüstringer Amtsgericht aufgerollt. Verfehlungen, begangen mehr aus Unüberlegtheit denn aus verbrecherischer Neigung, zeitigten, daß zwei der Beteiligten freiwillig in den Tod gingen und der dritte vor den Schranken des Gerichts stand. Worin bestand die Tat, die in solcher Tragik endete? Ein Schlachterlehrling im achtzehnten und einer im fünfzehnten Jahre machten Schulden (Zechschulden für Kakao und ähnliche Sachen) bei dem Handlungsgehilfen S., der mit seiner Schwester Inhaber eines Lokals ist, in dem diese Getränke verabfolgt werden. Erst zahlten die Lehrlinge jedesmal, was sie verzehrten. Im Besitze größerer Geldmittel waren sie wohl nicht. Wohl bekamen sie von ihrem Meister allwöchentlich ihr Taschengeld; auch gab's hier und dort ein Trinkgeld, aber das war alles. Immerhin, nach Angaben ihrer Lehrmeisterin verbrauchten die Jungens das Geld nicht ganz, denn oftmals brachten sie einen Teil oder das ganze zurück, um es in ihre Sparbüchse zu stecken. Verschwender, die ihr Geld restlos unter die Decke brachten, waren demnach die Jungens nicht. Und doch machten sie Schulden. Wie es dazu kam, wird wohl nicht aufgeklärt werden, denn ihr Mund ist für immer stumm. Ist es so, daß sie von dem S. angeregt wurden, mehr zu verzehren, als sie begleichen konnten? Sie sagten es wenigstens dem vernehmenden Polizeibeamten. Sei dem, wie es sei, schließlich waren die Schulden da und sollten bezahlt werden. Und nun begann das Drama. Der Gläubiger drängte auf Zahlung. Kam es gesprächsweise oder regte er es an, daß die Lehrlinge ihm statt des Geldes doch Wurst und Schinken bringen sollten? Entsprang der Gedanke dem Hirn des älteren der Lehrlinge, der bereits vordem seinem Meister einmal eine Wurst genommen, um sie seiner Mutter zu bringen? Wie es auch war, der ältere Lehrling nahm von den Waren, die sein Meister hängen hatte und brachte sie seinem Gläubiger, seine Schulden abzudecken. Und eines Abends, als S. zu dem Lehrling ging, um ein paar Rollschinken abzuholen, wurde er erwischt. Vom Lehrmeister bzw. einem Angestellten aus wurde jetzt die Polizei benachrichtigt, denn es war bemerkt worden, daß des öfteren Waren verschwanden. Auf der Wache wurden dann die drei jugendlichen Uebeltäter vernommen. Der Beamte ließ den älteren der Lehrlinge erzählen. Dieser gab seine Handlungen zu, erklärte aber, daß er von dem S. angestiftet wäre. Der jüngere Lehrling bestätigte das und bemerkte dazu, er hätte es verweigert, Wurst mitzubringen, weil sein Vater ihm verboten habe, irgendetwas zu nehmen. — Ein paar Tage darauf wurden die beiden Schlachterlehrlinge als Leichen aus dem Kanal gezogen. Freiwillig hatten sie ihre Verfehlungen mit dem Tode gesühnt. Und nun stand der dritte Jugendliche, der Handlungsgehilfe S., vor dem Richter unter der Anklage der Anstiftung zum Diebstahl und zur Hehlerei. Er bestritt, jemals zugegeben zu haben, daß er das begangen, wessen man ihn beschuldigte. Er habe Geld haben wollen, keine Waren. Diese habe er nur genommen, weil der ältere Lehrling erklärte, Geld hätte er nicht bekommen können, statt dessen hätte ihm seine Meisterin Waren gegeben. Welche Angaben richtig waren, das zu finden, war Aufgabe des Gerichts. Hatten die beiden Toten am Tage vor ihrem unseligen Schritt die Wahrheit gesagt? Der ältere Lehrling war nach der Aussage seiner Lehrmeisterin und eines Zeugen, der sein Geselle war, nicht glaubwürdig und auch nicht ehrlich. Aber der jüngere Lehrling war ein guter Junge. Ebenso hatte der vernehmende Beamte die Auffassung, daß die Jungens die Wahrheit sagten. Der Angeklagte hatte bei dieser Vernehmung auch nicht die Angaben der Lehrlinge bestritten. Auf Grund dieses Ergebnisses beantragte der Amtsanwalt zehn Monate Gefängnis. — Der Vater des Angeklagten verwies darauf, daß sein Sohn ein ordentlicher Junge sei und es nicht nötig hatte, Wurst oder Schinken zu verlangen. Sie selbst hätten drei Schweine geschlachtet. — Der Angeklagte bat um eine milde Strafe. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis unter Ablehnung von Strafaufschub. Der Richter sagte in der Begründung: Auf die Angaben des älteren Lehrlings hätte keine Verurteilung erfolgen können, aber an den Worten des jüngeren sei nicht zu zweifeln.

Sozialdemokratische Wahlversammlung im „Friedrichshof". Die hiesige Sozialdemokratische Partei hatte zu gestern abend in den „Friedrichshof" eine Versammlung einberufen, die sehr gut besucht war. Der bisherige Abg. Hünlich hielt einen einstündigen Vortrag über die Bedeutung der kommenden Wahl. Er behandelte dabei ganz besonders die Dinge in den Jadestädten: Werft, Verschmelzungsgedanke usw. Wir bringen das Referat seiner Bedeutung wegen gesondert. Das zweite Referat hielt Landtagsabgeordneter Frerichs. Auch diesen Vortrag, der oldenburgische Probleme behandelte, bringen wir gesondert. Anschließend wurde der angekündigte und mit Interesse aufgenommene Wahlfilm „Dein Schicksal" vorgeführt.

Zur Flugbetriebseröffnung der hiesigen Luftverkehrsgesellschaft. Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, wird das neue Flugzeug der Gesellschaft am heutigen Tage von Bremen nach dem Flughafen Rüstringen-Wilhelmshaven überführt.

sz. **Auf die schiefe Bahn geraten.** Die ledige Arbeiterin K., bisher noch unbestraft, hatte sich gestern vor dem Rüstringer Amtsgericht wegen Diebstahls zu verantworten. Die Angeklagte war geständig. Eltern hatte sie nicht mehr, auch sonst keinen Anhang. Beschäftigung fand sie durch Zeitungsaustragen, zum andern hier und dort einmal durch Aushilfsstellen. Es wurde ihr deshalb nicht leicht, durchs Leben zu kommen. Und als sich ihr Gelegenheit bei einer Familie bot, bei der sie Eingang erlangt hatte, nahm sie aus dem Küchenschrank 50 RM. und in einer andern Familie eine Geldbörse mit 70 RM. Die bestohlenen Familien sind selbst nicht mit Glücksgütern gesegnet. Der Richter verurteilte die Angeklagte zu insgesamt vier Wochen Gefängnis, auf die drei Wochen Untersuchungshaft angerechnet werden.

Errichtung privater Postannahmestellen. Der Reichspostminister hat, den Blättern zufolge, eine Verfügung erlassen, nach der im gesamten deutschen Reiche in Zukunft eine Anzahl von Postannahmestellen bei privaten Kaufleuten errichtet werden sollen. Nicht nur alle größeren Betriebe, sondern auch kleinere Läden, die an verkehrsreichen Punkten liegen, können in Zukunft auf ihren Antrag eine eigene Postannahmestelle erhalten. Soweit die Post in diesen Fällen anerkennen wird, daß ein öffentliches Bedürfnis für eine derartige Stelle vorliegt, wird sie eventuell einen Zuschuß zu der Betriebsführung der Annahmestelle leisten, wie es bei den Postagenturen auf dem Lande geschieht. Die großen Firmen müssen ebenso wie die kleinen, wenn ein Bedürfnis für das Publikum nicht vorliegt, ihre Poststelle auf ihre Kosten betreiben. In diesen neu einzurichtenden Postzweigstellen sollen Briefe und Pakete aufgeliefert, sogar Geld eingezahlt werden können; in welchem Umfange jedoch, ist noch nicht festgesetzt.

sz **Wegen Widerstandes verurteilt.** Der Schiffbauer B hatte seiner Abführung zur Polizeiwache Widerstand entgegengesetzt. Die Folge war eine Anklage vor dem Rüstringer Amtsgericht. Das Urteil lautet auf 70 RM. Geldstrafe, die der Verurteilte in Raten abbezahlen kann. War in diesem Falle der Alkohol die Ursache des törichten Handelns des noch jugendlichen Angeklagten, so in einem anderen der Aerger. Der Fuhrunternehmer B. hatte in seiner Familie Streit bekommen und zerschlug die Möbel. Als er abgeführt werden sollte, leistete er Widerstand. Der Amtsanwalt wollte ihn mit zwei Wochen Gefängnis bestraft wissen, weil er schon einige Male wegen des gleichen Verhaltens in Strafe genommen war. Das Urteil lautete auf 50 RM. Geldstrafe.

Der Himmelfahrtstag als Ausflugstag. Die zahlreichen traditionellen Himmelfahrts-Ausflüge der Vereine sind festgesetzt und angekündigt. Aber das Wetter will keine rechte Ausflugsstimmung aufkommen lassen. Auch heute lautet die Wettervorhersage nicht sehr günstig, denn es wird für den 17. Mai angekündigt: „Bei mäßigen westlichen Winden wolkig, noch Niederschlagsneigung, ungeänderte Temperatur." Wünschen wir, daß es morgen in Wirklichkeit besser werde, als es die „Wettermacher" voraussehen. — Hochwasser ist in Wilhelmshaven um 12.36 Uhr und um 23.40 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Provinzial-Meisterkurse in Hannover. In der Zeit vom 6. August bis 29. September 1928 finden Meisterkurse für Schneider und Schuhmacher statt. Zu den Lehrgängen werden junge Handwerker der Provinz Hannover, die drei Jahre als Gehilfe gearbeitet haben, und nachweislich über ein genügendes handwerkliches Können verfügen, zugelassen. Teilnehmer von auswärts können gute und billige Unterkunft im Heim der Meisterkurse zu Hannover erhalten. Das Schulgeld beträgt 60 Mark. Nähere Auskunft erteilt der Leiter der Meisterkurse, Gewerbeschulrat Hoffmeister, Hannover, Neues Rathaus, Zimmer 143.

z. **Mauersand auf der Werft.** Die Belieferung der Marinewerft mit bestem Mauersand für das Rechnungsjahr 1928/29 wurde vor einigen Wochen vom Verwaltungsressort ausgeschrieben. Auf diese Verdingung gaben fünf jadestädtische Firmen und je eine Firma aus Mariensiel, Rastede, Upschört, Jever und Lohne Angebote ab. Dessen Preise bewegen sich für je einen Kubikmeter frei Baustelle zwischen 6,25 bis 8 RM in Waggonladung oder mit Gespann. Der Zuschlag ist jetzt amtlich erteilt an die Firma Ernst Wieting in Rüstringen, und zwar auf deren Angebot mit 6,25 RM. pro Kubikmeter.

Filmschau.

-r. **Apollo- und Colosseum-Lichtspiele.** Das neue Programm bringt den großen Harry-Liedtke-Film „Die rollende Kugel". Es ist eine Spielergeschichte, die sich in Monte Carlo abwickelt. Sie zeigt, wie die Spielleidenschaft alles mit sich reißt; sowohl junge Männer wie alte Greise, junge Frauen und alte Matronen, alles verfällt dem Spielteufel. Daß in dieser Atmosphäre sich auch manche Tragik abspielt, versteht sich am Rande. Die Handlung dieses Films ist ganz interessant und spannend, die Bilder sind gut. Eine reiche Auswahl Naturaufnahmen von den schönsten Punkten der Riviera und aus Monte Carlo geben dem Film eine besondere Note. — Außerdem läuft ein Kriminalfilm „Der Staatsanwalt beantragt ..." Er zeigt die Gewissenskonflikte eines Vaters, dessen Sohn sich eines Vergehens schuldig gemacht hat, über das der Vater als Staatsanwalt richten soll. Der Film singt aber auch das Hohelied der Mutterliebe und erzählt, zu welchen Taten eine Mutter fähig ist, um ihr Kind zu retten. Die Rolle der Mutter spielt in ergreifender Weise Irene Rich. — Ein Kulturfilm gibt den Werdegang des Filzhutes von der Wolle bis zu seiner Fertigstellung wieder. Die Wochenschau bringt neue Bilder, von denen uns besonders die Massenkundgebungen der Berliner Arbeiterschaft am diesjährigen 1. Mai interessieren. — So wird auch dieses Programm, das wie immer durch eine gute Begleitmusik vervollständigt wird, jedem Besucher gefallen.

Deutsche und Adler-Lichtspiele. Wer sich einen vergnügten Abend verschaffen will, besehe sich den bis zum 17. Mai laufenden Spielplan. In der neuen Wochenschau sind als besonders hervorzuheben die interessanten Aufnahmen von der Amerikafahrt der „Bremen" während ihres Aufenthalts auf der einsamen vereisten kanadischen Insel Long Island und die wunderbar gelungenen Bilder von einer Fahrt auf den Brocken während des vergangenen Winters. Herrliche Schneelandschaften, Felsen und Wälder, deren mit Schnee und Eis beladenen Bäume die wunderlichsten Figuren annehmen, erfreuen das Auge nicht minder als das Leben und Treiben oben beim Brockenhotel. Die Hauptfilme sind beide humoristischer Natur. In „Lockvögel" oder „Wenn Frauen Seitensprünge machen" rächen sich drei von ihren Männern vernachlässigte Damen dadurch, daß sie mit zu diesem Zweck eingeladenen jungen Leuten das Treiben ihrer Eheherren nachmachen. Der Hauptfilm „Der Piccolo vom Goldenen Löwen" zeigt in launigen Bildern das Leben und Treiben eines kleinen Städtchens, in dessen Gasthof eines Tage eine junge Dame abgestiegen ist, die als Gräfin von Hohenstein die ganze Bevölkerung in Aufruhr bringt, bis sie von dem kleinen, witzigen Piccolo, der inzwischen durch Erbschaft zum Reichtum gelangt ist, als Hochstaplerin entlarvt wird, ihr das erschwindelte Geld abnimmt und so zum Helden und Wohltäter des ganzen Städtchens wird. Daß auch die durch einen Fehltritt verachtete Schwester des Piccolo eine begehrenswerte Partie wird, gibt dem Ganzen einen befriedigenden Abschluß. Spiel und Orchester taten das Uebrige, so daß die Zuschauer in bester Stimmung das Haus verlassen konnten.

Schiffahrt und Schiffbau.

Für Seefahrer. Das Feuerschiff Elbe 1 wird zur Vornahme der jährlichen Instandsetzungsarbeiten voraussichtlich im Laufe dieses Monats eingezogen und durch das Feuerschiff Reserve-Norderney ersetzt werden. Das Reservefeuerschiff zeigt mit elektrischem Glühlicht die gleiche Feuerkennung und gibt das Funk- und Nebelsignal auch zu Uebungszwecken, wie das Feuerschiff Elbe 1. — Die Leuchttonne Helgoland-Düne, Ost 2, ist erloschen. — Zum Reichskommissar bei den Seeämtern Flensburg und Tönning ist mit Wirkung vom 1. Mai d. J. der Kontreadmiral a. D. Reclam ernannt.

Wie stelle ich mich zum oldenburgischen Landtag ein?

Ein kurzes Referat des sozialdemokratischen Abgeordneten und Fraktionsführers Frerichs.

Im Rüstringer „Friedrichshof" referierte der Landtagsabgeordnete Genosse Frerichs über die oldenburgische Landespolitik. Er führte etwa folgendes aus:

Der oldenburgischen Landespolitik werde vielfach nicht das gleiche Interesse entgegengebracht als der Reichspolitik. Das sei aus manchen Gründen erklärlich; aber es wäre

doch notwendig, am kommenden Sonntag auch der Landtagswahl entsprechende Beachtung zu schenken;

denn unsere Gegner im Landtag wären in jeder Hinsicht darauf bedacht, ihre Interessen zu wahren. Das Land Oldenburg sei vorwiegend noch Agrarland. Daraus erkläre sich auch der starke Einfluß der Vertreter der Landwirtschaft. Die Linksparteien wären seit Jahren an der Regierung nicht mehr beteiligt.

Die in Oldenburg getriebene Politik entspricht nicht den Interessen der werktätigen Kreise.

Die Sozialpolitik war ungenügend, ganz besonders waren auch die Maßnahmen zur Förderung des Wohnungsbaues unzureichend. In Preußen ist in dieser Beziehung wesentlich mehr geleistet worden. Auch die Finanz- und Steuerpolitik habe sehr oft Anlaß zu scharfer Kritik gegeben. Zwar werde von den Vertretern der Landwirtschaft und des städtischen Besitzes stets über die drückenden Steuerlasten geklagt, aber es sei von fachkundiger Seite mehrfach darauf hingewiesen worden, daß in Oldenburg die Realsteuern erheblich niedriger wären als in anderen deutschen Ländern. Die Grundsteuer sei niedriger als in den meisten anderen deutschen Ländern, jedoch sei jede geringfügige Erhöhung von den Vertretern der Landwirtschaft entschieden bekämpft worden. Bei der Neubeordnung der Gewerbesteuer

haben die Sozialdemokraten sich bemüht, die Einkommen bis zu 2400 RM. zu befreien und für die unteren Gruppen Erleichterungen durchzuführen. Das ist gelungen.

Unsere Versuche jedoch, die großen Gewerbeeinkommen über 30 000 RM. Jahresertrag schärfer zur Steuer heranzuziehen, sind an dem Widerstande der bürgerlichen Parteien gescheitert. Noch heute ist ein dahinzielender Antrag abgelehnt worden. Die Hauszinssteuer ist im Jahre 1926 dahin beordnet worden, daß jetzt die Friedensmiete als steuerliche Grundlage festgelegt ist. Damit ist die Hauptlast der Steuer auf die Städte abgewälzt. Die landwirtschaftlichen Betriebsgebäude sind von der Steuer befreit. Die kleinen Hausbesitzer sind durch die jetzige Beordnung der Steuer am härtesten betroffen.

Unsere Versuche, gewisse Erleichterungen in sozialer Hinsicht, ähnlich wie in Preußen, durchzuführen, scheiterten an dem Widerstande der Landtagsmehrheit.

Beachtenswert ist, daß in letzter Zeit von Vertretern der Landwirtschaft versucht wurde, die sich aus der Neubeordnung der Beamtenbesoldung ergebenden Mehrlasten auf die Hauszinssteuer und damit überwiegend auf die Städte abzuwälzen. Das ist zwar noch abgelehnt worden, aber es ist leicht möglich, daß dieser Versuch nach der Wahl wiederholt wird, und sich dann doch eine Mehrheit dafür findet. Auch der Finanzausgleich ist ungerecht. Die städtischen Gemeinden tragen die Lasten zugunsten der ländlichen Gemeinden. Den Städten wird ein Teil ihrer Steueranteile vorenthalten und damit die ländlichen Gemeinden für die persönlichen Schullasten bezuschußt. Alle Versuche, diese Beordnung zu ändern, schlugen fehl. Die Frage aber, ob der oldenburgische Staat auf die Dauer lebensfähig sei, ist mehrfach erörtert worden. Die Schuldenlast des Staates ist in den letzten Jahren erheblich gewachsen.

Wenn die Selbständigkeit dieses Staates erhalten bleiben soll, wird man sich zu einer anderen Finanz- und Steuerpolitik bequemen müssen,

als das bisher geschehen ist. Zunächst werden aber die bürgerlichen Vertreter im Landtage versuchen, die Selbständigkeit dieses Staates so lange als möglich zu erhalten.

Redner schließt mit der Aufforderung, am nächsten Sonntag alles zu tun, um auch im oldenburgischen Landtag andere Mehrheitsverhältnisse herbeizuführen, um auch dort eine Politik zu ermöglichen, die den Interessen der werktätigen Bevölkerung entspricht.

Himmelfahrt.

Plastisch wächst nach der Darstellung des Lukas die geheimnisvolle Himmelfahrt Christi vor uns auf. Durch blühende Gärten, blumige Wiesen schreiten die Jünger dahin. Das ernste Gespräch hebt sich zur Weihe und Andacht empor. Augen des Glaubens leuchten in schwärmerischem Feuer, und in der Schau des Geistes sehen sie vor sich das Bild des Meisters. Sie sehen ihn so voller Güte, so voller Versöhnung und Frieden, daß es sie überströmt wie eine Fülle des Glücks: „Er hob die Hände auf und segnete sie." Dann aber zerstört Wind und Lärm die heilige Vision. Auch der Schluß des Berichts bekräftigt die Annahme, daß es sich, durch religiöses Erleben veranlaßt, um eine geistige Schau der Jünger gehandelt haben muß. Ein Glanz tiefen Glückes leuchtet in ihrem Antlitz: „Sie kehrten heim mit großer Freude."

Aber diese wundervolle Geschichte von der Himmelfahrt Christi trägt in ihrer dogmatisch-kirchlichen Zuspitzung für das proletarische Bewußtsein einen herben Stachel in sich. In ihr stöhnt der ungeheure Mißbrauch auf, der mit dem Wort und Begriff „Himmel" jahrhundertelang getrieben worden ist. Jede Seite des kirchlichen Gesangbuches bringt als Beleg die Mitteilung, daß diese Erde ein Jammertal und daß alle unsere Hoffnung auf den Himmel zu setzen sei. Es ist klar, daß alles, was in uns Kraft ist und nach Leben ruft, alles, was in uns wirklichkeitsfroh zur Tat drängt, sich im Innersten aufbäumt gegen diese müde Lehre vom Himmel. Wir Sozialisten wollen die Dämme einreißen und die Mauern niederbrechen, die den Himmel von der Erde trennen. Wir glauben an einen Sinn des Lebens. Gerade darum bekämpfen wir mit Zorn und Leidenschaft die gegenwärtige Ordnung der Dinge: daß diese Erde zwar für die wenigen Reichen zum Himmel, aber für die Masse des arbeitenden Volkes zur Hölle geworden ist. Christus lehrte seine Jünger beten: „Dein Reich komme zu uns auf diese Erde!" Wir Sozialisten wollen diesem Reich und seinem Kommen vorarbeiten als die Werkleute und Hammerschmiede des Schicksals.

So gelte uns immer wieder der Losungsruf des Philosophen: „Bleibt mir der Erde treu, ihr, meine Brüder!" Eine heilige Werkstätte Gottes soll uns diese Erde sein. In ihr ringen die Kräfte des Guten nach Licht und Leben. Helfer und Heiland wollen wir sein allen denen, die in der Tiefe hungern und nach Freude schreien, die in der Hölle der Ungerechtigkeit vom Himmel träumen und nach Erlösung schmachten. Ihnen strecken wir die Hände entgegen und wollen mit ihnen die Straße wandern, die aus dem Dunkeln in das Helle führt. Sich darauf besinnen, daß diese Aufgabe von uns erfüllt werden muß, an der Erde und an den Menschenbrüdern, die auf ihr wohnen, sich darauf besinnen, daß ein hehres Ziel vor uns aufleuchtet: das Reich einer neuen, menschlichen Gemeinschaft, und auf dieses Ziel hin allen Hochsinn, alle Schwungkraft und Begeisterung sammeln, das heißt für uns Sozialisten heute Himmelfahrt halten!

Noch ein anderes großes Wort hat Christus gesprochen, das auf den Himmel Bezug nimmt: Das Himmelreich ist inwendig in euch! Damit zerfallen alle Jenseitslieder des kirchlichen Gesangbuches in ein Nichts. Der Himmel vermählt sich mit der Erde in uns selber, in unserem menschlichen Bewußtsein. In uns kann es Nacht und Hölle sein, und der böse Geist, der keine Gemeinschaft kennt, kann uns in seine Gefolgschaft zwingen. In uns kann aber auch die Fülle des Lichtes wohnen, und wundervolle Menschenseelen können wie ein strömendes Leuchten der Gemeinschaft dienen. So trägt jeder Mensch den Himmel oder die Hölle in der eigenen Brust, und es ist die Tragik des Menschseins, daß alles Leben sich immerwährend auseinanderfaltet in Himmelfahrt und Höllenfahrt. In solchen Spannungen ist das Gewissen in uns der hoheitsvolle Richter, der uns schuldig spricht und zur Hölle hinabstößt, der uns aber auch befreien und zum Bewußtsein erfüllter Lebenspflicht wie zu Gefilden höchsten Glückes emporführen kann.

Pfarrer Lic. Dr. Piechowski, Berlin.

Wenn Ihrem Kind ausschließliche Brustnahrung nicht mehr genügt, dann ist es an der Zeit, ihm eine gehaltvollere Kost zu geben, nämlich

NESTLE'S KINDERMEHL

Landesbibliothek Oldenburg

Nordwestdeutsche Rundschau.

Gödens. Eine Submissionsblüte. Vom Kreis-Wiesenbauamt in Wittmund wurde kürzlich der Aushub von 5200 Kubikmeter Boden aus dem Emder Tief bei Gödens öffentlich ausgeschrieben. Auf diese Verdingung gaben fünf Firmen aus den Jadestädten Angebot ab, ferner zwei aus Neustadtgödens, zwei Firmen aus Wittmund und eine Firma aus Esens. Deren Preise liegen zwischen 6070 bis 17 000 RM. Der Unterschied beträgt demnach 10 930 RM zwischen Niedrigst- und Höchstangebot. Der Zuschlag ist jetzt amtlich erteilt an die Firma H. M. Jantzen in Wittmund auf deren Angebot von 6070 RM.

Friedeburg. Ein Gespannführer überfahren. Ein Gespannführer der Ziegelei Wiesede, der mit einer Fuhre Kohlen von dem Bahnhof Neuenburg kam, geriet in Strudden so unglücklich unter einen schwer beladenen Wagen, daß ein Rad über ihn hinwegging und ihm ein Oberschenkel zertrümmert wurde. Der zufällig gerade hinzukommende Arzt konnte dem Verunglückten an Ort und Stelle die erste Hilfe bringen.

Reepsholt. Franzosenkartoffeln. Der Landsturmmann H. Edzards brachte aus Lille in Frankreich, wo sein Bataillon längere Zeit stationiert war, in seinem Tornister acht bis zehn Kartoffeln mit nach der Heimat. Er pflanzte sie auf seinem Boden und es stellte sich heraus, daß sie in Bezug auf Geschmack und Ertrag ganz vorzüglich sind. Edzards hat nun an Freunde und Verwandte von den Kartoffeln abgegeben. Die Kartoffeln fanden allenthalben solchen Beifall, daß jetzt fast unser ganzes Dorf und auch schon die Umgegend diese sogenannte Franzosenkartoffel anpflanzt.

Delmenhorst. Schwerer Motorradunfall. Zwei junge Leute fuhren auf dem Motorrade in der Richtung Delmenhorst—Bremen, als ihnen kurz hinter Delmenhorst ein Automobil begegnete, das auf der linken Straßenseite fuhr. Da aus diesem Grunde für den Motorradfahrer ein Ausweichen nach rechts nicht mehr möglich war, fuhr er, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, scharf nach links hinüber. In dem Augenblick bog aber auch das Auto nach derselben Seite. Das Ganze spielte sich natürlich in wenigen Sekunden ab. Das Motorrad wurde von dem Auto erfaßt und noch zirka zehn Meter mitgeschleift, bevor der Wagen überhaupt stand. Die beiden Motorradfahrer trugen hauptsächlich Kopfverletzungen davon; das noch ziemlich neue Motorrad wurde stark beschädigt. Ein Oldenburger Auto, das die Unfallstelle kurz darauf passierte, brachte zunächst die beiden Verletzten zusammen mit dem Führer des Autos nach Delmenhorst und dann einige Orpobeamte an die Unfallstelle. — Das Motorrad war unter dem Auto festgeklemmt und konnte nur mit großer Mühe wieder hervorgeholt werden.

Oldersum. Tötlich verunglückt. Ein schweres Unglück passierte auf der Landstraße in dem benachbarten Bowenhusen. Dort wollte der noch jugendliche Landwirt Hillmer Grave junior mit seinem Gespann auf einer Erdwüppe eine sogenannte „Tille" vom Acker holen, als plötzlich die Pferde scheu wurden und durchgingen. G. stürzte vom Wagen, schlug mit dem Kopfe gegen einen Baum und fiel alsdann in den Graben, wo der zu Hilfe eilende Landwirt Buß ihn in einer Blutlache liegend besinnungslos vorfand. Nachdem der Bedauernswerte aufs Trockene gebettet war, traf die Bezirksschwester ein und leistete sofort die nötige Hilfe. Leider waren die erlittenen Verletzungen des Verunglückten so erheblich, daß er, nachdem er noch einige Worte gewechselt hatte, bereits in den Armen der Hilfeleistenden verstarb. Grave ist erst 28 Jahre alt und hinterläßt eine Witwe mit fünf Kindern.

Leer. Die Mutter der Kindesleiche ermittelt. Den eifrigen Nachforschungen der Landjägerei ist es nunmehr gelungen, die Mutter der kürzlich auf dem Außendeich gefundenen Kindesleiche in der Person einer 20jährigen Haustochter aus Kirchborgum zu ermitteln. Das junge Mädchen wurde in Haft genommen. Es hat die Tat bereits eingestanden. Am Morgen nach der Geburt hatte die junge Mutter das Kind in einer Blechtrommel bei sich im Schlafzimmer behalten. Als sie dann später die Trommel wieder öffnete, war das Kind bereits erstickt. Darauf versuchte das Mädchen die kleine Leiche zu verscharren. Sie wurde aber überrascht, und so erfolgte die Entdeckung der Leiche.

Helgoland. Um die Erhaltung der Düne. Die Differenzen zwischen Helgoland und Preußen, die aus der Diskussion über die Erhaltung der Düne entstanden sind, stehen, wie die Blätter melden, vor der Beilegung. Preußen hat auf Ersuchen Helgolands einen großzügigen Vertrag entworfen, der der Gemeinde Helgoland soeben zugegangen ist. Der Entwurf geht über die früheren Vorschläge hinaus. Er berücksichtigt den inzwischen vergrößerten Landverlust auf der Düne und sieht eine Schutzmauer von der Landungsbrücke der Insel bis zum Nordstrand vor, die der Gemeinde als Strandpromenade Nutzen bringen soll. Preußen bringt dazu bei sofortigem Baubeginn im Laufe von wenigen Jahren 3,5 Millionen Reichsmark auf. Die Fertigstellung der Bauwerke im Rohbau kann noch in diesem Jahre erfolgen. Bei dem Schutzwerk handelt es sich um ein massives Bollwerk, das den Nord- und Südstrand der Insel schützen soll und um ein Bollwerk zum Schutze der stark gefährdeten Düne. — In einer Sitzung des Helgoländer Kommunalvereins wurde eine Entschließung angenommen, in der die dem Kommunalverein angehörigen Gemeindevertreter beauftragt werden, den vorliegenden Bauvertrag anzunehmen.

Jadestädtische Umschau.

Zauberspäße im „Gesellschaftshaus". Die weltberühmte Zauberrevue Lord Silvester nebst Gefolge kommt, wie uns mitgeteilt wird, zu einem kurzen Gastspiel nach Wilhelmshaven. Die bekannte Gesellschaft veranstaltet im „Gesellschaftshaus" einige Soireen in denen in bunter Abwechslung neue amerikanische Illusionen, Gesang, humoristische Schattenspiele und andere erstklassige Attraktionen vor den erstaunten Besuchern vorüberziehen werden. Lord Silvester mit seiner Gesellschaft wird den Flug durch das Reich der vierten Dimension anführen und den Besuchern unlösliche Rätsel aufgeben. Eine zahlreiche Gesellschaft aus dem Zuschauerraum wird verschwinden, eine handgroße Puppe sich vor den Augen des Publikums in eine lebende reizende junge Dame verwandeln. Das Femgericht des Mittelalters wird auferstehen mit seinen Schrecken und Martern, abwechselnd mit hochinteressanten Scherz-Illusionen- und Varieté-Nummern. Weiteres dürfen wir nicht verraten. Alles Nähere durch Anzeigen und Anschlagsäulen.

Große Rheinländerfeier in Wilhelmshaven-Rüstringen. Folgender Bericht geht uns zu: „Der Verein der Rheinländer hielt seine Monatsversammlung in den „Altdeutschen Bierstuben", Peterstraße, ab. Nach Begrüßung der so zahlreich Erschienenen durch den 1. Vorsitzenden wurde die Tagesordnung erledigt. Zwei Landsleute wurden in den Verein neu aufgenommen. Der Vergnügungsleiter gab einen Bericht über den Stand der Arbeiten für das im Juli stattfindende Stiftungsfest. Die als Mitwirkende benötigten Landsleute wurden namhaft gemacht und stellten sich dem Vergnügungsleiter zur Verfügung. Vom Vorstand wurde noch bekannt gegeben, daß zum Stiftungsfest die Landsmannvereine aus Bremen und Oldenburg eingeladen sind und ihr Erscheinen bereits zugesagt haben. Zwecks Anschluß an den Reichsverband der Rheinlandvereine, welcher seinen Sitz in Berlin hat, wird sich der Vorstand mit diesem in Verbindung setzen. Da weiter keine Wortmeldungen vorlagen, schloß der Vorsitzende den geschäftlichen Teil der Versammlung mit einem Hoch auf die Heimat. — Hierauf folgte der gemütliche Teil, welcher als rheinischer humoristischer Abend ausgebaut war. Die Leitung wurde Landsmann Schepers übertragen, der sein Amt in musterhafter Weise erledigte. Der Abend ward durch Vorträge und gemeinsame Lieder reichlich ausgefüllt und alle blieben bei bestem Humor bis zur Polizeistunde beisammen.

FREITAG
ERSTER TAG
meines großen **Pfingst-Verkaufs**

Beste — fachmännische — Bedienung

Sonder-Angebot bis zum Fest in Anzügen und Mänteln
zu Ausnahme-Preisen, daher eine selten günstige Gelegenheit, sich zum Feste billig und gut einzukleiden

Meine **OZ**-Qualität ist außergewöhnlich in Verarbeitung und Preiswürdigkeit

OTTO ZIERAU
Spezial-Geschäft
für gute Herren- u. Knaben-Kleidung
Gökerstraße 70, bei der Ulmenstraße

Drucksachen liefern Paul Hug & Co., Rüstringen.

Soeben erschienen!
Sommer-Fahrplan 1928
für Nordwest-Deutschland mit sämtlichen Hauptverbindungen nach Mittel- und Süddeutschland nebst Eisenbahn-Uebersichtskarte, Nordsee-Bäderdienst, Kraftpostlinien, Luftverkehr. —
Preis 70 Pfennig.
Aus dem Inhalt: Vorbemerkungen, Streckenverzeichnis, Stationsverzeichnis Monatskarten, Wochenkarten 4. Kl., Fahrpreistafel, Sonntagskarten, Fahrpläne der Haupt- und Nebenbahnen, Kraftpostlinien, Dampfschiffs-Verbindungen, Luftverkehr, Hochwasser-Tabellen, Posttarif. — Lieferbar in der
Buchhandlg. Paul Hug & Co.
Wilhelmshaven, Marktstraße 46. / Telephon 2158

Am Freitag,
18. Mai, abends 8 Uhr, im **Café Radio**, Börsenstr.
Große öffentliche Wähler-Versammlung!
Referent **Grünberg**, Berlin.
Freie Aussprache — Freie Aussprache

ELYSIUM
Himmelfahrt:
Familienkränzchen

Wählt nur Liste 1!

Welttrieden
Aldenburg
Inh.: Fritz Zaage
Am Himmelfahrtstage ab 4 Uhr nachm.
Musikalische Unterhaltung!

Feinste gelbfleischige
Industrie-kartoffeln
Zentner **5.00** ℳ
10 Pfund **55** ₰
Neue lange italian Kartoffeln bill.
Verkauf Grenzstr. 17 Einlaungstraße ... und Sonnabend auf dem Bismarckplatz.
Adolf Steenken
Vertreter der Fa. Gstel Viening, Oldenburg.
Suche noch einige Verkaufsstellen. D. O

Restaurant v. Sirakowski
Mariensiel
Am Himmelfahrtstag
Tanz

Habe 20 Stück beste
Ferkel
abzugeben. 14696
G. B. Lohe.
Sebreich b. Mariensiel.

Hauptanruf
1400
Auto-Weiss
Konkurrenzlose Preise
Groß- und Kleinauto-betrieb

Möbliertes Zimmer
zu vermieten.
Papinoafte 6e II

800 Silber gest.
Uhren
von 20.— Mk. an
2 Jahre Garantie
CHR. GRON
Uhrmacher
Wilhelmshav. Straße 10

Freibank
Wilhelmshaven
Fleischverkauf:
Freitag nachm. 3 Uhr
Sonnabend vorm 8 Uhr

Fahrräder
und **Nähmaschinen**
repariert emailliert u. vernickelt **Paul Fischer**
Mechanikermeister
Ulmenstraße 23a

Fahrräder-
Ersatz- u. Zubehörteile äußerst billig bei
Adolf Eden,
Mechanikermeister.
Börsenstr. 62. Tel. 1160

Lebende Schollen
Kaiser-Wilhelm-Brücke
Himmelfahrt von 7.30 bis 9.30 Uhr

Unsriner
Tuisst

Weltberühmte Kurorte und Erholungsheime.
Pensionen, Internate, Mädchen- und Knabenheime.
Preis der ganzen Pension für Kinder 140 Sfr, für Erwachsene 150 Sfr, welcher für 4 Kurorte, bei wöchentlicher Änderung gültig ist.
Referenzen über 1000 Familien.
Prospekte. (Rückporto.)
Bureau der Pensionaten Pestalozzi
(Fédération Internationale des Pensionats Européens)
Budapest, V., Alkotmánystrasse 4. I.
(Telephon: Teréz 242-36.)
Kurorte und Erholungsheime:
In Ungarn: Budapest, Siófok. **In d. Schweiz:** Genf*, Lausanne*, Neuchatel*, Luzern, Montreux*, Zürich*, Lugana, St. Moritz **In Frankreich:** Paris*, Deauville, Trouville, Biarritz, Aix-les-Bains, Grenoble*, Evian (Genfer See), Chamonix. **An der Französischen Riviera:** St. Raphael, Cannes, Nizza*, Juan-les-Pins, Monte-Carlo, Menton. **In England:** London* Cambridge*, Brigthon, Folkstone. **In Italien:** San-Remo*, Nervi, Venedig, Bordighera, Abbazia, Riccione, Rom*, Neapel*, Palermo, Meran. **In Oesterreich:** Wien*, Zell-am-Zee, Linz*, Insbruck*, Salzburg* **In Deutschland:** Berlin*. **In Belgien:** Ostende. **In Afrika:** Algir, Tunis.
Die mit * bezeichneten Ortschaften sind ständige Internate, Knaben- und Mädchenheime (auch für Erwachsene) offen im ganzen Jahr. Die anderen Pensionen in den Kurorten sind nur offen im Juli, August und September.
Gesellschaftsreise Ermäßigungen, (25—50%) Direkte extra Pullmann Waggone. Preise der Internaten im Schuljahr (ab 15. September) 110 Sfr. monatlich.

HAMBURG-AMERIKA LINIE HAMBURG
Direkte Abfahrten nach **KANADA**
außerdem nach allen Plätzen der Welt
Vorzügliche Beförderungsgelegenheit, moderne Dampfer, anerkannt gute Verpflegung und Bedienung
Nähere Auskunft erteilt die
HAMBURG-AMERIKA LINIE
ABTEILUNG PERSONENVERKEHR
HAMBURG 1 + ALSTERDAMM 25
sowie deren Vertretung am Platze
Gegründet 1847
Rüstringen Gerhard Schwitters, Wilhelmshavener Strasse 5

Zur Trauring-Ecke
Wilhelm Stettin
Bismarckstrasse, Ecke Bismarckplatz
Altbewährte Bezugsquelle für Trauringe ohne Lötfuge
Trauringe in 8kar., 14kar., 18kar u. Dukatengold

Landesbibliothek Oldenburg

Varel.

Für die **am Sonntag, 20. Mai 1928,** stattfindende **Reichstagswahl** ist die Stadt Varel in folgende drei Stimmbezirke eingeteilt worden:

Stimmbezirk I. — Wahllokal: „Allee-Hotel", Windallee.
Wahlvorsteher: Rechtsanwalt Enno Both.
Stellvertreter: Fabrikant Franz Schwabe.
Achternstraße, Alter Warf, Brahmweg, Büppeler Weg, Friedrich-August-Straße, Bentinckstraße, Hagenstraße, Hundestraße, Kirchenstraße, Lange Straße, Lohstraße, Menckestraße, Oldenburger Straße, Oltmannsstraße, Petzerstraße, Schloßplatz, Schloßstraße, Schüttingstraße, Schulstraße, Steindrückenweg, Taterpfad, Teichgartenstraße, Waisenhausstraße, Windallee, Wolfstapperweg.

Stimmbezirk II. — Wahllokal: „Hotel zum Neuen Hause", Neumarktplatz.
Wahlvorsteher: Kontrolleur Albert Sonnenmoser.
Stellvertreter: Justizobersekretär Wilhelm Hamann.
Bergstraße, Bismarckstraße, Christiansburg, Dangaster Straße, Drostenstraße, Düsternstr., Gartenstraße, von Tungelnstraße, Jürgensstraße, von Thünenstraße, Grashof, Am Hafen, Hafenstraße, Koppenplatz, Koppenstraße, Marienlustgarten, Marktplatz, Moltkestraße, Moorhauser Weg, Mühlenstraße, Nebbsallee, Neumühlenstraße, Parallelstraße, Peterstraße, Wangerooger Straße.

Stimmbezirk III. — Wahllokal: „Hotel Ebolé", Neue Straße.
Wahlvorsteher: Rektor Wilhelm Precht.
Stellvertreter: Buchhändler Diedrich Meiners.
Am Bahnhof, Bahnhofstraße, Bleichenpfad, Elisabethstraße, Gaststraße, Haferkampstraße, Hansastraße, Holzbergstraße, Kirchhofstraße, Kleine Straße, Lerchenstraße, Neue Straße, Neumarktplatz, Neumarktstraße, Obernstraße, Oststraße, Schweinedamm, Tweehörnweg, Wilhelmshavener Straße.

Die Abstimmung beginnt **um 8 Uhr vormittags** und endet um **5 Uhr nachmittags.**

Die Stimmzettel werden amtlich hergestellt; sie enthalten alle zugelassenen Kreiswahlvorschläge, die Partei und die Namen der ersten vier Bewerber jedes Vorschlages. Der Stimmberechtigte hat bei der Stimmabgabe durch ein Kreuz oder durch Unterstreichen oder in sonst erkennbarer Weise den Kreiswahlvorschlag zu bezeichnen, dem er seine Stimme geben will. Stimmzettel, die dieser Bestimmung nicht entsprechen, sind ungültig. 4324

Varel, den 10. Mai 1928.
Stadtmagistrat Varel. Berlit.

Für die **am Sonntag, dem 20. Mai 1928,** stattfindende **Landtagswahl** ist die Stadt Varel in drei Stimmbezirke eingeteilt worden. Die Abgrenzung der Stimmbezirke und die Wahllokale sind dieselben, wie bei der am gleichen Tage stattfindenden Reichstagswahl. Auf die heutige Bekanntmachung über die Reichstagswahl wird hingewiesen.

Wahlvorsteher und Stellvertreter sind:
a) **im Stimmbezirk I:** Wahlvorsteher: Tischlermeister Ernst Tietjen; Stellvertreter: Veterinärrat Dr. Töllner.
b) **im Stimmbezirk II:** Wahlvorsteher: Schlosser Johann Johlfs; Stellvertreter: Büchertevisor Gerhard Mönnich.
c) **im Stimmbezirk III:** Wahlvorsteher: Bankvorsteher a. D. Emil Eichler; Stellvertreter: Konrektor Heinrich Lücken.

Die Abstimmung beginnt um **8 Uhr vormittags** und endet um **5 Uhr nachmittags.**

Varel, den 10. Mai 1928.
Stadtmagistrat Varel. Berlit.

Varel!

Am **Freitag,** dem 18. Mai, abends 8 Uhr, im **Schütting**

Große öffentliche Wähler-Versammlung!

Referent: Reichstagskandidat Alfred Henke, Berlin-Reinickendorf.

Alle Wähler und Wählerinnen sind freundlichst eingeladen.

Sozialdemokratische Partei
Ortsgruppe Varel.

Billige Kindersocken

Bunte Kindersocken mit Wollrand

Grösse:

0	1	2	3	4	5	6	7	8	9
45	50	55	60	65	70	75	80	85	90 Pf.

Kindersocken mit Wollrand,
schwarz, weiss und bunt

Grösse:

0	1	2	3	4	5	6	7	8
35	40	45	50	55	60	65	70	75 Pf.

Konsum-Verein Rüstringen
Mitscherlichstraße Nr. 1.

Frauen! Wählt

zur Wäsche nur
Persil
Das ist der richtige Helfer!

Einstimmig
klingt das Lob aller, die es kennen. Mit Persil — halbe Arbeit, billiges Waschen und eine tadellose Wäsche! — so sagt jede Hausfrau, die es einmal richtig erprobt hat

Nehmt das vorteilhafte Doppelpaket, Preis 85 Pfg.

Augustfehn

Oeff. Volksversammlung

Freitag, den 18. Mai, abends 8.30 Uhr, in „Ehrandts Gasthof", Augustfehn.

Vortrag:
Die Sozialdemokratie im Parlament.
Referentin Frau Frerichs, Rüstringen.
Anschließend: Bildband-Vorführungen.
Elektro-Vorträge.

Jedermann willkommen Auch die Frauen heraus

Ortsverein der S. P. D. Augustfehn.

Wittmund.

Oeffentl. Vortragsabend

Donnerstag, den 17. Mai 1928, abends 8 Uhr in Brauers Gasthof. 4540

Vortrag: Die Sozialdemokratie im Kampfe um die Volksrechte.
Referentin: Frau E. Frerichs-Rüstringen.
Anschließend: Bildband-Vorführungen.

Jedermann herzlich willkommen! Auch die Frauen heraus.

Sozialdemokratische Partei.

Neustadtgödens

Heute, Mittwoch 8 Uhr

spricht Frau Elisabeth Frerichs, Rüstringen, in der „Deutschen Eiche" über die

Reichstags- und Landtagswahlen.

Jeder Einwohner ist eingeladen besonders sind auch die Frauen herzlich willkommen. 4537

Sozialdemokratische Partei.

Deutsche Eiche
Vareler Wald.

Himmelfahrt
Tanzkränzchen und Konzert
1. Pfingsttag
früh und nachmittags
Großes Militär-Konzert
2. Pfingsttag
Konzert und Ball
Gartenillumination u. Tanz im Freien.

Bevorzugt unsere Inserenten!

Häßlicher Zahnbelag

Übler Mundgeruch beseitigt.

(Ein Urteil von Vielen): Ich fühle mich veranlaßt, Ihnen heute vollkommen freiwillig und unaufgefordert ein Dankschreiben zu übersenden. Nachdem ich einmal aufgehört hatte, Chlorodont zu gebrauchen versuchte ich in Reihenfolge ... Ich konnte nun vor kurzem wieder Chlorodont und beobachtete folgendes: Meine Zähne haben schon nach kürzerer Zeit wieder den gewöhnlichen Schein verloren, sind wieder blendend weiß und blank. Außerdem ist die frühere Glätte wieder zum Vorschein gekommen. Der eigenartige Geschmack des „Chlorodont" übt außerdem eine erfrischende, im Sommer besonders wohltuende Wirkung aus. Ich werde nach den wirklich gemachten Erfahrungen ab jetzt nur noch „Chlorodont" benutzen und meine Devise wird stets lauten, für mich und jeden zur Empfehlung:

Kauf Chlorodont Dir heute ein,
Dann ist Dein Zahn stets blendend rein.

Berlin-Schöneberg O. D.

(Original-Brief bei unserem Notar hinterlegt.) Nr. 8

Ueberzeugen Sie sich selbst durch Kauf einer Tube zu 60 Pfg., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pfg. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Todesanzeige.

Plötzlich und unerwartet starb am Herzschlag mein innigstgeliebter herzensguter Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, der Strom-Bezirks-Assistent

Fritz Kreis.

Varel, den 14. Mai 1928.
In tiefer Trauer
Witwe Anna Kreis, geb. Anger
nebst Kindern und Angehörigen.

Beerdigung am Freitag dem 18. Mai, 17.30 Uhr, von der Friedhofskapelle aus.

Landesbibliothek Oldenburg

Der alte Fritz mit **Otto Gebühr** ✱ Ab Freitag im **Adler-Theater**

Wilhelmshaven.

Betrifft: Wahlen zum Reichstag und zum preußischen Landtag am 20. Mai 1928.

Die Bekanntgabe der Abgrenzung der Stimmbezirke und der Lage des Abstimmungsraumes für die Wahlen zum Reichstag und zum Landtag am 20. Mai d. J. erfolgt durch Aushang am schwarzen Brett im Rathause.

Die Wahl findet am Sonntag, dem 20. Mai dieses Jahres, **von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags**, statt. Die Stimmabgabe erfolgt mittels amtlich hergestellter Stimmzettel in amtlich abgestempelten Umschlägen. Die Stimmzettel für die Reichstagswahl sind aus weißem und die für die Landtagswahl aus rötlichem Papier hergestellt. Beide Stimmzettel dürfen in nur einem Umschlag abgegeben werden. Die Stimmzettel werden amtlich hergestellt. Sie enthalten alle zugelassenen Kreiswahlvorschläge, die Partei und die Namen der ersten vier Bewerber jedes Vorschlages. Die Stimmabgabe geschieht dadurch, daß der Wähler durch ein auf den Stimmzettel gesetztes Kreuz oder durch Unterstreichen oder in sonst erkennbarer Weise den Kreiswahlvorschlag bezeichnet, dem er seine Stimme geben will.

Ungültig sind:

Stimmzettel, die nicht in einem amtlich hergestellten oder die in einem mit Kennzeichen versehenen Umschlage abgegeben worden sind; ferner

Stimmzettel, die nicht als amtlich hergestellte erkennbar sind;

Stimmzettel, aus denen der Wille des Wählers nicht unzweifelhaft zu erkennen ist;

Stimmzettel, denen irgendein durch den Umschlag deutlich fühlbarer Gegenstand beigefügt ist;

Stimmzettel, die mit Vermerken oder Vorbehalten versehen sind, oder denen ein Druck- oder Schriftstück beigefügt ist.

Zur Stimmabgabe zugelassen werden nur Personen, die in die Stimmlisten eingetragen sind oder einen Stimmschein vorlegen.

Die Ausgabe von Stimmscheinen für beide Wahlen erfolgt im Wahlamt, Zimmer 12 des Rathauses, bis **Freitag, den 18. d. M., 7 Uhr abends.** Am Sonnabend werden keine Stimmscheine mehr ausgegeben. Das Wahlbureau ist für die Ausgabe von Stimmscheinen auch am Himmelfahrtstage von 10 bis 1 Uhr geöffnet.

Wilhelmshaven, den 15. Mai 1928.

Der Magistrat. Balzanz.

Kirchliche Nachrichten.

Kirche Bant.

Himmelfahrt. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Wöbcken.

Kirche zu Heppens.

Himmelfahrt 10 Uhr: Gottesdienst mit Liedern des Kirchenchors. Bamberger.

Kirchl. Nachrichten Neuende.

Donnerstag 17. Mai (Himmelfahrt). 10 Uhr: Gottesdienst. Waldhausen. Sammlung für die innere Mission.

Gemeinde Schortens.

Die Landtags- und Reichstagswahl am 20. Mai beginnt für die Gemeinde Schortens um 8 Uhr vormittags und endigt um 5 Uhr nachmittags. Näheres Aushang (Gemeindebüro)

Schortens, den 15. Mai 1928.

Gemeindevorstand. Jahn.

Gemeinde Ohmstede.

Es wird darauf hingewiesen daß

Installationsarbeiten

im Anschluß an das hiesige elektrische Netz nur von nachstehenden Installationsfirmen ausgeführt werden dürfen: [452]

Schröder & Piel, Donnerschwee,
Wilken, Heinrich, Nadorst II,
Mohrhusen, Rastede,
Stickslager, Magnus, Oldenburg,
Sander, H., Oldenburg,
Brandorf, G., Oldenburg,
Ehlers, Johann, Ohmstede I,
Bünting, G., Grohenmeer,
Witte, Friedr., Ehhorn III,
Sander, G., Ofenerdiek.

Die auszuführenden Arbeiten müssen auf vorgeschriebenen Formularen, welche auf dem Rechnungsbureau in Nadorst zu haben sind, von der Firma angemeldet werden. Störungen im Freileitungsnetz sind bei der Firma Schröder & Piel, Donnerschwee, Chaussee 8, Telephon 438 zu melden.

Der Gemeindevorstand. Hanken.

Sozialdemokr. Partei Oldenburg.

Oeffentliche

Wähler-Versammlungen

am Donnerstag, dem 17. Mai (Himmelfahrt) in Osternburg

nachm. 4 Uhr, in der „Wunderburg" (Krampe),

in Eversten

Mittwoch, dem 16. Mai, abends 8 Uhr, bei Nordmann („Parkhaus").

Reichstagsabgeordn. Hünlich redet in beiden Versammlungen über die Wahlen am 20. Mai.

Hierzu sind die Wähler und Wählerinnen von Osternburg und Eversten freundl. eingeladen

Sind es

Wandfliesen

Sind es

Fußbodenplatten

Sind es

sanitäre Gegenstände

besuchen Sie die

Musterausstellungen

von

Willy C. Weber

Oldenburg, am Bahnhofsplatz 6
Fernruf 1167

Rüstringer Kraftverkehr.

Gesellschafts-Fahrten

im eleganten Kraftomnibus mit 28 Sitzplätzen bei billigster Preisberechnung. Auskunft durch Straßenbahn (Fernspr. 1110) und Betriebsamt Rüstringen (Fernspr. 192).

Kassenärztlicher Sonntagsdienst

für Mitglieder der Reichsbetriebskrankenkasse am Himmelfahrtstage.

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewählten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht kommt, sind folgende wachhabende Aerzte in Anspruch zu nehmen:

San.-Rat Dr. Schwanhäuser, Peterstr. 25.
Dr. med. Falk, Prinz-Heinrichstr. 10 und Hegestr. 40.

Gültig für die Nächte vor und nach Himmelfahrtstag und für diesen Tag selbst. 4498

Apotheken Sonntags- und Nachtdienst: Einhorn-Apotheke, Kieler Straße 17.

Reichsbetriebskrankenkasse.
Der Vorsitzende des Vorstandes.

Wilhelmshavener Gesellschaftshaus!

Von Sonntag, den 20. Mai bis Sonnabend, den 26. Mai 1928 tägl. abends 8 Uhr — Einlaß 7 Uhr:

Kurzes Sensations-Gastspiel der weltberühmten Zauber-Revue

Lord Silvester nebst Gefolge.
Amerikanische Illusionen — Gesang — Varietee.

Außerdem Sonntag u. Mittwoch, Anfang 3 Uhr:

Gr. Kinder- u. Familienvorstellung

zu ganz kleinen Preisen.
Nachmittagspreise von 40 Pf. an. Abendpreise von 80 Pf. an.

Karten Vorverkauf: Jade Seebäderdienst, gegenüber dem Bahnhof, E. Reith, Ecke Gökerstraße und Peterstraße, Meyer, Wilhelmshavener Straße 78

Zuverlässiges

Alleinmädchen oder Wirtschafterin

mit guten Kochkenntnissen zum 1. Juni gesucht. Selbständige oder verantwortungsv. Stell.

Dr. Seifert, Gökerstr. 76

Allright

das Qualitäts-Marken-Fahrrad

bei RM. 10.— Anzahlung und wöchentlichen Raten von RM. 2.50 an, erhältlich in der Fahrradhandlung

Adolf Eden, Mechanikermst.

Rüstringen, Börsenstrasse 62

Grösste und bestengerichtete Reparatur-Werkstatt am Platze

Karstadt-Handschuhe

Damen Handschuhe gute Zwirn-Qualität, farbig	0.65
Damen Phantasie-Handschuhe, schöne mod. Stulpen, gute Qualität . .	1.25
Damen-Phant.-Handschuhe entzück., moderne Must., hervorrag. Qualität, 1.95	1.50
Damen-Handschuhe, Wildled. imit., Ia Qual., best. Ersatz f. Waschled., weiß u. gelb	1.95
Damen-Handschuhe Waschleder, gute Leder-Qual., Stepper, w. u. gelb	5.25
Herren-Handschuhe feine, gute Milanese-Qualität, grau	1.75
Herren-Handschuhe Waschleder, gute Qual., Stepper, Perlmuttknopf	4.95

Oldenburgische Landtagswahl.

Unpolitischer Wahlvorschlag Reents.

Auf vielseitigen Wunsch die Ziele des Kandidaten betreffend, teile ich dessen Richtlinien wie folgt mit:

1. Eintreten für die Belange der Einwohnerschaft Rüstringens und der Gemeinden des Jeverlandes dahingehend, daß die Marinewerft zum mindesten die für sie bestimmten Aufträge restlos erhält, damit Arbeit und Brot bleibt;
2. Regelung der Einkommensverhältnisse für jeden in dem Sinne, daß der notwendige Lebensunterhalt gewährleistet ist;
3. Festlegung der Steuern auf ein tragbares Maß;
4. der Grundsatz „Freie Bahn dem Tüchtigen" muß wieder volle Geltung erhalten bei der Unterstützung von minderbemittelten Begabten.

Allgemeines. Die Einwohnerzahl der größten Stadt Oldenburgs, verglichen mit der Zahl derjenigen Kandidaten, welche Rüstringer Verhältnisse ganz genau kennen, hat bei einem Teil der Bewohner die Befürchtung aufkommen lassen, daß für das durchaus notwendige Eintreten Rüstringens nicht ausreichend Gewähr geboten ist und daher einen Mitbürger gewünscht, welcher die Lage kennt und durch Partei-Interessen nicht gebunden ist.

Karl Mennen („Adler")
Vertrauensmann des Wahlvorschlages.

Hausbesitzerverein Rüstringen I

Sonnabend den 19. d. M., abends 8 Uhr:

Versammlung

im Kolpinghaus. — Um das Erscheinen aller Mitglieder wird dringend gebeten. [4 25]

Der Vorstand

Landestheater

Mittwoch den 16. Mai 3.15 bis 5.15 Uhr: 2. Serie für Ausw. Vorstellung Nr. 32. „Die toten Augen". Schülerkarten.

Mittwoch den 16. Mai 7.30 bis nach 10 Uhr Auß. Anrecht. Einmal. Ensemble-Gastspiel

Elisabeth Bergner, Berlin

„Die heil. Johanna"
Dramatische Chronik von Bernard Shaw.
Preise 1.50 Mk. bis 8.50 Mk.

Donnerstag 17. Mai 7.15 bis 10.15 Uhr Auß. Anrecht. „Die Zirkusprinzessin". Kl. Preise 0.50 bis 3 Mk.

Freitag den 18. Mai 7.30 bis 9.45 Uhr 139. Anrechtvorstellg. „Der arme Heinrich". Schülerkarten.

Sonnabend 19. Mai 3.30 bis 5.30 Uhr Vorstellung für Schulen. Zum letzten Male „Wilhelm Tell".
7.30 bis 9.30 Uhr: 136. Anrecht-Vorstellung. „Ostwind".

Sonntag 20. Mai 7.15 bis 9.45 Uhr „Der Bettelstudent". Kleine Preise 0.50 Mk. bis 3.00 Mk.

Neue Darbietungen

NEUES SCHAUSPIELHAUS :: Direktor Robert Hellwig.

Einen genußreichen Abend altrussischer Romantik bietet das

Gross-Russische National-Orchester

Leitung: Alexander Michailowskij — 25 Künstler —

W. H. B.

Balalaika-Orchester Männerchöre, Solis Tanzszenen

Freitag, den 18. Mai, abends 8.15 Uhr.

Karten von 1.10 bis 3.90 RM.

Gut erhaltener

Kinderwagen

billig zu verkaufen.
Peterstr. 111, III, l.

Naturheilverein

Ab 8 Uhr morgens **Treffen im Luftbad am Himmelfahrtstage**

Ab 3 Uhr, Belustigungen für die Mitglieder und deren Kinder. Ausweis mitbring. Jeder komme Abzeichen anlegen.

Der Vorstand

Kleingarten-Verein Rüstringen e. V.

Am Freitag, 18. d. M. und Freitag, 25. d. M. von 6 bis 9 Uhr abends findet im Lokale des Herrn Walter Mittelrichstraße die Restpachtzahlung, sowie Bezahlung des gelieferten Torfes 2.50 Mark pro Ballen Ackerschilder und Nachzahlung des erhöhten Beitrags von 0.50 Mark, statt. Mitgliedskarte sowie Quittungen sind vorzulegen.

Bei nicht pünktlicher Zahlung kommt ein Zuschlag von Verzugszinsen hinzu evtl. wird der Betrag im Zwangswege nebst Kosten eingezogen.

Der Vorstand.

Verreist bis 29. Mai

Dr. Schmeden

Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten
Oldenburg i. O.

Wähler, wählt nur Liste 1!

ACHTUNG! ACHTUNG!

WIR BRINGEN AB FREITAG DEN NEUESTEN GROSSFILM MIT

HARRY LIEDTKE
UND
MARIA PAUDLER

WOCHENEND-ZAUBER

EIN LIED VON LIEBE UND FRÖHLICHKEIT

DEUTSCHE LICHTSP.

Auf zum Paddelsport

Vermietung von Paddelbooten auf d. Paddelbootsteg hinter der Städt. Badeanstalt (Deichbrücke) u. W. H. Bahlmann, Restaur. „Erholung" (Harms)

Danksagung.

(Statt Karten.)

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verlust unserer lieben, unvergeßlichen Eltern sagen wir allen, besonders Herrn Pastor Stuts für die aufrichtigen, trostreichen Worte, unsern tiefempfundenen Dank.

Im Namen aller Angehörigen:
Ottilie Reich, geb. Lehmann.

Todesanzeige.

Gestern morgen 7 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden unser lieber

Hans

im Alter von $27^1/_2$ Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Familie August Claussen
nebst Angehörigen.

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen findet am Freitag nachm. $2^1/_2$ Uhr, von der Kapelle des Friedhofes Aldenburg aus statt. 4494

Landesbibliothek Oldenburg